



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit



Jugend-Naturbewusstsein 2020

Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt



Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU)
Referat Öffentlichkeitsarbeit, Online-Kommunikation, Social-Media • 11055 Berlin
E-Mail: buergerinfo@bmu.bund.de • Internet: www.bmu.de

Bundesamt für Naturschutz (BfN)
Fachgebiet: I 2.2 - Naturschutz, Gesellschaft und soziale Fragen
Konstantinstraße 110 • 53179 Bonn
E-Mail: I2-Abteilung@bfn.de • Internet: www.bfn.de

Redaktion

Rebecca Mole (BMU, Referat N I 1), Dr. Christiane Schell (BfN, Abteilung I 2),
Prof. Dr. Karl-Heinz Erdmann (BfN, Fachgebiet: I 2.2), Dr. Andreas Wilhelm Mues (BfN, Fachgebiet: I 2.2)

Fachliche Bearbeitung

Dr. Christoph Schleier (SINUS-Institut)
Dr. habil. Fritz A. Reusswig (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung)
Naima Wisniewski (SINUS-Institut)

Gestaltung

Bernhard Stein (SINUS-Institut)
Diana Sanusi-Teichgräber (diansan)

Druck

Silber Druck oHG

Bildnachweis

Titelseite: Bild „Fridays for Future“, dmncwndrlch

Stand

April 2021

1. Auflage

5.000 Exemplare (gedruckt auf Recyclingpapier)

Bestellung dieser Publikation

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09 • 18132 Rostock
Telefon: 030 / 18 272 272 1 • Fax: 030 / 18 10 272 272 1
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: www.bmu.de/publikationen

Hinweis

Diese Publikation wird vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden. Mehr Informationen unter: www.bmu.de/publikationen

Jugend-Naturbewusstsein 2020

Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt

„Naturbewusstsein in Deutschland“ ist eine Studienreihe, die das Bundesumweltministerium und das Bundesamt für Naturschutz alle zwei Jahre gemeinsam herausgeben ("Forschung und Entwicklung"-Vorhaben, Förderkennzeichen 3518850100).

Die fachliche Bearbeitung erfolgte durch Dr. Christoph Schleer (SINUS-Institut, Projektleitung), Dr. habil. Fritz Reusswig (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung) und Naima Wisniewski (SINUS-Institut), in Zusammenarbeit mit der Sociotrend GmbH (Unterstützung statistischer Analysen) und der Ipsos GmbH (Erhebung) sowie unter fachlicher Begleitung des Bundesumweltministeriums (BMU, Rebecca Mole) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN, Dr. Andreas Wilhelm Mues).

Die Jugend-Naturbewusstseinsstudie ist Teil der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Die Strategie steht für Leben, Natur und Vielfalt. Sie zeigt auf, wie wir handeln müssen, um die biologische Vielfalt für heute lebende Menschen und künftige Generationen zu erhalten.



Inhalt

Kernaussagen und Empfehlungen	6
1 Einführung	19
1.1 Zielsetzung und Konzept	19
1.2 Vorstellung der Sinus-Milieus	20
1.3 Erläuterungen zur Broschüre	25
2 Mensch-Natur-Beziehungen – wichtig für ein gutes Leben	27
2.1 Was ist Natur?	27
2.2 Persönliche Bedeutung von Natur	29
2.3 Naturgefährdung und Schutz der Natur	30
2.4 Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft	32
3 Jugend und Naturbeziehung in Zeiten der Corona-Krise	33
3.1 Freizeit in der Natur	33
3.2 Persönliche Wertschätzung für Natur	34
3.3 Zusammenhänge der Corona-Krise zum Zustand von Natur und Umwelt	35
4 Biologische Vielfalt – Bewusstsein für den fortschreitenden Verlust	36
4.1 Bekanntheit und Begriffsverständnis	36
4.2 Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt	37
5 Artenkenntnis – mehr Wissensvermittlung an Schulen gefordert	39
5.1 Einschätzung der eigenen Artenkenntnis	39
5.2 Interesse an Artenkenntnis	40
5.3 Lernorte für Wissensvermittlung über Artenvielfalt	41
6 Schutzgebiete – Oasen für Artenvielfalt und Klimaschutz	44
6.1 Assoziationen zu Schutzgebieten	44
6.2 Kenntnis und gezieltes Aufsuchen von Schutzgebieten	46
6.3 Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten	48
6.4 Informationsinteressen und Präferenzen zur Informationsaufnahme	49
7 Verantwortung und Engagement für die Natur – Gemeinsam etwas erreichen	52
7.1 Verantwortungszuschreibung für den Schutz der Natur in Deutschland	53
7.2 Kollektive und persönliche Wirksamkeitswahrnehmungen	54
7.3 Kenntnis, Teilnahme und Bewertung von Jugend-Bewegungen	57
7.4 Bereitschaft zum persönlichen Engagement für den Naturschutz	61
8 Energiewende – ein Generationenprojekt	64
8.1 Zustimmung und Ablehnung der Energiewende	64

9	Agrotechnik und neue gentechnische Verfahren im Naturschutz – die Skepsis überwiegt	66
9.1	Allgemeine Einstellungen zu Gentechnik	66
9.2	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft	68
10	Digitalisierung im Naturschutz – die differenzierte Haltung der „digital natives“	71
10.1	Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung	71
10.2	Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz	73
	Literatur	75
	Abbildungsverzeichnis	79
	Tabellenverzeichnis	81
	Abkürzungsverzeichnis	82
	Grundauszählung	84
	Fußnotenverzeichnis	100

Kernaussagen und Empfehlungen

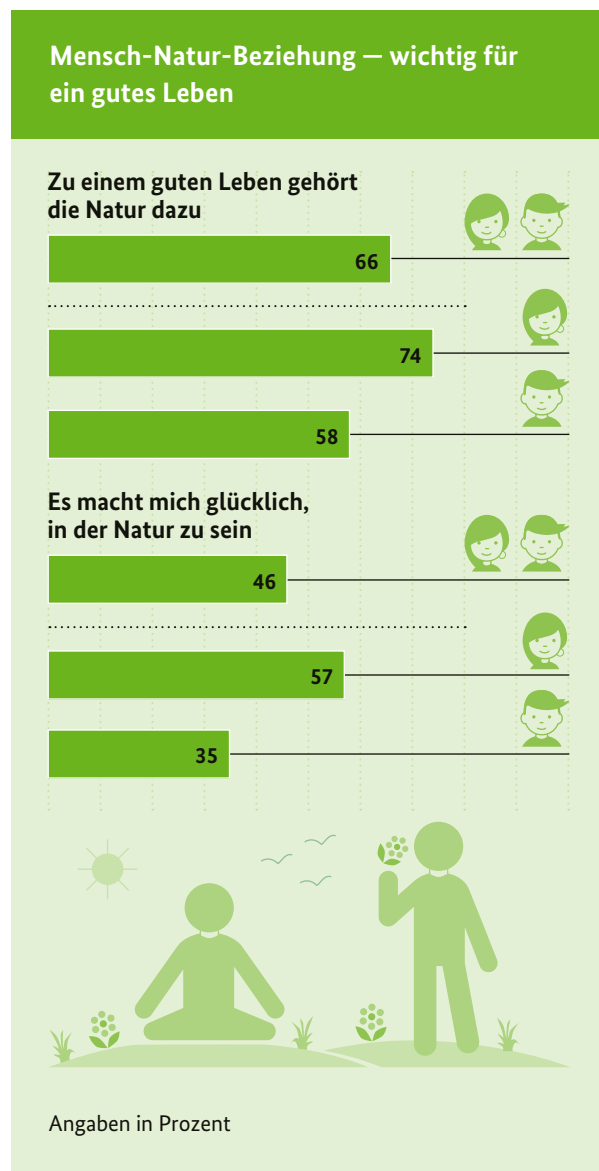
Erstmals legen das Bundesumweltministerium (BMU) und das Bundesamt für Naturschutz (BfN) die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage zum Naturbewusstsein junger Menschen im Alter von 14 bis 17 Jahren vor. Einführend werden die zentralen Ergebnisse der „Jugend-Naturbewusstseinsstudie 2020“ mit ihren Kernaussagen und Empfehlungen für die Naturschutzkommunikation und Naturschutzpraxis dargestellt. Die hier vermittelten Empfehlungen ordnen sich in den aktuellen naturschutz- und umweltpolitischen Rahmen des BMU und BfN ein: Seit mehr als 30 Jahren arbeitet das Bundesumweltministerium für den Schutz der Bürgerinnen und Bürger, den Klimaschutz sowie für einen Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen, der die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten und den Erhalt ihrer Lebensräume sicherstellt.¹ Das Bundesamt für Naturschutz als wissenschaftliche Bundesoberbehörde unterstützt das Bundesumweltministerium dabei in allen Fragen des Naturschutzes und der Landschaftspflege sowie bei der internationalen Zusammenarbeit. Leitbild² ist ein modernes Verständnis von Naturschutz, das ökonomische, ökologische und soziale Aspekte vereint, mit dem Ziel, die biologische Vielfalt in Verantwortung für heutige und zukünftige Generationen zu erhalten.

Mensch-Natur-Beziehung – wichtig für ein gutes Leben

Durch vielfältige Untersuchungen ist belegt, dass wesentliche Weichen für die menschliche Beziehung zur Natur in der Kindheit und Jugend gestellt werden. Es hängt viel davon ab, wie man in dieser Zeit die Natur erlebt und ob man sich auch später gerne in ihr aufhält oder nicht: Natur als kindlicher Erfahrungsraum ist ein zentraler Einflussfaktor für das Wohlbefinden und die Gesundheit von Heranwachsenden (Gebhard 2020, Raith und Lude 2014). Frühe Erfahrungen in und mit der Natur beeinflussen naturschutzorientiertes Verhalten und die allgemeine Wertschätzung für die Natur entscheidend mit (Broom 2017).

In der Lebenswelt der Jugendlichen zeigt sich aber auch eine fortschreitende Entwicklung hin zu einer stärkeren Digitalisierung und Technisierung, die in einem gewissen Widerspruch zu einer naturnahen Entwicklung steht. Ein großer Teil der Jugendlichen verbringt viel Zeit im Haus vor dem Bildschirm, wobei das eigene Naturerleben in die Ferne rückt. Das Kapitel zur Natur-Mensch-Beziehung untersucht, welches

Bild sich Jugendliche von der Natur machen, und wie es um das Verhältnis der Jugendlichen zur Natur in der aktuellen Zeit steht.



Kernaussagen:

- Für die Mehrheit der Jugendlichen hat die Natur eine große persönliche Bedeutung: 66 Prozent meinen uneingeschränkt, dass sie zu einem guten Leben dazu gehört (weitere 26 Prozent „eher“). Aber nur 46 Prozent sagen deutlich, dass es sie glücklich macht, in der Natur zu sein (weitere 42 Prozent „eher“). Auffällig ist, dass

Mädchen die persönliche Wertschätzung sehr viel stärker betonen als Jungen („Gutes Leben“: 74 versus 58 Prozent; „Glücklich in der Natur“: 57 versus 35 Prozent; Antwortstufe „voll und ganz“).

- Für Naturgefährdung und den Schutz der Natur sind Jugendliche sehr sensibilisiert. Beispielsweise halten es 65 Prozent voll und ganz für eine Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen (weitere 26 Prozent „eher“), und 56 Prozent zeigen sich sehr darüber verärgert, dass so viele Menschen sorglos mit der Natur umgehen (weitere 34 Prozent „eher“). Auch hier fällt die emotionale Reaktion der Mädchen deutlich stärker aus als bei Jungen („Pflicht“: 72 versus 58 Prozent; „Ärger“: 66 versus 46 Prozent; Antwortstufe „voll und ganz“).
- Den Bezug zwischen Klimawandel und Naturschutz erkennt der überwiegende Teil der Jugendlichen: 55 Prozent finden uneingeschränkt, dass Naturschutz wichtig ist, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen (weitere 32 Prozent „eher“).
- Auch bei der Abwägung zwischen Naturschutz und wirtschaftlichen Interessen zeichnet sich ein klares Bild: Nur eine Minderheit der Jugendlichen (19 Prozent) räumt der wirtschaftlichen Entwicklung gegenüber der Natur Vorrang ein, eine deutliche Mehrheit von 70 Prozent teilt diese Ansicht nicht.

Empfehlungen:

Vor dem Hintergrund eingeschränkter Vergleichsmöglichkeiten³ deutet sich an, dass Jugendliche ähnlich zu den Erwachsenen in der letzten Naturbewusstseinsstudie 2019 ebenfalls Empörung über einen sorglosen Umgang mit der Natur und eine hohe Wertschätzung der Natur als gesellschaftliches Gut verspüren. Gleichzeitig zeigt sich, dass auch die Jugendlichen den wirtschaftlichen Interessen im Vergleich zum Naturschutz weniger Bedeutung zukommen lassen. Dieses Ergebnis sollte Entscheidungsträger anhalten, gesellschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen im Interesse zukünftiger Generationen nachhaltiger und naturverträglicher zu gestalten.

Anders als in den Erwachsenen-Umfragen, die für sozial besser gestellte Schichten zu vielen Themen ein höheres geäußertes Naturbewusstsein nachweisen als für gesellschaftlich schwächer gestellte Personen,

zeigt die vorliegende Jugendstudie ein vielschichtigeres Bild, das dann auch einer differenzierten Naturschutzkommunikation bedarf:

Im Vergleich zu den Erwachsenen geben deutlich weniger Jugendliche an, dass es sie glücklich macht, in der Natur zu sein (höchste Zustimmungsstufe: Jugendliche, 2020: 46 Prozent; Erwachsene, 2019: 59 Prozent). Von den Kernanliegen des Naturschutzes überzeugt sind vor allem Jugendliche mit eher gehobenerem Bildungsgrad, namentlich die konsumkritisch und humanistisch orientierten bildungsnahen **Postmateriellen** sowie auch die angepasste gesellschaftliche Mitte der Jugend, die **Adaptiv-Pragmatischen**. Häufig sind auch die nach Beständigkeit und Ordnung strebenden **Traditionell-Bürgerlichen** überzeugte Vertreterinnen und Vertreter des Naturschutzes.

Dem stehen jedoch jugendliche Lebenswelten gegenüber, die ein deutlich geringeres Naturbewusstsein aufzeigen:

Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Lebensverhältnissen wie auch Jugendliche mit starker hedonistischer Orientierung benötigen niederschwellige und Lebenswelt-affine Angebote, die eine Stärkung der persönlichen Naturbeziehung erlauben. Neuesten Forschungsergebnissen zufolge (siehe Frohn et al. 2020) werden sozial schwächer gestellte Personengruppen in der Naturschutzkommunikation und Umweltbildung bislang nur unzureichend angesprochen: Die in diesen „Settings“ vermittelten Naturkonzepte des etablierten Naturschutzes stimmen häufig nicht mit den subjektiven Naturkonzepten überein, in denen die Natur einen „Kompensationsort“ oder „Ort der Freiheit“ darstellt. Ziel sollte es daher sein, dass der Naturschutz sich stärker auf diese Konzepte einlässt, mit sozial schwächer gestellten Jugendlichen eine Kommunikationsebene findet und den Benefit von Naturkontakten entsprechend weitervermittelt. Dieser Nutzen kann für Jugendliche aus sozial benachteiligten Verhältnissen eher gesundheitsorientiert sein, indem die Natur als Rückzugsort und Quelle für Ruhe, Erholung und Stressabbau erschlossen wird, die einen Ausgleich zu den häufig belastenden gesellschaftlichen Erfahrungen bietet. Für konsummaterialistische Jugendliche sollte der Schwerpunkt gegebenenfalls eher auf stärker erlebnisorientierte Gruppenangebote gelegt werden, die dem Bedürfnis nach „Fun“ und „Action“ entgegenkommen, zumindest als Einstiegsangebot.

Zum anderen sollten die weniger naturschutzorientierten, aber besser gebildeten und kreativen **Lebenswelten der Experimentalisten und Expeditiven**

zu wichtigen Zielgruppen für eine künftige Naturschutzkommunikation werden: Naturschutzakteure (wie zum Beispiel Naturschutzverbände) würden viel gewinnen, wenn es ihnen in Zukunft besser gelänge, die unangepassten Experimentalisten für Fragen der Nachhaltigkeit und des Naturschutzes zu interessieren. Da die gegenwärtigen gesellschaftlichen und ökologischen Krisen durch etablierte Lebens- und Wirtschaftsweisen der Erwachsenenwelt verursacht sind, kann ihr kreatives Potenzial und „out of the box“-Denken eine wichtige Schlüsselfunktion zum Überwinden der strukturellen Probleme bieten.

Hierzu ist es aber zunächst erforderlich, dass Naturschutzakteure ihre oft als naturwissenschaftlich-kühl empfundene und selten optimistisch klingende Kommunikationsweise reflektieren, sowie Fragen eines guten menschlichen Lebens und Fragen sozialer Gerechtigkeit kreativer und häufiger thematisieren. Zudem müssen auch offene Räume innerhalb institutionalisierter Strukturen geschaffen werden, die den kreativen Diskurs mit den Jugendlichen überhaupt erst ermöglichen.

Für die gut gebildeten, innovativen und leistungsorientierten Exeditiven bietet es sich zudem an, über bildungsorientierte Angebote und im Rahmen der Berufsberatung besser zu vermitteln, dass im Kontext von Nachhaltigkeit und Naturschutz neben einem Beitrag zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft auch ein persönlicher Karriereweg entwickelt werden kann.

Schließlich ist hervorzuheben, dass die geschlechtliche Differenzierung und stärkere Naturorientierung von Frauen, die aus den Erwachsenen-Studien schon länger bekannt ist, sich in noch stärkerer Ausprägung in dieser Jugendstudie wiederfindet. Die etablierten Naturschutzakteure in Deutschland sollten dieses starke weibliche Engagement als große Chance begreifen, anerkennen und daraus zugleich einen Beitrag zur stärkeren Gleichberechtigung der Geschlechter leisten: Dies ist beispielsweise möglich, indem für junge Frauen explizit Weiterbildungsangebote und Möglichkeiten zum gelingenden Berufseinstieg geschaffen sowie Berufswelten eröffnet werden, die eine gelingende Verbindung von Familie und Karriere ermöglichen. Weiter gedacht gilt es aber auch, der deutlich schwächeren Naturorientierung von Jungen explizit zu begegnen, beispielsweise indem stereotypisch-männliche Interessen (wie zum Beispiel Technikorientierung) im Rahmen von Bildung und Berufsorientierung stärker als bisher mit Leitgedanken der Nachhaltigkeit und des Naturschutzes verbunden werden.

Jugend und Naturbeziehung in Zeiten der Corona-Krise

Das Thema Corona und das Jahr 2020 lassen sich nicht getrennt voneinander denken. Nur wenige Ereignisse in der Vergangenheit haben einen vergleichbar starken Einfluss auf die Menschheit ausgeübt, und noch nie hat ein Ereignis dazu geführt, dass die Menschheit global auf ein solches Ereignis reagiert. Für die Lebensgestaltung Jugendlicher brachte die Krise massive Einschnitte mit sich. Im Rahmen der Studie wurde untersucht, welchen Einfluss die Krise auf das Naturverständnis und die Naturbeziehung der Jugendlichen ausgeübt hat oder ausübt.

Wie häufig warst Du in den letzten Monaten draußen in der Natur...

... im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise?

20 32

... um Dich abzulenken oder Stress abzubauen?

19 36

... um Dich zu bewegen und um Sport zu machen?

16 28



■ viel häufiger ■ etwas häufiger

Angaben in Prozent

Kernaussagen:

- 52 Prozent halten sich viel häufiger (20 Prozent) oder zumindest etwas häufiger (32 Prozent) draußen in der Natur auf als vor der Corona-Krise. Natur spielt dabei oft eine wichtige Rolle beim Stressabbau und zur Ablenkung (viel häufiger: 19 Prozent, weitere 36 Prozent „etwas häufiger“),

aber auch als Raum für Sport und Bewegung (viel häufiger: 16 Prozent, weitere 28 Prozent „etwas häufiger“).

- Die Bedeutung der Natur ist für Jugendliche während der Corona-Krise gestiegen. Gut die Hälfte der Jugendlichen (52 Prozent) gibt an, dass die Natur ihnen viel wichtiger (18 Prozent) oder zumindest etwas wichtiger geworden ist (34 Prozent).
- 36 Prozent der Jugendlichen sehen die Corona-Krise nur als Gesundheitsthema. Etwa ebenso viele sehen eine Verbindung der Krise zum Zustand von Natur und Umwelt (33 Prozent), ein knappes Drittel ist unentschieden (31 Prozent).

Empfehlungen:

Der Zugang zur Natur bietet elementare Möglichkeiten, die prinzipiell jeder und jedem offenstehen. Natur kann dadurch gerade auch in Krisenzeiten wichtige Aufgaben für die körperliche und mentale Gesundheit nicht nur von jungen Menschen übernehmen. Es bleibt zu hoffen, dass diese Stärkung der Naturbeziehung in Krisenzeiten, in denen Jugendlichen viele alternative Formen der Freizeitgestaltung abhandengekommen sind, auch bei einer Normalisierung der Situation erhalten bleibt und nachklingt.

Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass viele Naturräume in der Nähe städtischer Ballungszentren unter einer „Übernutzung“ gelitten haben und auch weiterhin unter hohem Nutzungsdruck stehen, der sich nicht mit Zeiten vor der Krise vergleichen lässt. Hier sind die Verantwortlichen in Kommunen und Landkreisen gefragt, durch akute wie auch längerfristige Lenkungsmaßnahmen und Gestaltungspläne den Nutzungsdruck zu regulieren wie auch für eine hinreichende Ausstattung mit entsprechend gestalteten Grünräumen Sorge zu tragen, die den Bedürfnissen der Bevölkerung entgegenkommen. Zur Sicherstellung einer entsprechend zufriedenstellenden Grünversorgung der Bürgerinnen und Bürger bedarf es innovativer Akteure aus Stadtplanung, Naturschutz und Politik.

Für einen Zusammenhang zwischen Pandemie-Ereignissen und der Verschlechterung des Zustandes von Natur und Umwelt, etwa durch Lebensraumverlust und -zerschneidung mehrten sich wissenschaftliche Evidenzen. Der IPBES Workshop Report zu biologischer Vielfalt und Pandemien (2020) bemerkt hierzu,

dass Pandemien ebenso wie dem Klimawandel und dem Verlust biologischer Vielfalt menschliche Ursachen zu Grunde liegen. Hierzu zählen insbesondere veränderte Landnutzungsmuster, die Expansion und Intensivierung der Landwirtschaft sowie der Handel und Konsum von Wildtieren und daraus erzeugten Produkten.

Etwas mehr als jede und jeder dritte Jugendliche sieht hier auch Verbindungen. Insbesondere unter Jugendlichen mit niedriger formaler Bildung wird aber besonders häufig geäußert, dass kein Zusammenhang besteht und die Krise nur ein Gesundheitsthema ist („stimme voll und ganz zu“: 18 Prozent, Durchschnitt: 12 Prozent). Der Zusammenhang beider Themen ist komplex, sollte aber in Zukunft deutlicher im Aufmerksamkeitsfokus der Corona-Krise kommuniziert werden, um ein Bewusstsein für globale Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge der Naturschädigung zu schaffen.

Biologische Vielfalt – Bewusstsein für den fortschreitenden Verlust

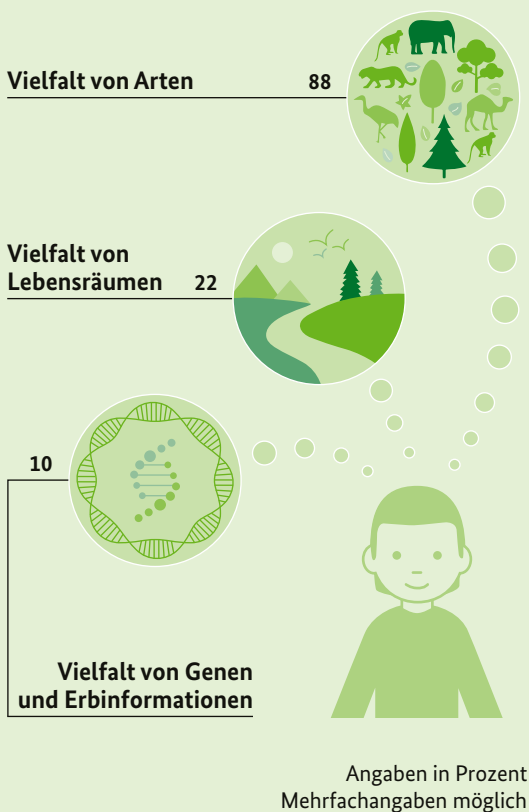
Der Begriff der biologischen Vielfalt umfasst nicht nur die Vielfalt an Arten und Lebensräumen, sondern auch die genetische Vielfalt innerhalb von Arten. Die gegenwärtige Abnahme der biologischen Vielfalt ist ein wissenschaftlich gut belegter Prozess (siehe zum Beispiel Ceballos et al. 2015; Pimm und Joppa 2015). In Deutschland schreibt die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt (siehe BMU 2007) konkrete Ziele und Maßnahmen für den Schutz der biologischen Vielfalt fest. Hierzu können alle einen Beitrag leisten: Die Veröffentlichung der langfristig angelegten Studie des „Entomologischen Vereins Krefeld“ (siehe Hallmann et al. 2017) zeigte beispielsweise eindrücklich, wie durch wissenschaftliche Kommunikation über den Verlust der Insekten-Biomasse auch für den Schutz der biologischen Vielfalt gesellschaftliche und mediale Aufmerksamkeit gewonnen werden konnte. Doch welchen Stellenwert nimmt diese Thematik in jugendlichen Lebenswelten tatsächlich ein?

Kernaussagen:

- Nur ein gutes Drittel (35 Prozent) der Jugendlichen kann die inhaltliche Bedeutung des Begriffs „Biologische Vielfalt“ genauer angeben. Das Wissen darüber steigt mit der Formalbildung (niedrige Bildung: 16 Prozent, mittlere Bildung: 28 Prozent, hohe Bildung: 42 Prozent).

- Jugendliche, die den Begriff kennen, denken zu 88 Prozent an die Vielfalt von Arten in der Tier- und/oder Pflanzenwelt. 22 Prozent kommt die Vielfalt von Lebensräumen in den Sinn, nur zehn Prozent denken auch an die genetische Vielfalt.
- Knapp drei Viertel der Jugendlichen (72 Prozent) sind davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt, nachdem man sie über den Begriff aufgeklärt hat.

Was bedeutet der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Dich?



Empfehlungen:

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass der Begriff der biologischen Vielfalt unter Jugendlichen nicht sehr bekannt ist. In der letzten Erwachsenenstudie zum Naturbewusstsein 2019 gaben 45 Prozent der Befragten an, dass sie den Begriff kennen und wissen, was er bedeutet, unter Jugendlichen sagen das in 2020 nur 35 Prozent. Noch klarer wird dieser Befund, wenn man beachtet, was die „Begriffskennerinnen und Begriffskenner“ konkret darunter verstehen: Bei Erwach-

senen in 2019 wurde von 93 Prozent Artenvielfalt beschrieben, von 64 Prozent Vielfalt von Lebensräumen und von 42 Prozent die genetische Vielfalt, nur ein Prozent der Befragten hatte sonstige Assoziationen. Bei Jugendlichen in 2020 ist das Verständnis von Artenvielfalt ebenfalls am stärksten verbreitet (88 Prozent), die Facetten der Lebensraumvielfalt (22 Prozent) und genetischen Vielfalt (10 Prozent) sind aber deutlich weniger bekannt. Zudem haben 24 Prozent der „Begriffskennerinnen und Begriffskenner“ unter den Jugendlichen Assoziationen, die sich in keine der drei Facetten einordnen lassen.

Sobald Jugendliche jedoch über die Bedeutung des Begriffs aufgeklärt werden, zeigt sich, dass auch die Jugendlichen durchaus für die Bedrohung der biologischen Vielfalt sensibilisiert sind, und auch bereit sind, für ihren Schutz einzutreten.

Unter den gegebenen Umständen ist eine grundständige Wissensvermittlung im schulischen oder außerschulischen Kontext angezeigt, wobei praktischen Aspekten bei der Arbeit mit Jugendlichen Vorrang eingeräumt werden sollte: Wissensvermittlung sollte auf eine Schärfung des Problembewusstseins abzielen, um lokale wie globale Prozesse von Verlust und Schutz der biologischen Vielfalt transparent zu machen, und sollte zugleich mit der Vermittlung von konkreten Handlungsmöglichkeiten verbunden sein (siehe hierzu den Abschnitt „Verantwortung und Engagement“). Weiterhin sollte stärker sogenanntes „Transformationswissen“ vermittelt werden, dass das Verantwortungsbewusstsein junger Menschen adressiert (siehe hierzu den Abschnitt „Mensch-Natur-Beziehung“) und über Gestaltungskompetenz die Neuausrichtung von Alltagsverhalten ermöglicht, hin zu mehr Natur-, Umwelt-, und Klimaverträglichkeit. Auch die Stärkung psychischer Fähigkeiten und Komponenten, wie zum Beispiel Selbstwirksamkeit und Empathiefähigkeit, sollte eine größere Rolle spielen – bisher werden entsprechende positive und protektive Faktoren, die nicht nur für Naturschutzhandeln Relevanz besitzen, in Bildungssystemen nur selten direkt adressiert und intentional ausgebildet.

Artenkenntnis – mehr Wissensvermittlung an Schulen gefordert

Artenkenntnis ist eine wichtige Grundlage für das Verständnis und die Wertschätzung von biologischer Vielfalt, und somit auch für ihre Erhaltung. Längst sind nicht alle Arten weltweit bekannt, und trotzdem sind viele Arten bereits vom Aussterben bedroht. Nur was man benennen kann, kann auch wertgeschätzt und in der Tiefe verstanden werden. Viele Studien

deuten darauf hin, dass die Artenkenntnis in der Bevölkerung, insbesondere auch unter Jugendlichen, rückläufig ist (siehe Zahner et al. 2007 und Sturm et al. 2020). Interessieren sich junge Menschen für die Artenvielfalt? Welche Arten sind besonders interessant und wo wollen die Jugendlichen dieses Wissen vermittelt bekommen?

Kernaussagen:

- Die deutliche Mehrheit von 60 Prozent der Jugendlichen würde gerne Tier- und Pflanzenarten namentlich kennen (28 Prozent „voll und ganz“, weitere 32 Prozent „eher“).
- Bei den Artengruppen, über die Jugendliche gerne mehr wissen würden, stechen hervor: Säugetiere (52 Prozent), Bäume (42 Prozent), Vögel (41 Prozent), Blütenpflanzen (39 Prozent) sowie Reptilien und Amphibien (34 Prozent).
- Die Schule wird von Jugendlichen mit Abstand als der wichtigste Lernort für Wissensvermittlung über Artenvielfalt benannt (67 Prozent). Größeres Interesse besteht auch an der Vermittlung über das Internet (31 Prozent) oder in Zoos und Tierparke (30 Prozent).

Empfehlungen:

Jugendliche schreiben sich selbst keine gute Artenkenntnis zu, möchten aber mehr erfahren. Interesse an einer Ausweitung ihrer Artenkenntnisse geben 60 Prozent der Jugendlichen an, im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie 2019 (siehe BMU und BfN 2020) haben 53 Prozent der Erwachsenen entsprechend geantwortet.

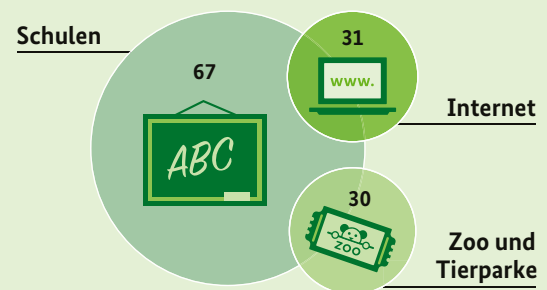
Der Bildungsauftrag geht aus Sicht der Jugendlichen und vor dem Hintergrund ihrer alltäglichen Erfahrungen dabei klar an die Schulen. Die Vermittlung von Artenkenntnis wieder verstärkt in den Lehrplan der Schulen zu integrieren, wäre ein sinnvolles Anliegen, da dieses Thema in den vergangenen Jahren nur randständig behandelt wurde. In diesem Zusammenhang gilt auch: Das Thema Artenkenntnis ist auch im Kontext der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern an Hochschulen wieder verstärkt zu vermitteln, um dem Rückgang der Expertise entgegenzuwirken.

Schulisch wie auch außerschulisch sollten zudem auch digitale Angebote stärker genutzt werden. Die Integration von innovativen Instrumenten wie Apps

zur Artenbestimmung könnte dazu dienen, das Interesse der Jugendlichen in spielerischer Form weiter zu fördern und Möglichkeiten der selbstständigen Weiterbildung eröffnen. Zudem gilt: Auch wenn der Besuch von Zoos oder Führungen in der Natur erst mit Abstand zur Wissensvermittlung in Schulen benannt werden, spricht sich dennoch auch ein nicht unwesentlicher Teil der Jugendlichen für entsprechende außerschulische Lernorte aus. Lehrerinnen und Lehrer könnten versuchen, diesem Bedarf durch die Planung von Wandertagen und Klassenfahrten (zum Beispiel in ein Schutzgebiet) nachzukommen, und Unterrichtseinheiten gemeinsam mit Expertinnen und Experten vor Ort gestalten, zum Beispiel mit Rangerinnen und Rangern, Försterinnen und Förstern oder Vertreterinnen und Vertretern der Naturschutzverbände. Im Sinne eines multimodalen Lehr- und Lernangebotes spricht auch vieles für die Entwicklung von Hybridangeboten, bei denen zum Beispiel bei Führungen in der Natur eine App verwendet wird, mit der Jugendliche lernen, Pflanzen- und Tierarten zu identifizieren.

Weiterhin ist für die Ausrichtung der Kommunikations- und Bildungsarbeit interessant, dass sich Jugendliche tendenziell für andere Arten interessieren als Erwachsene: Bei Jugendlichen stehen Säugetiere am Höchsten im Kurs, von Erwachsenen werden sie jedoch nur auf den fünften Platz gewählt (siehe hierzu die Naturbewusstseinsstudie 2019). Demgegenüber bekunden Erwachsene insbesondere Interesse an Vogelkenntnis, die bei den Jugendlichen auf dem zweiten Platz benannt wurde, fast gleichauf mit Bäumen.

Wo sollte Deiner Meinung nach mehr Wissen über Artenvielfalt vermittelt werden?



Angaben in Prozent
Mehrfachangaben möglich

Schutzgebiete – unerlässlich für Artenvielfalt und Klimaschutz

Schutzgebiete haben einen hohen Stellenwert im Naturschutz, national wie international. In Zukunft sollen sie in Europa im Rahmen der EU-Biodiversitätsstrategie 2030 noch weiter ausgedehnt werden.

Was wissen Jugendliche über Schutzgebiete? Welchen Informationsbedarf haben sie? Spielen sie eine Rolle im Alltag von Jugendlichen?

Kernaussagen:

- Knapp drei Viertel der Jugendlichen (74 Prozent) der Jugendlichen sehen die wichtigste Aufgabe von Schutzgebieten in der Sicherung der Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten. Daneben werden „dem Klimawandel entgegenwirken“ (40 Prozent), „ungestörte Landschaftsentwicklung zulassen“ (35 Prozent) sowie „Wildnis zulassen“ (32 Prozent) genannt.
- Informationen über Schutzgebiete würden Jugendliche gerne über Internetangebote (64 Prozent) und in allgemeinen Bildungseinrichtungen wie Schulen (61 Prozent) erhalten. Gut 51 Prozent präferieren auch digitale Medien wie Apps und QR-Codes.
- Die drei interessantesten Informationsangebote über Schutzgebiete sind für Jugendliche Informationen über geschützte Tier- und Pflanzenarten (72 Prozent), über geschützte Lebensräume (44 Prozent) und über den Zustand des Schutzgebietes (34 Prozent). Informationen über Möglichkeiten, sich persönlich in Schutzgebieten zu engagieren, wünschen sich 21 Prozent (Mehrfachwahl möglich).

Empfehlungen:

Wie bei der Erwachsenen-Umfrage 2019 wird deutlich, dass Jugendliche ebenfalls die Schutzfunktion für Tiere und Pflanzen als wichtigste Aufgabe der Schutzgebiete hervorheben. Die Schutzfunktion kann aufgrund der hohen Bedeutungszuschreibung gut als Einstieg genutzt werden, um weitere Inhalte zu Schutzgebieten zu vermitteln. Andere wichtige Aufgaben im Kontext menschlicher Lebens- und

Wirtschaftsweisen sind den Jugendlichen weniger im Bewusstsein: Nur jeweils neun Prozent benennen beispielsweise die Erholungsfunktion von Schutzgebieten. Ein Ziel sollte es daher sein, die Ziel- und Aufgabenvielfalt von Schutzgebieten verstärkt zu kommunizieren. Jungen Menschen sollte vermittelt werden, dass Schutzgebiete Gestaltungsräume sind, in denen Menschen ein gelingendes Zusammenleben mit der Natur entwickeln können.

Die Präferenz für eine digitalisierte Kommunikation und Wissensvermittlung im Kontext „Schutzgebiete“ zeigt deutlich: Jugendliche bevorzugen Internetangebote gegenüber anderen Informationsquellen. Dieser Befund bestätigt den erkennbaren Trend hin zu einer digitalisierten Naturschutzkommunikation und betont dessen Bedeutung.

Eindrucksvoll ist aber auch die Einschätzung der Jugendlichen, dass klassischen Bildungseinrichtungen wie Schulen ein hoher Stellenwert bei der Vermittlung von Kenntnissen über Schutzgebiete zukommt. Es ist anzunehmen, dass die Jugendlichen sich hier an ihrer alltäglichen Lebenswelt orientieren, weshalb Bildungsprogramme in Kooperation mit entsprechenden Bildungseinrichtungen weiter ausgebaut werden sollten.

Was sind Deiner Meinung nach die wichtigsten Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten?

Artenvielfalt sichern

74

Klimawandel entgegenwirken

40

ungestörte Landschaftsentwicklung

35

Wildnis zulassen

32

Angaben in Prozent
Mehrfachangaben möglich



Verantwortung und Engagement für die Natur – gemeinsam etwas erreichen

Aktuelle Jugendbewegungen, wie beispielsweise „Fridays for Future“, machen deutlich, dass die junge Generation immer mehr Verantwortung und Engagement für den Schutz unserer Erde zeigt und auch fordert. Politikverdrossenheit bei Jugendlichen im Bereich Natur- und Umweltschutz scheint seit einigen Jahren kein Thema mehr zu sein. Studien belegen ein wachsendes Interesse der Jugend an Politik (siehe Albert et al. 2019). Im Rahmen der Studie wurde untersucht, wem die Jugendlichen die Verantwortung für Naturschutz zuschreiben und wie hoch ihre Bereitschaft zu persönlichem Engagement wirklich ist. Wie schätzen sie die Wirksamkeit ihrer Generation auf kollektiver und persönlicher Ebene ein und wie viel Verantwortung sind sie bereit, selbst zu übernehmen?



Kernaussagen:

- Bei der Frage nach der Verantwortung für den Schutz der Natur nehmen Jugendliche zuerst die Politik „voll und ganz“ in die Pflicht (61 Prozent).

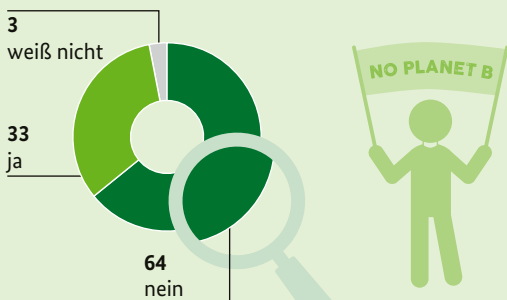
Aber auch Natur- und Umweltschutzorganisationen (56 Prozent), Land- und Forstwirtschaft (49 Prozent), die Bürgerinnen und Bürger selbst (49 Prozent) sowie Industrie, Handel und sonstige Wirtschaft (45 Prozent) haben nach Einschätzung der Jugendlichen große Verantwortung. Jugendliche mit geringerer Bildung stufen die Verantwortlichkeiten fast durchweg als niedriger ein (zum Beispiel Politik, niedrige Bildung: 42 Prozent, hohe Bildung: 66 Prozent).

- Jugendliche schätzen die kollektive Wirksamkeit deutlich höher ein als ihre persönliche Wirksamkeit. Sie sind davon überzeugt, dass die Menschheit gemeinsam, als „wir“, etwas zum Schutz auf der Erde erreichen kann (59 Prozent „voll und ganz“, weitere 25 Prozent „eher“). Die Überzeugung, selbst etwas erreichen zu können, ist schwächer ausgeprägt (22 Prozent „voll und ganz“, weitere 31 Prozent „eher“).
- Ein Drittel der Jugendlichen hat bereits an mindestens einer Demonstration zum Thema Natur- und Umweltschutz teilgenommen (zum Beispiel „Fridays for Future“). Von denjenigen, die noch nicht teilgenommen haben, könnten sich das 26 Prozent in Zukunft vorstellen, weitere 39 Prozent „vielleicht“.
- Über die Hälfte der Jugendlichen äußert eine Bereitschaft für persönliche Verhaltensänderungen: Zum Verzicht auf Einwegprodukte sind beispielsweise 49 Prozent sehr bereit (weitere 35 Prozent „eher“), und 30 Prozent würden ihren Fleischkonsum einschränken oder ganz darauf verzichten (weitere 25 Prozent „eher“).

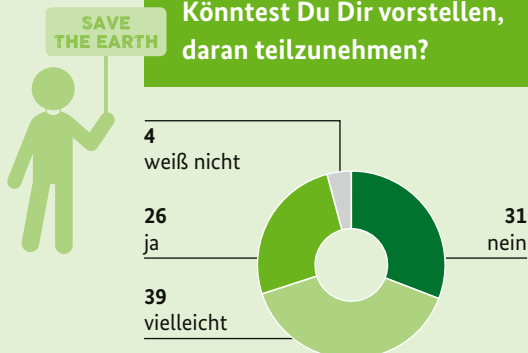
Empfehlungen:

Heute wächst eine verantwortungsbewusste und engagierte Generation heran, die über Jugendbewegungen laute Rufe nach Veränderung hören lässt. Für dieses Bedürfnis der Jugendlichen nach Mitgestaltung sollte die Politik empfänglich sein und mit konkreten Handlungs- und Gestaltungsoptionen reagieren. Gleichzeitig ist der Realismus der Jugendlichen bemerkenswert: Sie sehen die kollektive Wirksamkeit deutlich höher ausgeprägt als die eigene persönliche. Die Bereitschaft der Jugendlichen für die Teilnahme an Demonstrationen für den Natur- und Umweltschutz zeigt Chancen für zielgruppenangepasste Kommunikationsstrategien auf, die gleichsam die Stärkung naturschützenden Verhaltens wie auch de-

Hast Du selbst schon an Demonstrationen für den Natur- und Umweltschutz teilgenommen, zum Beispiel bei Fridays For Future, Ende Gelände oder anderen?



Könntest Du Dir vorstellen, daran teilzunehmen?



Angaben in Prozent

mokratischer Meinungsbildungsprozesse zum Fokus haben können. Wünschenswerte direkte wie auch indirekte Rückkoppelungen auf die aktuelle Natur- und Umweltschutzpolitik können die Effekte solcher Bemühungen sein.

Die potenzielle Bereitschaft der Jugendlichen, etwas im Natur- und Umweltschutz zu bewirken, stellt eine gute Grundlage dar, um deren tatsächliches Engagement zu fördern: Konkrete Zugangswege bestehen über zielgruppengerechte Naturschutzkommunikation im Rahmen schulischer und außerschulischer Lernorte sowie auch über soziale Medien. In diesen klassischen wie auch modernen und virtuellen Lernräumen können regelmäßige Informationen und Projekte zu konkreten Themen wie Artenschutz, Zero Waste, Müllvermeidung, Lebensmittelverschwendung, Mikroplastik und nachhaltiger Konsum integriert werden, um Möglichkeiten eines persönlichen Beitrags zum Schutz von Natur und Umwelt aufzuzeigen. Gerade Jugendliche, deren Erfahrungshorizont begrenzter ist als bei Erwachsenen, benötigen leicht verständliche Hinweise auf ganz konkrete eigene Handlungsmöglichkeiten.

In einigen Gruppen ist das Engagement geringer: Je weniger das persönliche Umfeld mit dem Thema Naturschutz zu tun hat, desto weniger wahrscheinlich ist es, dass man in Zukunft mit dem Thema in Berührung kommt. Um auch das Interesse dieser jugendlichen Personenkreise zu wecken, macht es Sinn, wenn engagierte Jugendliche Workshops an Schulen geben oder über Möglichkeiten im persönlichen Engagement berichten und somit die Möglichkeit zur Identifikation bieten. Besonders unterrepräsentierte Zielgruppen, wie Menschen mit niedriger Formalbildung oder konsumorientierte Milieus, können so besser zum persönlichen Handeln motiviert werden.

Schließlich zeigen die Daten auch, wie wichtig die Kommunikation der kollektiven Gestaltungskraft ist: Die aktuelle ökologische Krise als Aufgabe an das „wir“ zu adressieren erhöht die Chancen deutlich, diese auch gemeinsam zu lösen.

Energiewende – ein Generationenprojekt

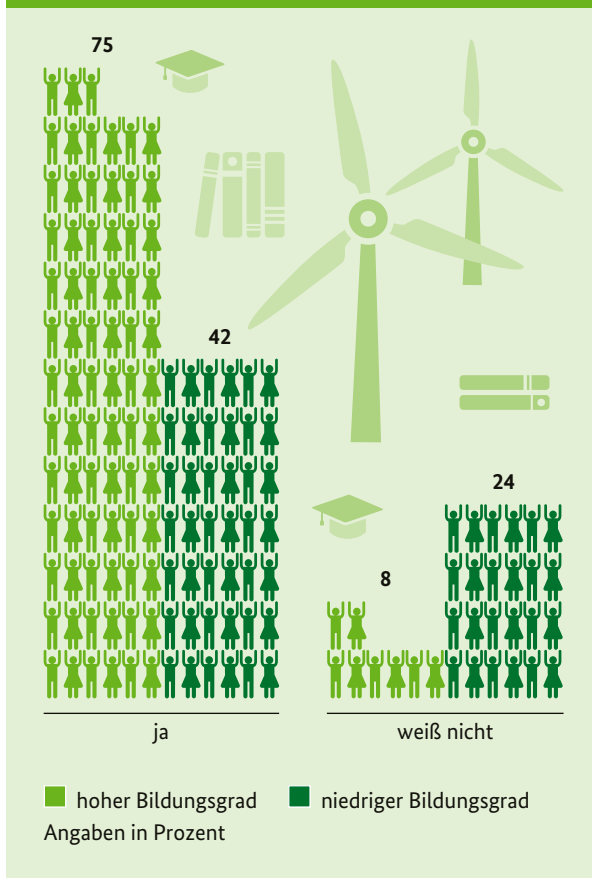
Die Studien zum Erwachsenen-Naturbewusstsein zeigen seit 2011, dass die Akzeptanz für die Energiewende in der Bevölkerung mit rund 60 Prozent konstant hoch ist. Wie stehen Jugendliche zu dem Thema? Eine spannende Frage ist, ob Jugendliche durch das Aufwachsen in einer Zeit, in der die Energiewende als geradezu selbstverständliches Ziel der Politik kommuniziert wird, eine positivere Einstellung dazu haben als Erwachsene. Seit 2011, nach dem Reaktorunfall in Fukushima und dem Beschluss zum Atomausstieg in Deutschland, ist das Thema Energiewende fester Bestandteil des politischen Diskurses. Hinzu kommt, dass das Thema Klimawandel immer stärkerer Bestandteil der internationalen wie nationalen politischen und gesellschaftlichen Debatten wird, und insbesondere in Deutschland das Ziel des Ausstiegs aus fossilen Energieträgern in den Vordergrund gerückt ist. Damit verbunden hat sich auch der Fokus von natur- und umweltschutzorientierten Jugendbewegungen geändert. Doch wie sieht die Meinung über die Energiewende in der jugendlichen Bevölkerung abseits von Demonstrationen aus?

Kernaussagen:

- Jugendliche sind in der Mehrheit für die Energiewende: 66 Prozent finden sie richtig, 21 Prozent sind unentschieden und nur zwei Prozent finden sie nicht richtig. Allerdings sehen sich auch elf Prozent nicht in der Lage, überhaupt ein Urteil abzugeben.

- Die Bildung spielt eine große Rolle bei der Positionierung zur Energiewende. Unter Jugendlichen mit höherem formalen Bildungshintergrund halten sie drei Viertel für richtig, unter Jugendlichen mit formal niedrigerem Bildungshintergrund nur 42 Prozent. Auch ist der Anteil der Jugendlichen, die keine Meinung zur Energiewende abgeben können, im niedrig gebildeten Segment dreimal so hoch wie bei besser gebildeten Jugendlichen (24 Prozent versus 8 Prozent).

Hältst Du die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig?



Empfehlungen:

Insgesamt betrachtet bestätigt sich hier, wie in den Studien zum Erwachsenen-Naturbewusstsein, dass es sich bei der Energiewende bei den meisten Jugendlichen auch nicht mehr um die Frage nach dem „Warum?“ sondern nach dem „Wie?“ handelt. Bei den Jugendlichen finden sich sogar mehr Zustimmende als bei den Erwachsenen in 2019 (66 versus 60 Prozent).

Es ist jedoch auffällig, dass die Zustimmung stark mit dem Bildungsniveau zusammenhängt. Eine niedrige Formalbildung übersetzt sich jedoch nicht primär in eine Ablehnung der Energiewende, sondern in einen höheren Anteil von Unwissen oder Desinteresse. Es muss also beispielsweise in Schulen besser über die Bedeutung der Energiewende informiert werden, so dass sich Jugendliche aus allen Bildungsschichten im Sinne eines „Generationenprojekts“ eine Meinung darüber bilden können. Hierzu gehört, ausführlich über mögliche Maßnahmen zur Umsetzung und deren Vor- und Nachteile zu diskutieren. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auch die naturschutzgerechte Ausgestaltung der Energiewende zu reflektieren.

Einem Desinteresse kann möglicherweise durch Kommunikation der Energiewende im Kontext des Themas Klimawandel begegnet werden, das in Jugendbewegungen schon eine starke Aktivierung erfahren hat und bei Jugendlichen auf großes Interesse stößt. Das Thema Energiewende bietet zudem die Möglichkeit, den Fokus der Kommunikation auch auf die Chancen zu legen, etwa zu verdeutlichen, dass der Umbau neuer Energiesysteme nicht nur mit einem Abbau alter Strukturen, sondern auch mit der Schaffung neuer, technisch anspruchsvoller Arbeitsplätze verbunden ist.

Agro Gentechnik und neue gentechnische Verfahren im Naturschutz – die Skepsis überwiegt

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Gentechnik gewinnt durch aktuelle technische Durchbrüche wieder an Bedeutung: Neue gentechnische Methoden wie die Genom-Editierung ermöglichen zum Beispiel das gezielte Schneiden von Genen und es wird an vielen neuen Anwendungen für gentechnisch veränderte Pflanzen und Tiere geforscht. Die Präzision der Gentechnik nimmt insofern zu, als das Erbgut selbst immer präziser verändert werden kann. Allerdings ist es nach wie vor schwer vorhersagbar, ob die beabsichtigten Eigenschaften (beispielsweise die Anpassung einer Pflanze an Trockenheit) auch erzielt und ob unbeabsichtigte Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit und die Umwelt ausgeschlossen werden können. Die bewusste Veränderung des Erbguts von Organismen, die Gentechnik, ist ein stark wachsendes Forschungsfeld und ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, dessen Entwicklung mit starken Kontroversen einhergeht. Gerade Jugendliche werden in diesem Bereich mit ambivalenten Botschaften konfrontiert: Auf der einen Seite wird vor gentechnisch veränderten Organismen

gewarnt und eine umfassende Risikobewertung gefordert, auf der anderen Seite wird die vergleichsweise junge Entwicklung einer „Genschere“ bereits 2020 mit einem Nobelpreis gewürdigt.

Die bisherigen Studien zum Naturbewusstsein der erwachsenen Bevölkerung zeigen, dass gegenüber gentechnisch veränderten Lebewesen in der Natur häufig die Skepsis überwiegt. Welche Meinungen vertreten die Jugendlichen?

Kernaussagen:

- Die meisten Jugendlichen sind gegenüber Gentechnik in der Natur skeptisch eingestellt: Etwa drei Viertel (74 Prozent) der Jugendlichen lehnen es ab, der Natur „ins Handwerk zu pfuschen“. 71 Prozent finden, dass der Mensch nicht „Schöpfer spielen“ sollte.
- 86 Prozent der Jugendlichen sprechen sich dafür aus, dass mögliche Auswirkungen der Gentechnik auf die Natur immer untersucht werden sollen, davon 61 Prozent mit Nachdruck („stimme voll und ganz zu“).
- Vorbehalte zeigen die Jugendlichen auch bezüglich gentechnisch veränderter Lebensmittel: Nur 36 Prozent berichten, dass sie kein Problem mit dem Konsum gentechnisch veränderter Lebensmittel haben („gar kein Problem“: neun Prozent; „eher kein Problem“: 27 Prozent). 83 Prozent wünschen sich zudem eine eindeutige Kennzeichnung bei Lebensmitteln von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden.

Empfehlungen:

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass viele Jugendliche Bedenken gegenüber dem Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft und in der Natur haben. Es fällt auf, dass die in dieser Studie repräsentativ befragten 14- bis 17-Jährigen dabei etwas weniger deutlich Position gegen Gentechnik beziehen als Erwachsene. Beispielsweise gaben 55 Prozent der Erwachsenen in 2019 mit Nachdruck an, dass der Mensch kein Recht hat, Pflanzen und Tiere gentechnisch zu verändern (weitere 29 Prozent stimmten dem „eher“ zu), unter den Jugendlichen in 2020 stimmten jedoch nur 32 Prozent mit Nachdruck zu (weitere 33 Prozent „eher“). Ein anderes Beispiel: Unter den Erwachsenen stimmten 80 Prozent voll und ganz der Aussage zu, dass bei

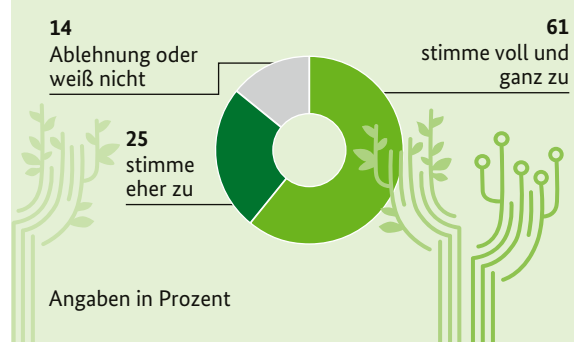
gentechnisch veränderten Pflanzen mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden sollten (weitere 15 Prozent „eher“), unter den Jugendlichen antworteten nur 61 Prozent entsprechend (weitere 25 Prozent „eher“). Diese Befunde sind auch deshalb bemerkenswert, weil sich bei diesen und anderen Fragen in der Erwachsenen-Studie 2019 auch bei dem jüngsten analysierten Befragungs-Segment der 18- bis 29-Jährigen keine bedeutsamen Abweichungen zur übrigen Bevölkerung gezeigt haben. Allerdings zeigt sich insgesamt eine Tendenz zur Ablehnung gentechnischer Verfahren mit zunehmendem Alter.

Dennoch gilt: Auch bei den 14- bis 17-Jährigen überwiegt die Skepsis insgesamt noch deutlich. Transparenz und Wahlfreiheit sowie Risikoforschung und Vorsorge sind und bleiben im Kontext Gentechnik auch für Jugendliche Schlüsselbegriffe. Aus Sicht der Jugendlichen sollte gesichert sein, dass bezüglich des Konsums gentechnisch veränderter Lebensmittel Transparenz und Wahlfreiheit herrscht. Die große Mehrheit der Jugendlichen wünscht sich die Kennzeichnungspflicht auch für tierische Produkte, für deren Produktion Nutztiere mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden.

Jugendliche fordern in der Mehrheit, dass mögliche Folgen der Gentechnik für Mensch und Natur ausreichend untersucht werden. Sie unterstreichen damit die besondere Bedeutung der Risikoforschung und des Vorsorgeprinzips im Einklang mit der bestehenden Rechtslage.

Eine Schlüsselfunktion kommt der Förderung des Diskurses unter und mit den Jugendlichen zu, damit sie ihre eigenständige Meinung vertiefen und sich aktiv in die gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse einbringen können.

Wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.



Digitalisierung im Naturschutz – eine differenzierte Haltung der „digital natives“

Die befragten 14- bis 17-Jährigen sind bereits den „digital natives“ zuzurechnen, das heißt Streaming, Social Media und Online Shopping sind aus ihrer Lebenswelt nicht mehr wegzudenken. Während viele ältere Menschen der Digitalisierung gegenüber Zweifel hegen und sich zum Beispiel um Datensicherheit sorgen, scheinen Jugendliche sorgloser zu sein. Aber stimmt das wirklich? Es gilt die Chancen und Risiken der Digitalisierung in den verschiedenen Lebens- und Wirtschaftsbereichen auszuloten und einen guten und sicheren Umgang mit ihr zu finden. Auch im Naturschutz schreitet die Digitalisierung voran. So werden zum Beispiel Apps entwickelt, die Mensch und Natur auf digitalem Wege zusammenbringen möchten. Die Studie geht der Frage nach, wie Jugendliche konkret zum Thema Digitalisierung im Naturschutz stehen.

Kernaussagen:

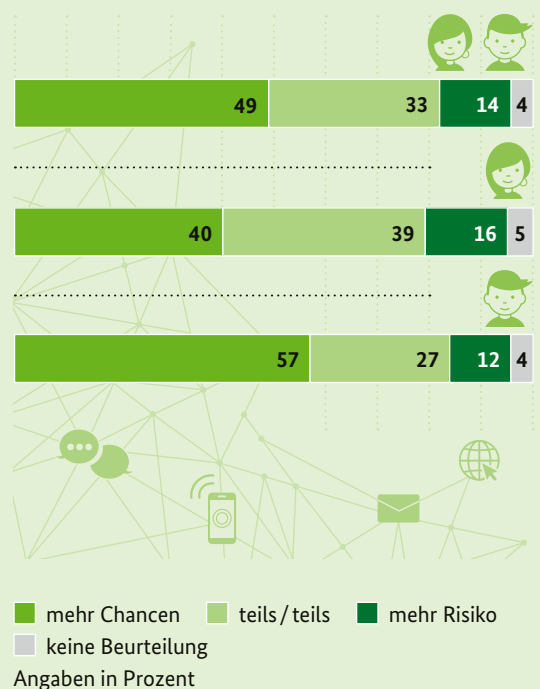
- › Jugendliche sehen die Digitalisierung differenziert und eher positiv: Knapp die Hälfte (49 Prozent) sieht in der Digitalisierung eher Chancen oder hohe Chancen, 14 Prozent eher Risiken oder hohe Risiken und immerhin 33 Prozent äußern sich unentschieden. Bei Jungen ist die positive Beurteilung der Chancen deutlich stärker ausgeprägt als bei Mädchen (57 versus 40 Prozent).
- › Digitalisierung im Bereich Naturschutz wird von Jugendlichen mit großer Ambivalenz betrachtet: Die Chancen (31 Prozent) und Risiken (27 Prozent) sehen etwa gleich große Anteile der Jugendlichen, während sich ein gutes weiteres Drittel in der Mitte positioniert. Auch hier sehen Jungen wieder mehr Chancen als Mädchen (36 versus 24 Prozent).
- › 71 Prozent der Jugendlichen sind dennoch der Auffassung, dass der Naturschutz versuchen sollte, die Chancen der Digitalisierung stärker für sich zu nutzen (33 Prozent „voll und ganz“, 38 Prozent „eher“).

Empfehlungen:

Verglichen mit den Ergebnissen der Erwachsenen-Studie zum Thema Digitalisierung, zeigen sich Jugendliche eher von den grundsätzlichen Chancen der Digitalisierung überzeugt als Erwachsene (49 versus

32 Prozent). Auf den ersten Blick scheinen sie etwas reservierter als Erwachsene, was die Chancen der Digitalisierung im Naturschutz betrifft (31 versus 37 Prozent bei Erwachsenen). Dies ändert sich jedoch, wenn man die Frage so stellt, dass es um die aktive Erschließung und Nutzung der Chancen der Digitalisierung für den Naturschutz geht: Hier stimmen nun 71 Prozent der Jugendlichen voll und ganz oder zumindest eher zu, bei den Erwachsenen waren es 2019 nur 57 Prozent. Diese Ergebnisse machen deutlich: Wenn es nach den Jugendlichen geht, sollte die Digitalisierung grundsätzlich in allen Lebensbereichen stärker genutzt werden. Der Naturschutz sollte sich aktiv darum bemühen, das positive Potenzial für sich zu erschließen. Aus Sicht der Naturschutzkommunikation geht es hier auch darum, die jungen „digital natives“ für sich zu gewinnen, um Naturschutzarbeit im Generationenübergang zukunftsfähig zu machen.

Momentan wird viel über Digitalisierung diskutiert. Einige betonen die Chancen, andere die Risiken. Wie stehst Du persönlich grundsätzlich dazu? Bietet die Digitalisierung mehr Chancen oder mehr Risiken?



Aber wie genau kann eine digitalisierte, jugendliche Naturschutzkommunikation gestaltet werden? Manche Jugendliche haben nur wenig aktiven Naturbezug, aber sind sehr affin im Bereich der digitalen Medien. Digitale Angebote des Naturerlebens, der Umweltbildung und einer Bildung für nachhaltige Entwicklung

können hier eine Brücke bilden. Zielgruppengerechte Kommunikation kann dabei in Form von Internetangeboten, Computerspielen oder Apps geschehen, die altersangepasst gestaltet sowie leicht und kostenlos zugänglich sind. Gerade im Bereich der digitalen Medien kann man gut auf Formate zurückgreifen, die bereits von Jugendlichen genutzt werden.

Ein wichtiges Ziel in der Natur- und Umweltbildung sollte dabei die Aufklärungs- und Bildungsarbeit hinsichtlich des Nutzens, aber auch der Kosten der Digitalisierung sowie die Vermittlung von Faktenwissen darstellen: Dass der beliebte Konsum von Streaming-Diensten beispielsweise den Stromverbrauch steigert und große Mengen schädlicher Treibhausgase produziert, ist vermutlich nur einem kleinen Teil der Jugendlichen wirklich bewusst⁴. Ein zentrales Problem ist auch der enorme Ressourcenverbrauch durch Endgeräte wie Smartphones in den jungen Nutzergruppen, die zudem noch einem schnellen Produktzyklus und dem Austausch durch jeweils neuere und moderne Geräte unterliegen.

Gesamteinschätzung

Über das Verhältnis „der“ Jugend zu Natur und Naturschutz wurde und wird viel diskutiert. Etwas zugespitzt formuliert stehen sich dabei zwei (idealtypische) Positionen gegenüber: Auf der einen Seite wird behauptet, Kinder und Jugendliche würden sich unter dem Einfluss von Konsum und Mediennutzung immer mehr der Natur entfremden, und es werden dafür eine Reihe von empirischen (meist quantitativen) Evidenzen angeführt, wie etwa der Rückgang der Artenkenntnis oder der Aufenthaltsdauer in der

freien Natur. Auf der anderen Seite gibt es auch viele Untersuchungen (oft qualitativer Art), die nur von einem Wandel in der Naturbeziehung in dieser Altersgruppe berichten, nicht aber von einer (qualitativen) Verschlechterung oder Entfremdung.

Die Ergebnisse der Jugend-Naturbewusstseinsstudie 2020 zeigen, dass keine dieser beiden pauschalisierenden Positionen die Jugendlichen wirklich hinreichend beschreibt. Es zeichnet sich stattdessen ein sehr differenziertes Bild einer Generation, die beides kennt: einerseits die sie der Natur teilweise entfremdenden Impulse einer immer dichter werdenden Kommunikations- und Medienwelt, zu der nicht zuletzt auch der Erfolgsdruck des schulischen oder Ausbildungsalltags gehört. Auf der anderen Seite wird aber auch deutlich, dass Jugendliche einen durch ihre jeweiligen Erfahrungen- und Lebenswelten geprägten eigenen Zugang zu Natur und den Anliegen des Naturschutzes finden, der sich sowohl der neuen Medien als auch der Ausdrucksformen des politischen Protests bedienen kann.

Wichtig ist, dass alle Generationen gemeinsam an zukunftsorientierten, innovativen und tragfähigen Lösungsstrategien für Naturschutz, Klimaschutz und eine nachhaltige Entwicklung arbeiten: Von heutigen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern ist dafür die ernsthafte Bereitschaft erforderlich, Jugendlichen authentisch „auf Augenhöhe“ zu begegnen, sie in Partizipationsprozesse einzubinden und den Diskurs nicht durch gekünstelte Formate oder herablassende Kommunikationsweisen zu unterminieren. Toleranz auch für neue und ungewohnte Lösungsvorschläge ist dabei unbedingt erforderlich, damit sich das kreative Potenzial einer engagierten und jungen Generation voll entfalten kann.

1 Einführung

Im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) werden seit 2009 alle zwei Jahre umfassende Informationen zum Naturbewusstsein der deutschsprachigen Wohnbevölkerung ab 18 Jahren erhoben und im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie veröffentlicht. In der aktuellen Studie wurde erstmals eine gesonderte Erhebung des Naturbewusstseins Jugendlicher durchgeführt. Damit soll dem zunehmenden Interesse Jugendlicher an Natur- und Umweltfragen Rechnung getragen werden. So zeigen Ergebnisse sowohl aus der letzten Shell-Jugendstudie (siehe Albert et al. 2019) als auch aus der SINUS-Jugendstudie 2020 (siehe Calmbach et al. 2020), dass Klimawandel, Natur- und Umweltschutz zu den Top-Themen der jungen Generation gehören.

Diese Broschüre stellt primär die Ergebnisse einer Repräsentativbefragung vor, die im Frühsommer 2020 mit 1.003 Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren durchgeführt wurde. Für die Datenerhebung wurde ein Mixed-Method-Design verwendet, das im Kern aus einer Online-Befragung (n = 902) und ergänzenden persönlich-mündlichen Interviews (n = 101) gebildet wurde, um auch Jugendliche zu befragen, die online nur schwer zu erreichen sind.⁵

Die konzeptionelle Entwicklung der vorliegenden Studie war bereits vor Beginn der Corona-Krise abgeschlossen. Daher basieren die meisten Kapitel dieser Publikation auf der beschriebenen Repräsentativbefragung, in der keine speziellen Fragen zum Thema „Corona“ gestellt wurden. Da aber eine Jugendstudie, die im Jahr 2021 erscheint, nicht ohne Befunde zur Corona-Krise auskommen kann, wurde im November 2020 eine zusätzliche Befragung durchgeführt, die sich ausschließlich dem Thema „Corona“ widmet. Im Unterschied zu der Hauptuntersuchung wurden nicht nur Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren befragt, die Untersuchung berücksichtigte zusätzlich auch junge Erwachsene im Alter von 18 bis 24 Jahren. Insgesamt wurden weitere 1.000 Jugendliche und junge Erwachsene befragt.

Studienkonzeption und Berichtslegung erfolgten durch Dr. Christoph Schleer und Naima Wisniewski von der SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Dr. habil. Fritz Reusswig vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) und durch die Fachbetreuung von BMU und BfN. Die Datenerhebung wurde im Sommer 2020 von der Ipsos GmbH durchgeführt. Bei der Entwicklung des Fragebogens wurde das Pro-

jektteam durch eine Arbeitsgruppe aus Expertinnen und Experten beratend begleitet, dazu gehörten: Dr. Uta Eser (Büro für Umweltethik, Tübingen), Prof. Dr. Ulrich Gebhard (Universität Hamburg) und Prof. Dr. Armin Lude (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg).

Ein wissenschaftlicher Abschlussbericht mit vertiefenden Analysen der Studienergebnisse ist für 2021 vorgesehen. Nach Abschluss des Forschungsprojektes wird der Datensatz mit allen Befragungsergebnissen der wissenschaftlichen Forschungsgemeinde über das Datenarchiv für die Sozialwissenschaften beim GESIS-Leibniz-Institut zur Verfügung gestellt.

Diese Broschüre sowie die Broschüren aller Naturbewusstseinsstudien, inklusive der jeweiligen wissenschaftlichen Vertiefungsberichte, können auf der Website des BfN (www.bfn.de/naturbewusstsein.html) heruntergeladen werden.

1.1 Zielsetzung und Konzept

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Repräsentativbefragung zum Naturbewusstsein der 14- bis 17-jährigen Jugendlichen in Deutschland. Ziel dieser Studie ist es, zu Wissen, Einstellungen und Handlungsbereitschaften von Jugendlichen im Kontext Natur, Naturschutz und biologische Vielfalt wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen. Diese werden der interessierten Öffentlichkeit, der Forschung sowie den nationalen Naturschutzakteuren in Politik und Praxis zur Verfügung gestellt. Inhaltlich orientiert sich diese Untersuchung an den bisher durchgeführten Befragungen zum Naturbewusstsein der Erwachsenenbevölkerung. Die zentralen Fragestellungen lauten:

Mensch-Natur-Beziehungen

Was ist Natur für Jugendliche? Was kommt ihnen beim Thema Natur spontan in den Sinn? Welche persönliche Bedeutung hat Natur für Jugendliche? Wie schätzen sie die Naturgefährdung ein? Wie verorten sie den Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft?

Naturbeziehung in der Corona-Krise

Welchen Einfluss hat die Corona-Krise auf die Naturbeziehung der Jugendlichen? Wird die Natur jetzt

stärker geschätzt? Sehen Jugendliche einen Zusammenhang zwischen der Schädigung von Natur und Umwelt und der Pandemie?

Biologische Vielfalt

Kennen Jugendliche den Begriff der biologischen Vielfalt? Was verstehen sie darunter? Und: Ist ihnen der Rückgang der biologischen Vielfalt bewusst?

Artenkenntnis

Wie schätzen Jugendliche ihre eigene Artenkenntnis ein? Wie groß ist ihr Interesse an Artenkenntnis? Und welche Lernorte wären aus ihrer Sicht geeignet, um mehr Wissen über Artenvielfalt zu vermitteln?

Schutzgebiete

Was verstehen Jugendliche unter Schutzgebieten und welche Schutzgebietskategorien kennen sie? Wie häufig suchen Jugendliche Schutzgebiete gezielt auf? Welche Aufgaben sollten Schutzgebiete aus ihrer Sicht erfüllen, und inwiefern sind sie daran interessiert, mehr über Schutzgebiete zu erfahren?

Verantwortung und Engagement für die Natur

Für wie wichtig halten Jugendliche das Engagement für den Naturschutz? Wen sehen sie primär in der Verantwortung? Wie bewerten Jugendliche ihre eigene Wirksamkeit als Generation und als Individuum? Welche Formen des öffentlichen wie privaten Engagements finden sie sinnvoll und inwiefern sind sie bereit, sich selbst für den Schutz der Natur einzusetzen?

Erneuerbare Energien

Wie stehen Jugendliche zu erneuerbaren Energien? Stimmen sie der Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – zu oder sind sie eher kritisch eingestellt und lehnen diese ab?

Agrogentechnik

Welche grundsätzlichen Einstellungen haben Jugendliche zur Gentechnik und wie reagieren sie auf Argumente für und gegen den Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft?

Digitalisierung

Wie bewerten Jugendliche die Chancen und Risiken der Digitalisierung allgemein und der Digitalisierung im Naturschutz? Welche Einstellungen haben sie hinsichtlich der Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz?

1.2 Vorstellung der Sinus-Milieus

Soziodemographische Merkmale wie Alter, Schulbildung und Geschlecht reichen nicht aus, um individuelle Einstellungen, Handlungsmuster und Zugangsweisen zur Natur zu erklären. Wie Jugendliche Natur erfahren, nutzen und wertschätzen, hängt in mindestens ebenso großem Maße von ihren Lebensstilen und Werteorientierungen ab. Deshalb wurde das SINUS-Modell der jugendlichen Lebenswelten in das Forschungsdesign der vorliegenden Studie integriert. Durch die differenzierte Auswertung der Daten nach jugendlichen Lebenswelten wird die soziodemographische Analyse um Lebensstil und Wertekomponenten ergänzt.

Das SINUS-Modell der jugendlichen Lebenswelten gruppiert Jugendliche, die sich in ihren Werten, ihrer grundsätzlichen Lebenseinstellung und Lebensweise sowie in ihrer sozialen Lage ähnlich sind. Im Gegensatz zu traditionellen Schichtungs- und Lifestylemodellen wird dabei soziokulturell klassifiziert: Neben Werterhaltungen werden die verschiedensten Facetten des täglichen Lebens (zum Beispiel Freizeit, Familie, Schule, Freundeskreise, Mediennutzung, Berufsorientierung) berücksichtigt, um ein möglichst umfassendes Bild jugendlicher Orientierungen und Lebensweisen zu erhalten. Das SINUS-Modell der jugendlichen Lebenswelten bezieht sich damit nicht auf Teilaspekte der Alltagswirklichkeit, sondern rückt die Jugendlichen und das gesamte Bezugssystem ihrer Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld.⁶ Letztlich könnte man hier auch von sozialen Milieus sprechen. Da aber Entwicklung und Ausformung der soziokulturellen Kernidentität bei Jugendlichen noch nicht abgeschlossen sind, ist der Begriff der Lebenswelten treffender. Dabei handelt es sich um real existierende Gruppierungen mit gemeinsamen Sinn- und Kommunikationszusammenhängen in ihrem Alltag. Jugendliche innerhalb einer Lebenswelt teilen vergleichbare, handlungsleitende Konzepte sowie ähnliche Vorstellungen von Werten, Lebensqualität und Lebensweise.

Durch die Aufnahme des SINUS-Lebensweltenindikators⁷ in das Fragebogendesign der Studie lassen sich die Angehörigen der verschiedenen Lebenswelten quantitativ auf die Jugendpopulation abbilden.

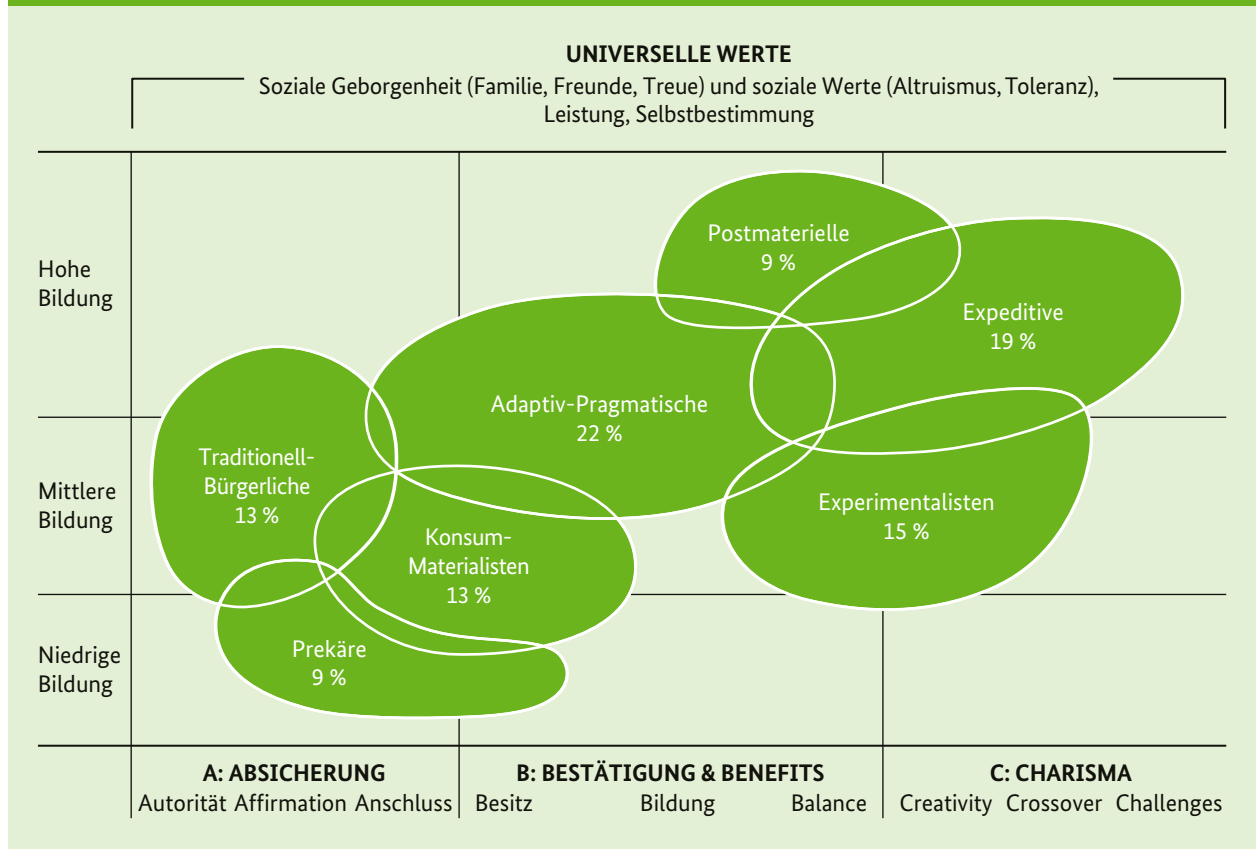
Abbildung 1: SINUS-Modell für Jugendliche Lebenswelten in Deutschland 2020

Abbildung 1 zeigt das Modell der SINUS-Lebenswelten für die Gruppe der 14- bis 17-Jährigen in Deutschland. Es besteht aus sieben unterschiedlichen Lebenswelten, die in einem zweidimensionalen Achsensystem verortet werden. Dabei bildet die vertikale Achse den Bildungsgrad ab und die horizontale Achse die normative Grundorientierung. Je höher eine Lebenswelt in dieser Graphik angesiedelt ist, desto gehobener ist die Bildung; je weiter rechts sie sich erstreckt, desto moderner im soziokulturellen Sinn sind die Werthaltungen.

Die Werteachse dient dazu, sowohl den von allen Jugendlichen geteilten Werteraum als auch das lebensweltspezifische Wertespektrum abzubilden. Zu den Werten, die alle Jugendliche als prinzipiell erstrebenswert erachten, zählen besonders: ein harmonisches Familienleben, verlässliche und gute Freundschaften sowie partnerschaftliche Treue. Zudem betonen Jugendliche die Bedeutung sozialer Werte, vor allem Altruismus und Toleranz sowie Leistung und Selbstbestimmung. Diese Werte erstrecken sich in der SINUS-Lebensweltengraphik daher über alle Lebenswelten hinweg. Neben diesen universellen Ankerwerten gibt es aber auch Werte, die lebensweltspezifisch sind. Diese lassen sich anhand von drei zentralen normativen Grundorientierungen einordnen und beschreiben:

- Die Grundorientierung „Absicherung“ bildet einen Werteraum ab, in dem die Orientierung an Autoritäten, die Affirmation der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung sowie der Wunsch nach sozialem Anschluss zusammenkommen. Dominant ist das Bestreben, fest auf dem Boden der Realität zu stehen und (heimatliche) Wurzeln zu schlagen. Ankommen ist wichtiger als Aufbrechen.
- Während der Bereich „Absicherung“ tendenziell kleinbürgerlich und traditionell geprägt ist, reichen die Werte der Grundorientierung „Bestätigung und Benefits“ je nach Bildungshintergrund von materialistischen bis zu postmaterialistischen Werten. Je nach sozialer Lage sucht man Bestätigung durch den Besitz von klassischen Statussymbolen (materielle Überlegenheitsansprüche), durch die Fähigkeit zur adaptiven Navigation (Überlegenheitsansprüche durch hohe Anpassungsbereitschaft) oder durch einen postmateriell geprägten Habitus (kulturell-intellektuelle Überlegenheitsansprüche). Prinzipiell kennzeichnend für diese Grundorientierung ist das Streben nach einer guten Balance zwischen der Chancenmaximierung auf Wohlstand einerseits und der Verfolgung von Freizeit- und Konsuminteressen sowie der Pflege sozialer Beziehungen andererseits. Für die Jugendlichen, die mindestens einen mittleren Abschluss anstreben, sind bildungsbezogene Werte

erheblich wichtiger als für Jugendliche, die einen niedrigen Abschluss anvisieren.

- Für die Grundorientierung „Charisma“ sind Werte und Tugenden charakteristisch, die den Wunsch, zu neuen Ufern aufzubrechen (sei es mental, ästhetisch, sozial, kulturell oder geographisch), spannende Herausforderungen zu suchen, Bewährtes infrage zu stellen, Alternativen zu erproben und dabei auch Risiken einzugehen, spiegeln. Typisch ist das Markieren von kreativer Differenz durch das bewusste Überschreiten von Stilgrenzen, um sich vom „grauen Mainstream“ abgrenzen zu können. In dieser individualistischen Grundorientierung spielen ein charismatisches Inneres und Äußeres eine wichtige Rolle. Es geht aber nicht nur um eine besondere Ausstrahlung(skraft), sondern auch darum, diese zu „kapitalisieren“. Kreativität, Performing und Networking sind Schlüsselwerte dieser Basisorientierung.

Diese normativen Grundorientierungen sind dabei nicht als völlig getrennte oder trennende Kategorien zu verstehen. Die Werthaltung Jugendlicher folgt heute weniger einer Entweder-oder-Logik als vielmehr einer Sowohl-als-auch-Logik. Trotz der großen Bedeutungszuschreibung an postmoderne Werte, orientieren sich Jugendliche mit der dominanten Grundorientierung „Charisma“ beispielsweise auch an einigen traditionellen Werten der Grundorientierung „Absicherung“. Dies tun sie allerdings in deutlich geringerem Maße als alle anderen Jugendlichen.

Nachfolgend werden die Profile der jugendlichen Lebenswelten vorgestellt.

Traditionell-Bürgerliche

Das Werteprofil dieser Jugendlichen ist vom Bedürfnis nach Beständigkeit, Ordnung und Balance geprägt. Charakteristisch ist ein starkes Bewusstsein für die bewährte gesellschaftliche Ordnung und der Wunsch, an dieser festzuhalten. Kennzeichnend ist auch ein modern-bürgerlicher Lebensstil, charakterisiert durch das Streben nach sozialer Nähe und Wärme sowie nach Ausgleich von Arbeit und Freizeit, persönlichen Interessen und familiären Pflichten.

Traditionell-Bürgerliche beschreiben sich selbst als unauffällig und zurückhaltend, häuslich, gesellig, ruhig und geerdet. Während diese Attribute von vielen anderen Jugendlichen als langweilig diskreditiert werden, betrachten Traditionell-Bürgerliche sie als positive Charaktereigenschaften. Ihr Lebensmotto lautet: „Lieber auf Nummer sicher gehen.“ Dieses

Sicherheitsstreben lässt sich auch in ihrer Alltagsorganisation erkennen: Traditionell-Bürgerliche scheuen Veränderungen und halten sich an Gewohnheiten und Gewissheiten fest, typisch ist ihre Kontrollmentalität. Neuem stehen sie eher skeptisch und abwartend gegenüber. Sie orientieren sich stark an bekannten Strukturen und Umfeldern.

Für Traditionell-Bürgerliche ist Selbstdisziplinierung wichtiger als Selbstentfaltung. Entsprechend sind die Lifestyleambitionen und die Konsumneigung in dieser Lebenswelt mit am schwächsten ausgeprägt. Hier gehen die Jugendlichen sparsam und kontrolliert mit ihrem Geld um. Man möchte sein Geld „nicht zum Fenster rausschmeißen“.

Das Freizeitverhalten der Traditionell-Bürgerlichen ist vor allem gemeinschaftsorientiert. Viele Jugendliche dieser Lebenswelt engagieren sich ehrenamtlich oder sympathisieren zumindest damit. Hoch im Kurs stehen unmittelbare Naturerfahrungen (wie zum Beispiel Zelten mit Lagerfeuer, Radtouren ins Grüne), wobei insbesondere gemeinschaftsstiftende Momente positiv erwähnt werden (sei es mit der Familie oder mit Freunden). Die Natur ist ein Symbol für Heimat, Ruhe und Harmonie und für christlich Gläubige außerdem ein Teil der göttlichen Schöpfung.

Adaptiv-Pragmatische

Adaptiv-Pragmatische kombinieren die bürgerlichen Grundwerte und Tugenden wie Harmonie, Familie, Ehrlichkeit, Respekt, Vertrauen, Pünktlichkeit, Fleiß, Leistungsbereitschaft und Zielstrebigkeit mit (post-)modernen und hedonistischen Werten wie Selbstverwirklichung und Flexibilität sowie dem Wunsch nach Spaß und einem intensiven Leben.

Jugendliche dieser Lebenswelt nehmen wahr, dass ihnen die Zukunft ein hohes Maß an Flexibilität und Selbstmanagement abverlangt wird. Sie klagen aber nicht, sondern finden sich damit ab. Anpassungs- und Kompromissbereitschaft sowie Realismus bezeichnen sie als ihre Stärken. Ideologien stehen sie eher skeptisch gegenüber. Sie orientieren sich nicht an Utopien, sondern am Machbaren. Sie basteln keine Entwürfe für eine „bessere Welt“, vielmehr versuchen sie, ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft zu finden. Dabei geben sie sich nüchtern, bodenständig sowie benefit- statt risikoorientiert. Im Leben ist es ihnen wichtig, vorausschauende und sinnvolle Entscheidungen zu treffen. Man setzt sich Ziele, die es zu erreichen gilt und lässt sich von Vernunft und einem Nutzenkalkül leiten.

Adaptiv-Pragmatische bejahen die gesellschaftliche Ordnung. Sie sehen sich als verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger, die künftig pünktlich Steuern zahlen und dem Staat nicht auf der Tasche liegen wollen. Wenn sie aus ihren Routinen ausbrechen und „mal was Verrücktes machen“, übertreiben sie es nicht. Neuem treten sie aber grundsätzlich offen gegenüber, insbesondere in Bezug auf Medien und Technologien. Sie adaptieren aufkommende Trends – auch, wenn sie keine wirklichen Trendsetterinnen und Trendsetter (wie die Expeditiven) sind. Verbreitet sind ein intensiver Medienkonsum und eine hohe Aktivität in sozialen Netzwerken.

Ihre Freizeit verbringen sie oft mit Hobbys, insbesondere die Mädchen: Klavierspielen, Singen, Reiten, Tanzen. Diese Freizeitbeschäftigungen stehen aber meist an zweiter Stelle und werden im Zweifel zugunsten des Schulerfolgs aufgegeben. Ihr Konsuminteresse ist ausgeprägt, unterliegt aber meist der rationalen Kontrolle.

Prekäre Jugendliche

Das französische Wort „précaire“ bedeutet übersetzt „heikel“, „unsicher“ und „widerruflich“ – zentrale Begriffe, mit denen das Lebensgefühl und die Lebenssituation dieser Jugendlichen beschrieben werden können. Ihre Biografie weist schon früh erste Brüche auf (zum Beispiel unvollständige, problematische Familienverhältnisse; psychische Krankheiten; Schulverweise). Der Alltag der Prekären ist vom Kampf um Normalität und Mithalten geprägt und oftmals von Misserfolgserfahrungen gekennzeichnet.

Viele Anzeichen sprechen dafür, dass die meisten dieser Jugendlichen sich dauerhaft in der prekären Lebenswelt bewegen werden, weil sich bei ihnen verschiedene Risikolagen verschränken (bildungsfernes Elternhaus; Erwerbslosigkeit der Eltern; Familieneinkommen an oder unterhalb der Armutsgrenze; schlechte Aussichten, einen Schulabschluss zu erreichen; problematische Peergroup). Bei manchen ist aber auch vorstellbar, dass es sich nur um eine krisenhafte Durchgangsphase handelt, insbesondere dann, wenn die feste Absicht besteht, „alles zu tun, um hier rauszukommen“.

Prekäre Jugendliche haben die schwierigsten Startvoraussetzungen. Viele sind sich ihrer sozialen Benachteiligung bewusst und sind bemüht, ihre Situation zu verbessern, sich nicht entmutigen zu lassen und nicht zu resignieren. Aber das Gefühl, dass Chancen strukturell verbaut sind – oder auch, dass man sie sich

selbst verbaut (zum Beispiel durch Drogenkonsum, Kriminalität, schlechte Schulleistungen) – und die daraus resultierende Angst vor geringen Teilhabemöglichkeiten sind in dieser Lebenswelt dominant.

Prekäre Jugendliche haben den starken Wunsch, dazuzugehören und „auch mal etwas richtig gut zu schaffen“, nehmen jedoch wahr, dass das im Alltag nur selten gelingt. Dabei sieht man Gerechtigkeit und Fairness in der Gesellschaft kaum verwirklicht. Vielen fällt es schwer, sich im Leben zurechtzufinden, was bei einigen darin resultiert, dass sie sich (weiter) zurückziehen.

Das Freizeitverhalten der Prekären Jugendlichen oszilliert zwischen Rückzug und Delinquenz. Da sind jene, die „zur Schule, nach Hause, dann schlafen“ gehen und jene, die „eigentlich direkt raus oder halt direkt nach der Schule rausgehen“. Von Letzteren werden nicht selten auch Erfahrungen mit Drogen(handel), gewalttätigen Auseinandersetzungen und kleinkriminellen Delikten berichtet. Die Freizeitgestaltung bewegt sich bisweilen am Rande der Legalität oder schon darüber hinaus.

Konsum-Materialisten

Bei Konsum-Materialisten legen Mädchen wie Jungen großen Wert auf Status und Prestige. Der Umgang mit Geld ist oft unkontrolliert und geleitet vom spontanen Lustprinzip. Kurzfristige Konsumziele haben einen hohen Stellenwert – aktuelle Kleidung und Schuhe sowie Modeschmuck sind ihnen äußerst wichtig. Mit Äußerlichkeiten Eindruck zu hinterlassen, bezeichnen sie als eigene Stärke. Die klassischen Statusmarker und Luxusgüter (großes Haus, schnelle Autos, teure Klamotten) sind als Lebensziel von großer Bedeutung.

Konsum-Materialisten fühlen sich auf den großen Shoppingmeilen wohl, weil sie dort „ihre“ Läden finden. Außerordentlich wichtig ist es ihnen, immer mal wieder ganz besondere Teile aus dem Luxusgüterbereich zu ergattern. Sie wissen darüber Bescheid, wo man Schnäppchen machen kann: Restpostenläden, Outlets etc. Teure Marken helfen ihnen dabei, nicht im Mainstream unterzugehen, sondern sich abzusetzen.

Zu Bildung im Sinne von schulischem Lernen haben sie eine geringe Affinität; man ist froh, „wenn man da raus ist“ und schnell auf eigenen Füßen stehen kann. Viele setzen darauf, in Zukunft ihre Bildungsdefizite durch Fleiß bei der Arbeit wett zu machen. Grundsätzlich handeln Konsum-Materialisten aber

vor allem gegenwarts- und ichbezogen. Sie wissen, dass man sich mit der Zukunft beschäftigen müsste, schieben die Auseinandersetzung damit aber oft auf die lange Bank.

Während die Familie Geborgenheit und Sicherheit gibt, steht der Freundeskreis für Fun und Action. Es gehört fest zum täglichen Rhythmus, mit den Freundinnen und Freunden rauszugehen und „abzuhängen“. Neben Ausgehen sind für Konsum-Materialisten vor allem Shoppen, Geld und Urlaub die „coolsten Sachen der Welt“. Sie möchten Spaß und ein „gechilltes Leben“ haben.

Experimentalisten

Experimentalisten wollen das Leben in vollen Zügen genießen und den Ernst des Lebens möglichst lange hinauszögern. Man lebt vor allem im Hier und Jetzt und mag es gar nicht, wenn das Leben nur aus Vorschriften besteht. Der Wunsch nach ungehinderter Selbstentfaltung ist groß. Sich Selbstdisziplin und Selbstkontrolle abzufordern, liegt Experimentalisten oft fern. Die jungen Leute möchten Grenzen überschreiten, sind bereit, Regeln zu brechen, „es drauf ankommen zu lassen“ und sich ins kalte Wasser zu stürzen – nur so lernt und lebt man wirklich. Dass diese Jugendlichen manchmal für „aufsässig“ gehalten werden, zeigt ihnen, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Experimentalisten beschreiben sich häufig selbst als eigensinnig, eigenwillig und widerspenstig.

Kennzeichnend für Experimentalisten ist eine sehr geringe Routineorientierung. Sie betonen, wie langweilig sie es finden, wenn sich Dinge ständig wiederholen, Menschen immer auf Nummer sicher gehen möchten, sich an Bewährtes halten und so wenig offen für Veränderung sind.

Zu klassisch bürgerlichen Werten wie Bodenständigkeit, Gewissenhaftigkeit, Gehorsam, Disziplin, Pflichtbewusstsein, Ordnung und Sauberkeit haben die Experimentalisten im Vergleich der jugendlichen Lebenswelten die geringste Affinität. Von allen Lebenswelten äußern die Experimentalisten den Wunsch nach „anders leben“ am deutlichsten. Das Subkulturelle, „Undergroundige“, Abseitige beeindruckt sie und zieht sie an. Man findet Leute spannend, die anders sind, die etwas Faszinierendes haben, weil sie sich den Konventionen verweigern. Das Spießbürgerliche, Normale, Karrieristische, Konventionelle langweilt sie hingegen. Man möchte sich abgrenzen, auffallen, aus der Masse hervorstechen und sich immer wieder verändern.

Freizeit bedeutet für diese Jugendlichen in erster Linie kreative Selbstverwirklichung: Erlernen neuer Skateboardtricks, Spielen in einer Band, Nähen von eigenen Klamotten, Tanzen, Fotografieren, Zeichnen und Malen (zum Beispiel im Rahmen einer Manga- oder Graffitiszene).

Postmaterielle

Postmaterielle Jugendliche formulieren bereits recht deutlich den für sie relevanten, stark humanistisch geprägten Wertekatalog. Demokratie, Freiheit, Pazifismus, Toleranz, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Sorgsamkeit gegenüber Menschen, Tieren und der Umwelt sind Maximen, nach denen sie ihr Leben ausrichten wollen. Einige haben dabei auch ein vergleichsweise starkes Sendungsbewusstsein – andere von ihren Ansichten zu überzeugen, ist ihnen wichtig. Diese Tugenden kombinieren sie mit Selbstentfaltungswerten und Leistungsbereitschaft.

Von protzigem Luxus und materiellem Überfluss distanziert man sich zwar, materielle Werte werden aber nicht per se abgelehnt. Man mag die „schönen Dinge“ und möchte das Leben genießen. Dabei geben sich Postmaterielle jedoch achtsamer als Jugendliche anderer Lebenswelten. Nachhaltigkeit ist für sie keine Leerformel, sondern eine glaubhafte Leitlinie im Leben. Sie sind am Gemeinwohl orientiert, von der Gleichheit aller Menschen überzeugt und wünschen sich, dass dies nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Wirklichkeit Bedeutung hat.

Intellektualität, Bildung und Belesenheit haben für Postmaterielle eine vergleichsweise große Bedeutung. Gleichzeitig geben sie sich locker und unaufgeregt. Sie erwecken kaum den Eindruck, als würde sie Leistungsdruck plagen. Herausforderungen verstehen sie als „Gewürz des Lebens“, denen man sich gern stellt und für die man sich in der Regel gut gewappnet sieht. Das liegt vor allem daran, dass Postmaterielle sehr bildungsaffine Jugendliche sind. Ihnen ist es wichtig und es macht ihnen Spaß, ihr Wissen, den eigenen Horizont und die persönlichen Fertigkeiten zu erweitern.

Postmaterielle suchen in ihrer Freizeit vielfältige intellektuelle, künstlerische oder kreative Erfahrungen. Dabei beschäftigen sie sich gern mit gesellschaftlichen und politischen Themen. Sie sind hauptsächlich an Natur-, Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen sowie (besonders die Mädchen) an Gender- und Sexualitätsthemen interessiert. Im Freundeskreis diskutiert man über diese Themen gern und viel.

Expeditive

Typisch für Expeditiv ist ein buntes Wertepatchwork. Sie legen großen Wert auf eine Balance zwischen Selbstverwirklichung, Selbstentfaltung, Selbstständigkeit und Kreativität einerseits sowie Leistungsidealen wie Streben nach Karriere und Erfolg, Ehrgeiz und Fleiß andererseits. Von allen Jugendlichen sind sie die flexibelsten, mobilsten und innovativsten. Viele sind zudem sehr kompetitiv und akzeptieren die Wettbewerbsgesellschaft. Den eigenen Erfahrungshorizont ständig zu erweitern, ist für sie eine wichtige Lebensmaxime. Bei aller Begeisterung für Spaß in der Freizeit möchten sie jedoch auch im beruflichen Leben etwas „reißen“ („mover & shaker“). Sie leben nach dem Motto: „Work hard, play hard.“ Ihr Alltag ist oft durchgetaktet, weil man auf nichts verzichten will.

Expeditiv grenzen sich von den Merkmalen bürgerlicher Etabliertheit ab: unhinterfragtes Verfolgen von Konventionen, Unterordnung von Spaß und Selbstverwirklichung zugunsten von Sicherheit, Angst vor Auffallen und Veränderung. Auch möchten sie sich nicht in ideologische Korsetts zwängen lassen und weisen eine geringe Kontroll- und Autoritätsorientierung auf. Zu Unterordnungswerten haben sie eine ebenso große Distanz wie zu asketischen Werten und konservativen Moralvorstellungen.

Vielfalt und Differenz wird in dieser Lebenswelt gefeiert. Groß sind die Abgrenzungsbemühungen zum Mainstream. Expeditiv sind dabei aber weniger „verbissen“ und rigoros als die Experimentalisten. Ihre Distinktionsbestrebungen gestalten sich weniger als rebellisches Kämpfen, sondern ergeben sich quasi selbstverständlich aus der doch „offensichtlichen“ intellektuellen und stilistischen Überlegenheit (insbesondere gegenüber Gleichaltrigen).

In ihrer Freizeit sind die Expeditiven viel unterwegs. Es zieht sie nach draußen, in den öffentlichen Raum und die angesagten Locations, dorthin, wo die Musik spielt, wo die Leute spannend und anders sind. Expeditiv träumen von einem pulsierenden kulturellen Leben und den Freiräumen globaler Metropolen. In Deutschland schwärmt man vor allem für Berlin.

Nicht zuletzt sind Expeditiv sehr bildungsaffin. Bildung findet in dieser Lebenswelt sowohl bewusst – in der Schule und in der Freizeit – als auch en passant statt. Interessiert man sich für ein bestimmtes Thema, so empfindet man es als selbstverständlich, sich richtig darüber zu informieren, indem man zum Beispiel ein Sachbuch liest, im Internet recherchiert oder eine Ausstellung besucht.

1.3 Erläuterungen zur Broschüre

In den nachfolgenden Kapiteln werden die Befragungsergebnisse der Jugend-Naturbewusstseinsstudie 2020 präsentiert. Zentrale Ergebnisse sind in Diagrammen und Tabellen abgebildet. Bei Fragestellungen mit einer mehrstufigen Antwortskala handelt es sich überwiegend um vierstufige und fünfstufige Skalen: Die ersten beiden Kategorien geben den Grad der Zustimmung an (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“), die letzten beiden Stufen bilden den Grad der Ablehnung ab („trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“). Bei einer fünfstufigen Skala bringt die mittlere Kategorie („teils, teils“) zum Ausdruck, dass der oder die Befragte unentschieden ist. Die Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ wurde ausgewählt, wenn Befragte eine Frage oder Aussage nicht beurteilen konnten oder wollten.

Aus Gründen der Lesbarkeit und Verständlichkeit wurde bei den angegebenen Prozentwerten auf die Angabe von Dezimalstellen verzichtet und die Werte auf ganze Zahlen gerundet. Wenn sich dabei die Werte aller Antwortkategorien auf mehr oder weniger als 100 Prozent summierten, wurde eine Anpassung von maximal 1,4 Prozentpunkten bei der Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ vorgenommen. In sehr seltenen Fällen war dieses Vorgehen nicht ausreichend, sodass zusätzlich der höchste Wert geringfügig angepasst wurde.

Der Datensatz wurde nach Unterschieden im Antwortverhalten verschiedener Merkmalsgruppen untersucht. Dabei berücksichtigt wurden die folgenden soziodemographischen Merkmale der befragten Jugendlichen: Geschlecht, Alter (14 und 15 Jahre, 16 und 17 Jahre), formales Bildungsniveau (niedrig, mittel, hoch)⁸, und BIK-Ortsgröße (Einwohnerzahl unter 20.000, 20.000 bis unter 100.000, 100.000 bis unter 500.000, 500.000 und mehr)⁹. Für eine Auswertung nach jugendlichen Lebenswelten wurde – wie in Kapitel 1.2 beschrieben – der Sinus-Indikator für jugendliche Lebenswelten in den Fragenkatalog integriert. Signifikante Unterschiede sind im Fließtext erläutert. Besonders interessante Befunde sind graphisch in Abbildungen oder Tabellen dargestellt.

Zur Prüfung auf statistische Signifikanz der Erhebungsdaten wurden etablierte Testverfahren der empirischen Sozialforschung herangezogen. Unterschiede im Antwortverhalten von Merkmalsgruppen wurden mittels Chi-Quadrat-Test untersucht (siehe hierzu Eid 2013, Janssen und Laatz 2010 oder Sedlmeier 2013). Diesem liegt ein für sozialwissenschaftliche Zwecke übliches Konfidenzintervall von 95 Prozent

(über- respektive unterrepräsentiert) oder 99 Prozent (stark über- respektive unterrepräsentiert) zu Grunde. Demnach werden Merkmale in der Stichprobe als überrepräsentiert (überdurchschnittlich) oder unterrepräsentiert (unterdurchschnittlich) bewertet, wenn die Wahrscheinlichkeit dafür bei mindestens 95 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .05$) liegt. Als stark überrepräsentiert oder stark unterrepräsentiert werden Merkmale interpretiert, wenn eine Wahrscheinlichkeit von 99 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .01$) angesetzt werden kann. In den Abbildungen und Tabellen sind die Über- und Unterrepräsentanzen farbig markiert und in der Legende erklärt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Ergebnisse von Signifikanztests auch von der betrachteten Gruppengröße abhängig sind: Je größer die untersuchte Gruppe (zum Beispiel Mädchen oder Jungen), desto eher lässt sich die Signifikanz auch schwacher Über- oder Unterrepräsentanzen nachweisen (siehe Janssen und Laatz 2010, Seite 276). Aus diesem Grund kann es in Einzelfällen vorkommen, dass identische Zahlenwerte als unterschiedlich stark über- oder unterrepräsentiert ausgewiesen werden.

Der Grad der Zustimmung zu einer Frage ebenso wie die Häufigkeit des Auftretens eines Merkmals in der betrachteten Gruppe wurden – wie oben beschrieben – farbig markiert und in der Legende erklärt. Darüber hinaus wurden auch die Ziffern farblich abgestimmt: Bei überrepräsentierten Werten und Zustimmungen (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“) sind die Ziffern schwarz markiert, bei unterrepräsentierten Werten und Ablehnungen („trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“) sind die Ziffern weiß gehalten. Damit können auch bei

einem Schwarz-Weiß-Ausdruck alle Einfärbungen voneinander unterschieden werden. Bei den Graphiken der jugendlichen Lebenswelten werden die Überschneidungsflächen zwischen zwei Lebenswelten in der Farbe derjenigen Lebenswelt markiert, die den höheren Prozentwert der darzustellenden Antwortkategorie aufweist.

Die hier präsentierten und überwiegend im Online-Format erhobenen Daten der Jugend-Naturbewusstseinsstudie 2020 sind nur eingeschränkt mit den bisher veröffentlichten Daten zum Erwachsenen-Naturbewusstsein aus persönlich-mündlichen Interviews vergleichbar. Die Corona-Krise und die damit verbundenen Konsequenzen (insbesondere Kontaktsperre) haben es im Frühsommer 2020 zwingend erforderlich gemacht, die persönlich-mündlichen Befragungen von Jugendlichen zu stoppen. Der Methoden-Wechsel auf eine Befragung überwiegend im Online-Format sowie der mögliche direkte Einfluss der Krise auf das Antwortverhalten stellen Unwägbarkeitsfaktoren in einem direkten Vergleich ansonsten gleichlautender Fragen dar. Eine unter den gegebenen Bedingungen eingeschränkte, vertiefende Analyse des Vergleichs zwischen Erwachsenen und Jugendlichen wird im wissenschaftlichen Vertiefungsbericht zu den Studien 2019/2020 vorgenommen. Die Veröffentlichung dieses Berichts ist für Mitte 2021 geplant.

Ein Überblick über das Antwortverhalten aller Befragten dieser Studie kann der Grundauszählung im Anhang entnommen werden. Es sind dort alle abgefragten Themenfelder in der Reihenfolge, wie sie im Fragebogen angeordnet waren, in Tabellenform dargestellt.

2 Mensch-Natur-Beziehungen – wichtig für ein gutes Leben

Es liegt auf der Hand, dass der Begriff der Natur für eine Jugendstudie zum Naturbewusstsein zentral ist. Gleichzeitig gibt es kaum einen Begriff, der schwieriger zu fassen wäre. Er ist für eine einfache, einheitliche Definition zu traditionsbeladen, zu vieldeutig, zu aufgeladen mit Hoffnungen, Ängsten und normativen Erwartungen.

Das Naturverständnis von Jugendlichen sowie ihre Einschätzung der Mensch-Natur-Beziehung stehen im Mittelpunkt dieses Kapitels. In der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschung wie auch der pädagogischen Praxis wurde der Natur und ihrer Bedeutung für die Entwicklung von Jugendlichen bisher nicht breitflächig die Aufmerksamkeit geschenkt, die ihr gebührt. Denn es ist bekannt, dass Natur als Erfahrungsraum und Sinninstanz für Gesundheit und Wohlbefinden von Heranwachsenden eine zentrale Rolle einnimmt (siehe Gebhard 2020).

Das Naturbild und die Naturerfahrungen von Jugendlichen werden durch ihre soziale und geographische Lage (Stadt/Land), durch die naturbezogenen Einstellungen und Praktiken von Elternhaus und Peer-Group, durch schulische wie außerschulische Bildungsangebote sowie durch Mediennutzung und verfügbare Zeitbudgets beeinflusst. Dabei prägen die Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche mit und in der Natur machen, die umwelt- und naturschutzbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen maßgeblich (siehe Broom 2017). So wird das Verständnis und die Wertschätzung von biologischer Vielfalt bei Erwachsenen besonders durch Kindheitserfahrungen beeinflusst (siehe Beery und Jørgensen 2016). Eine Studie aus dem ländlichen Raum in Kanada konnte zeigen, dass das Naturbild von Kindern stark von ihrer alltäglichen Lebenswelt und den Aktivitäten darin geprägt ist – wobei Natur als ganzheitlicher Zusammenhang, nicht als bloße Ansammlung verschiedener Naturelemente verstanden wird. Der Aufenthalt in der Natur wird zudem von Kindern bewusst genutzt, um das eigene Wohlbefinden zu steigern (siehe Tillmann et al. 2018).

Doch: Es gibt viele Entwicklungen, die einem positiven Verhältnis von Jugendlichen zur Natur entgegenzuwirken scheinen. Der allgemeine Trend zu Technisierung und speziell Digitalisierung, die häufigere Mediennutzung, Verstärkerprozesse und das Übergewicht kognitiver Wissensvermittlung gegenüber praktischer Naturerfahrung werden häufig dafür

verantwortlich gemacht, dass Jugendliche sich immer mehr der Natur und natürlichen Zusammenhängen entfremden (siehe Brämer et al. 2010). In einer Studie zum Naturverständnis zeigte sich etwa, dass fast einem Viertel der befragten Kinder und Jugendlichen überhaupt nicht klar ist, was sie zum Naturschutz beitragen können (siehe Kleinhüchelkotten et al. 2017).

Vor diesem Hintergrund ist eine Leitfrage der vorliegenden Studie, was Jugendliche überhaupt unter Natur verstehen. Darüber hinaus wird nachfolgend aufgezeigt, welche persönliche Bedeutung die Jugendlichen der Natur zuschreiben, wie sie die Naturgefährdung und den Schutz der Natur einschätzen und wie sie den Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft verorten.

2.1 Was ist Natur?

Um der Frage nachzugehen, was Jugendliche unter Natur verstehen, wurden sie um freie Äußerung gebeten, was ihnen spontan zum Thema Natur einfällt und was Natur für sie ist. Dabei sollten sie so viele Begriffe angeben, wie ihnen in den Sinn kommen.

Am häufigsten wird beim Thema Natur an die Tier- und Pflanzenwelt gedacht.

Bei den Antworten auf die offene Frage steht die Kategorie „Tierwelt“ an erster Stelle (siehe Abbildung 2). Mit Abstand am häufigsten wird dabei der Begriff „Tiere“ genannt (52 Prozent). Deutlich seltener werden Tiergruppen erwähnt, wie etwa Vögel (fünf Prozent), Insekten (vier Prozent), Wildtiere (zum Beispiel Füchse, Wildschweine, Bären: drei Prozent), Säugetiere (ein Prozent), Bienen (ein Prozent) oder Fische (ein Prozent).

Ähnlich häufig wie die „Tierwelt“ kommt den Jugendlichen die „Pflanzenwelt“ in den Sinn (60 Prozent). Neben dem Begriff „Pflanzen“ (39 Prozent) wird hier vor allem an Bäume (21 Prozent) gedacht. Auch die Assoziation „grün/viel grün“ wird in diesem Zusammenhang häufig erwähnt (zwölf Prozent). Vier Prozent Nennungen entfallen auf Blumen, jeweils zwei Prozent auf Gras/Gräser/Rasen sowie Pilze und ein Prozent auf die Pflanzenvielfalt.

Die Kategorie „Erholung, Freizeit und Naturerleben“ rangiert an dritter Stelle der häufigsten Nennungen

(52 Prozent). Dabei denken die Jugendlichen in erster Linie an Entspannung/Erholung (22 Prozent), gute/frische/saubere/gesunde Luft (18 Prozent), an Freiheit (15 Prozent) und an Ruhe/Stille (14 Prozent). Jeweils zwei Prozent denken an Ausflüge, wandern oder spazieren gehen, an die Gesundheit und an Freude/Spaß/glücklich sein. Urlaub, Abenteuer, Tiere beobachten, Sport/Bewegung und Wohlbefinden erwähnen jeweils ein Prozent der Befragten. Auch Genuss, guter Geruch und „Natur als Rückzugsort“ sind Assoziationen dieser Kategorie (jeweils ein Prozent).

Auf die Kategorie „Landschaft/Natur- und Landschaftsobjekte“ entfallen 50 Prozent der Nennungen. Dabei wird der Begriff „Landschaft“ wesentlich seltener genannt (drei Prozent) als seine Einzelbestandteile – vor allem Wälder (21 Prozent), Wildnis (sieben Prozent), Wiesen (sechs Prozent), die Biosphäre (sechs Prozent) und die unberührte Natur (fünf Prozent). Drei Prozent der Befragten denken an „alles, was uns umgibt“, jeweils zwei Prozent an „alles Naturbelassene“ sowie an Berge/Gebirge/Alpen, unbebaute Gebiete/Landschaften und an das Ökosystem. Alle anderen Landschaftsobjekte werden seltener genannt (darunter Parks und Gesteine/Mineralien mit jeweils ein Prozent Nennungen).

Zu der Kategorie „Gewässer/Seen“ mit insgesamt 13 Prozent Nennungen zählen die Assoziationen „Wasser/Gewässer“ (sechs Prozent), „Seen“ (sechs Prozent), „Fluss/Flüsse“ (drei Prozent) und „Bach/Bäche“ (ein Prozent).

Viele Jugendliche assoziieren Natur auch mit ihrer Schutzbedürftigkeit.

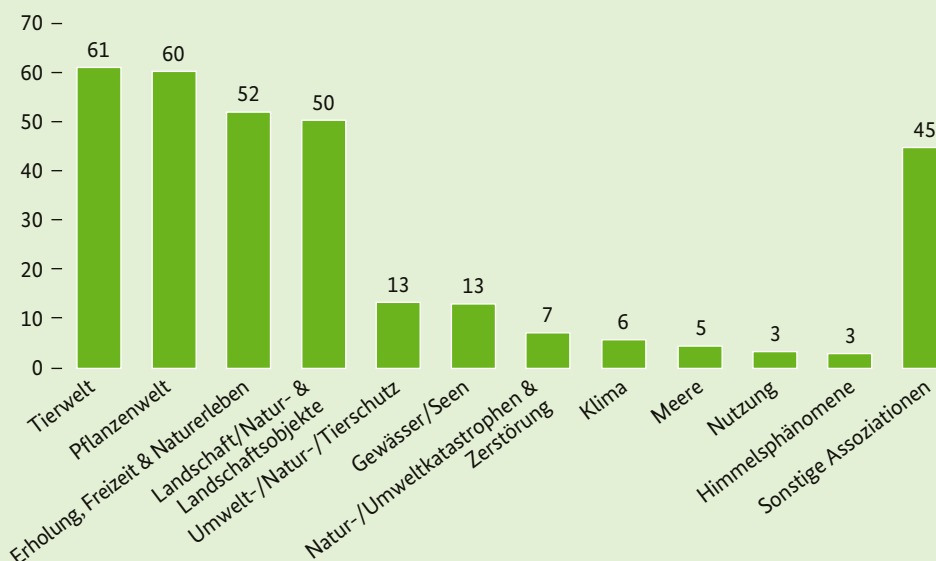
Mit 13 Prozent Nennungen kommt den Jugendlichen beim Thema Natur auch der Umwelt-, Natur- und Tierschutz in den Sinn. Dabei fällt nicht nur der Begriff „Umwelt-/Naturschutz“ (zwei Prozent). Häufig wird spontan darauf verwiesen, dass Natur „notwendig/unersetzlich ist“ (drei Prozent), „geschützt werden muss“ (drei Prozent), die „Lebensgrundlage für den Menschen“ darstellt (zwei Prozent) und, dass Natur „wichtig für die nachfolgenden Generationen“ ist (ein Prozent). Ein Prozent der Befragten denkt an Schutzgebiete. Vereinzelt spricht man sich auch explizit gegen Müll/Verschmutzung/Plastik aus (ein Prozent).

Neben der Erwähnung des Umwelt-, Natur- und Tierschutzes wird auch die Natur- und Umweltzerstörung benannt. Insgesamt sind es sieben Prozent Nennungen, die sich auf diese Kategorie beziehen. Dabei denken drei Prozent an die Bedrohung von Natur und Umwelt und jeweils ein Prozent an Natur-/Umweltkatastrophen, Umweltverschmutzung und an den Klimawandel.

Sechs Prozent Nennungen beziehen sich auf die Kategorie „Klima“. Neben dem Begriff „Klima“ (zwei Prozent) wird hier auch das Wetter (zwei Prozent) erwähnt. Außerdem wird in diesem Zusammenhang an Jahreszeiten (ein Prozent) und an Wetterphänomene

Abbildung 2: Assoziationen zu Natur

Was fällt Dir ganz spontan zum Thema Natur ein? Was ist Natur für Dich?
Bitte nenne so viele Begriffe, wie Dir in den Sinn kommen.



Angaben in Prozent

ne wie Niederschlag/Regen/Schnee (ein Prozent) und Wind/Sturm (ein Prozent) gedacht.

In die Kategorie „Meere“ fallen insgesamt fünf Prozent Nennungen. Neben Meer/Ozean (vier Prozent) wird hier vereinzelt an Strand/Strände gedacht (ein Prozent).

Die Kategorie „Naturnutzungen“ umfasst drei Prozent Nennungen. Dabei kommen den Befragten Felder (zwei Prozent) und landwirtschaftliche Produkte wie Obst und Gemüse (ein Prozent) in den Sinn. Mit ebenfalls drei Prozent Nennungen bilden „Himmelsphänomene“ eine weitere Kategorie: Sonne/Sonnenaufgang/Sonnenuntergang (zwei Prozent) und Himmel/Wolken (ein Prozent) werden hier erwähnt.

Unter die Kategorie „Sonstige Assoziationen“ (45 Prozent) fallen Nennungen, die nicht weiter zusammengefasst werden können. Einzelne Begriffe werden aber häufig genannt, insbesondere die Begriffe „Schönheit“ (15 Prozent), „Artenvielfalt“ (elf Prozent) und „Lebewesen“ (acht Prozent). Auch die Assoziationen „Wunder/außergewöhnlich/einzigartig“ (drei Prozent), „alles, was nicht durch den Menschen entstanden ist“ (drei Prozent), „Frieden“ (drei Prozent), „Reinheit/pur/klar/Sauberkeit“ (drei Prozent), „Erde/unsere Erde“ (zwei Prozent) und „Heimat/zu Hause“ (ein Prozent) tauchen hier auf.

Festzuhalten ist: Der Begriff der Natur weckt bei Jugendlichen vielfältige Assoziationen. Dabei kommen

ihnen nicht nur Tiere, Pflanzen, Meere und das eigene Naturerleben in den Sinn. Auch die Bedrohung und die Schutzbedürftigkeit der Natur wird spontan mit dem Thema „Natur“ verbunden.

2.2 Persönliche Bedeutung von Natur

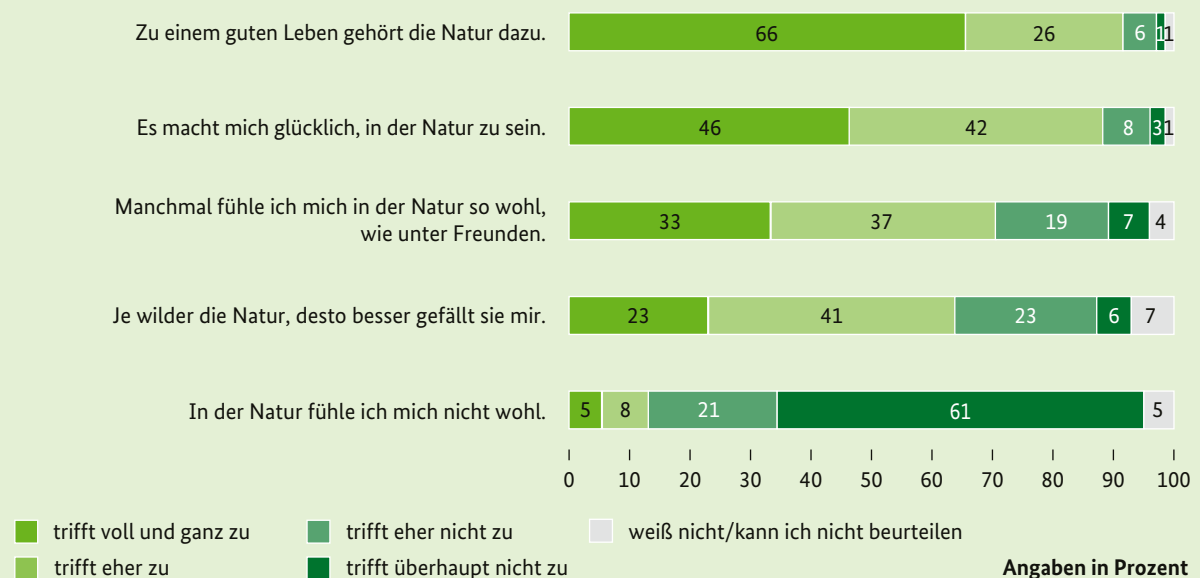
Für die Jugend in Deutschland gehört Natur zu einem guten Leben dazu.

Natur hat für die Jugendlichen eine große Bedeutung im Leben (siehe Abbildung 3): Für 92 Prozent gehört Natur zu einem guten Leben dazu (beide Zustimmungsstufen), 88 Prozent macht es glücklich in der Natur zu sein und 70 Prozent fühlen sich in der Natur manchmal so wohl, wie unter Freunden. Viele haben zudem eine Vorliebe für unberührte Natur, denn 64 Prozent gefällt sie besser, je wilder sie sich darstellt. Demgegenüber stehen nur wenige Jugendliche, die sich in der Natur nicht wohl fühlen (13 Prozent).

Mädchen stellen die persönliche Bedeutung der Natur stärker heraus als Jungen: Jeweils sind sie häufiger „voll und ganz“ der Meinung, dass Natur zu einem guten Leben dazugehört (74 Prozent respektive 58 Prozent), es sie glücklich mache, in der Natur zu sein (höchste Zustimmungsstufe: 57 Prozent respektive 35 Prozent) und sie sich in der Natur manchmal so wohl fühlen, wie unter Freunden (41 Prozent respektive 25 Prozent). Der Bildungsvergleich zeigt weiter: Jugendliche mit hoher Formalbildung geben häufiger als der

Abbildung 3: Persönliche Bedeutung von Natur

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen zu?



Durchschnitt uneingeschränkt an, dass Natur zu einem guten Leben dazugehört (höchste Zustimmungsstufe: 71 Prozent, Durchschnitt: 66 Prozent).

In der Lebenswelt der Konsum-Materialisten fällt die persönliche Wertschätzung für die Natur am geringsten aus.

Bei Betrachtung der jugendlichen Lebenswelten fällt auf, dass die persönliche Wertschätzung von Natur in der Lebenswelt der konsumkritischen Postmateriellen und in der gesellschaftlichen Mitte der Jugendpopulation – bei den Adaptiv-Pragmatischen – am höchsten ausfällt. So betonen 91 Prozent der Postmateriellen und 81 Prozent der Adaptiv-Pragmatischen, dass Natur zu einem guten Leben dazugehört (höchste Zustimmungsstufe, Durchschnitt: 66 Prozent). Deutlich weniger davon überzeugt sind die Konsum-Materialisten, deren Freizeitverhalten stark hedonistisch geprägt ist (42 Prozent). Darüber hinaus fällt auf, dass neben den Adaptiv-Pragmatischen und den Postmateriellen auch die bescheidenen und heimatorientierten Traditionell-Bürgerlichen überdurchschnittlich häufig

hervorheben, es mache sie glücklich, in der Natur zu sein. In den Lebenswelten der lifestyleorientierten Expositiven und der Konsum-Materialisten sind es deutlich weniger (siehe Abbildung 4).

2.3 Naturgefährdung und Schutz der Natur

Die Jugend ist verärgert über den sorglosen Umgang mit der Natur.

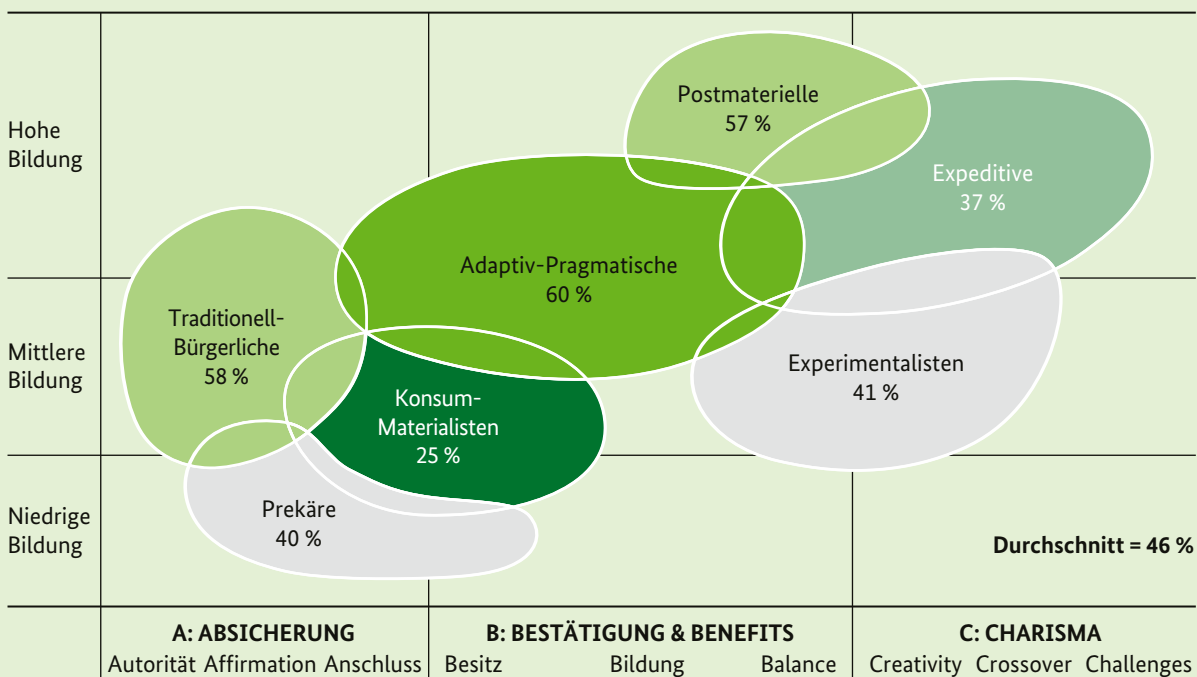
90 Prozent der befragten Jugendlichen ärgern sich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen (beide Zustimmungsstufen). Dabei sind 91 Prozent der Auffassung, dass der Schutz der Natur in der Verantwortung des Menschen liegt. Weiterhin meinen 88 Prozent, die Natur dürfe nur so genutzt werden, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist, 87 Prozent geben an, Naturschutz sei notwendig, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen, und 81 Prozent fordern eine stärkere Orientierung an den Gesetzen der Natur (siehe Abbildung 5).

Abbildung 4: Persönliche Bedeutung von Natur nach Lebenswelten

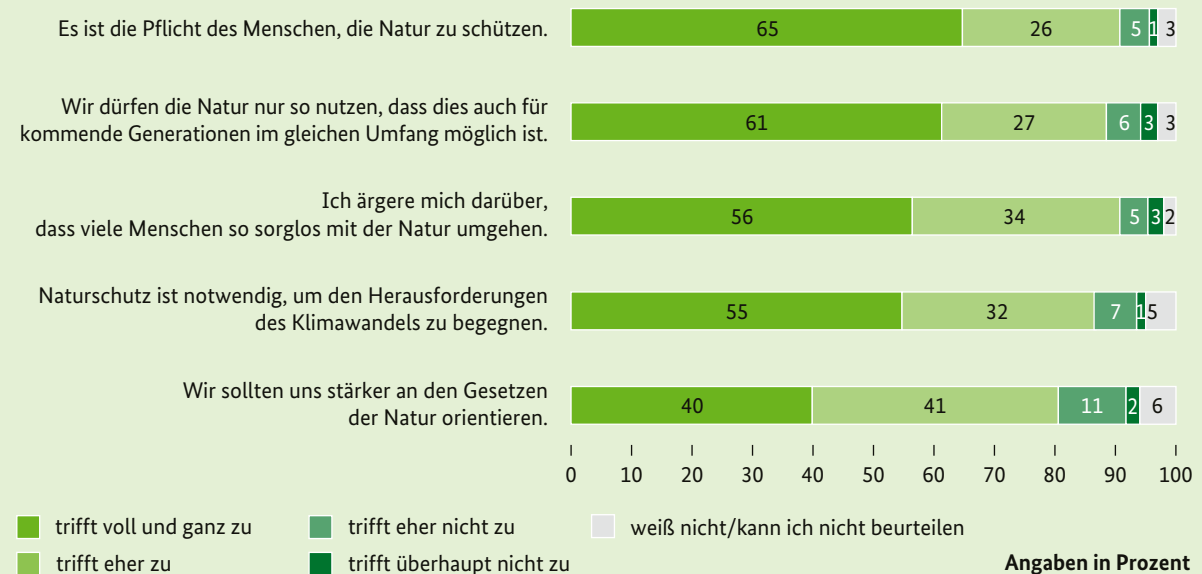
Es macht mich glücklich, in der Natur zu sein.
Antwortkategorie „trifft voll und ganz zu“

UNIVERSELLE WERTE

Soziale Geborgenheit (Familie, Freunde, Treue) und soziale Werte (Altruismus, Toleranz),
Leistung, Selbstbestimmung



■ stark überrepräsentiert ■ überrepräsentiert ■ unterrepräsentiert ■ stark unterrepräsentiert ■ durchschnittlich

Abbildung 5: Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur**Inwieweit treffen die folgenden Aussagen zu?**

Mädchen und Jugendliche mit hoher Formalbildung sind besonders sensibilisiert für die Naturgefährdung und den Schutz der Natur.

Unterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen offenbaren sich beim Geschlechter- und Bildungsvergleich: Mehr Mädchen als Jungen betonen ihre Verärgerung über die Gefährdung der Natur (höchste Zustimmungsstufe: 66 Prozent respektive 46 Prozent), denken dabei explizit (auch) an die kommenden Gene-

rationen (67 Prozent respektive 54 Prozent) und sehen es als Pflicht des Menschen an, die Natur zu schützen (72 Prozent respektive 58 Prozent). Jugendliche mit hoher Formalbildung äußern ihre Verärgerung häufiger mit Nachdruck als formal niedriger gebildete Jugendliche (höchste Zustimmungsstufe: niedrige Bildung: 48 Prozent, mittlere Bildung: 50 Prozent, hohe Bildung: 63 Prozent). Außerdem betonen sie die Notwendigkeit des Naturschutzes häufiger als der Durchschnitt der Befragten (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur nach Geschlecht und Bildung**Inwieweit treffen die folgenden Aussagen zu?**

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu	Durchschnitt	Geschlecht		Bildung		
		M	W	niedrig	mittel	hoch
Angaben in Prozent	Ø					
Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen.	65	58	72	54	59	71
Wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist.	61	54	67	45	53	69
Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen.	56	46	66	48	50	63
Naturschutz ist notwendig, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen.	55	51	58	40	46	64
Wir sollten uns stärker an den Gesetzen der Natur orientieren.	40	35	45	42	36	43
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert						

Abbildung 6: Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft**Inwieweit treffen die folgenden Aussagen zu?**

In wirtschaftlichen Krisenzeiten muss auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen.



Die Natur darf der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen.



0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

■ trifft voll und ganz zu

■ trifft eher nicht zu

■ weiß nicht/kann ich nicht beurteilen

■ trifft eher zu

■ trifft überhaupt nicht zu

Angaben in Prozent

Im Vergleich der Lebenswelten zeigt sich ein eindeutiges Bild: Das größte Bewusstsein für die Naturgefährdung und den Schutz der Natur ist in den Lebenswelten der bildungsnahen Postmateriellen und der anpassungsorientierten Adaptiv-Pragmatischen vorhanden, und auch die gewissenhaften Traditionell-Bürgerlichen sind überdurchschnittlich sensibilisiert. Beispielsweise ärgern sich 84 Prozent der Postmateriellen, 67 Prozent der Adaptiv-Pragmatischen und 65 Prozent der Traditionell-Bürgerlichen ausdrücklich über den sorglosen Umgang mit der Natur (höchste Zustimmungsstufe: Durchschnitt: 56 Prozent). Weniger groß ist das Bewusstsein bei den Prekären Jugendlichen und vor allem unter Konsum-Materialisten. In diesen Lebenswelten sind 44 Prozent respektive 27 Prozent sehr verärgert.

2.4 Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft

Nur für eine Minderheit hat die wirtschaftliche Entwicklung Vorrang vor der Natur – das gilt auch in Krisenzeiten.

19 Prozent der Jugendlichen sind der Ansicht, die Natur dürfe der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen (beide Zustimmungsstufen, siehe Abbildung 6), eine deutliche Mehrheit von 70 Prozent teilt diese Meinung aber nicht („trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“). Die Frage, ob in wirtschaftlichen Krisenzeiten auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen müsse, stößt bei 36 Prozent auf Zustimmung („trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“), die Mehrheit von 53 Prozent reagiert (erneut) mit Ablehnung („trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“).

Dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen darf, findet noch am ehesten bei Jugendlichen mit niedriger Formalbildung Zuspruch (beide Zustimmungsstufen: 32 Prozent). Im Vergleich der Lebenswelten sind es die sozial benachteiligten Prekären Jugendlichen, die hier mit 32 Prozent am häufigsten zustimmen (beide Zustimmungsstufen), während der Zuspruch bei den Postmateriellen nur acht Prozent erreicht.

3 Jugend und Naturbeziehung in Zeiten der Corona-Krise

Die Corona-Krise des Jahres 2020 hat entscheidende Einschnitte für das Leben Jugendlicher mit sich gebracht. Die nachträglich erhobenen Daten in diesem Kapitel (siehe Einleitung) stellen deshalb eine wichtige Ergänzung der ersten Studie zum Jugend-Naturbewusstsein dar. Wie einleitend dargelegt wurden in die Grundgesamtheit dieses Untersuchungsteils neben den Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren auch junge Erwachsene im Alter von 18 bis 24 Jahren einbezogen.

Es mehren sich zudem Evidenzen für die wissenschaftliche Hypothese, dass der Auslöser der Corona-Krise, das SARS-CoV-2 Virus, wahrscheinlich ein Produkt menschlicher Naturbedrohung und -zerstörung weltweit ist: Durch Entwaldung in Südostasien rücken Fledermausarten, Nutztiere und Menschen näher aneinander heran so dass die hohe Virusdichte bei Fledermäusen sich einfacher auf Nutztiere und Menschen übertragen kann. Beim Coronavirus spielten vermutlich auch vom Aussterben bedrohte Schuppentiere auf chinesischen „wet markets“ (also den Wildtiermärkten wie in Wuhan) die Rolle von Überträgern (siehe Gazzolla Gatti 2020 sowie Lambertini et al. 2020). Ganz ähnlich sind auch das Vorgänger-Virus SARS, Ebola, die Schweinepest oder die Vogelgrippe entstanden. Corona stellt damit unser „scheinbar grenzenlos utilitaristisches Natur-Verhältnis“ (Tretter et al. 2020, Seite 83) in Frage und fordert uns dazu auf, den Naturschutz ernster zu nehmen. Damit stellt sich die Frage, ob Jugendliche und junge Erwachsene diese Themen auch miteinander in Verbindung bringen, oder ob Corona für sie keinerlei Bezug zum Thema Naturschutz aufweist.

Aber die Verbindung von Corona-Krise und Natur geht noch weiter: Während der Hochphasen der Corona-Krise kam es zu „Lockdowns“, also zum „Herunterfahren“ großer Teile des öffentlichen Lebens, einschließlich vieler Kultur- und Freizeiteinrichtungen, phasenweise auch der Schulen. Dadurch wurden vielen Jugendlichen die Anlässe und Orte für physisches Zusammentreffen genommen – für eine Altersgruppe also, für die der Bezug zu Gleichaltrigen, der „Peer-Group“, besonders wichtig ist. Abwechslung von Familie und digitalen Formaten bot in dieser Zeit nur die „freie Natur“, in der sich Menschen allein oder in Begleitung von Mitgliedern des eigenen Haushalts aufhalten durften. Naheliegend ist damit die Frage: Hat die Corona-Krise das Verhalten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Blick auf Natur und ihre

Einstellungen zu Natur verändert? Im Folgenden wird auch dieser Frage nachgegangen.

3.1 Freizeit in der Natur

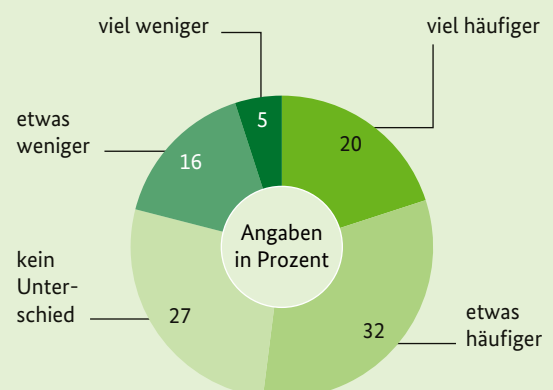
Bevor die Jugendlichen Fragen zum Thema „Freizeit in der Natur“ beantworten sollten, wurde erläutert, dass im Kontext dieser Fragen der Begriff „Natur“ ganz breit zu verstehen ist: „Unter Natur meinen wir Wald, Wiesen, Felder oder auch den Park.“

Jede und jeder Zweite hält sich in Zeiten von Corona häufiger in der Natur auf als vor der Pandemie.

Unabhängig von Alter, Geschlecht, Bildung und Ortsgröße geben 52 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen an, dass sie in den letzten Monaten häufiger in der Natur gewesen sind als in der Zeit vor der Corona-Krise. 20 Prozent sind nach eigener Aussage sogar „viel häufiger“ in der Natur gewesen. Dem stehen 21 Prozent gegenüber, die sich in den letzten Monaten weniger häufig in der Natur aufgehalten haben. 27 Prozent waren genauso häufig in der Natur wie vor der Pandemie (siehe Abbildung 7).

Abbildung 7: Aufenthalt in der Natur

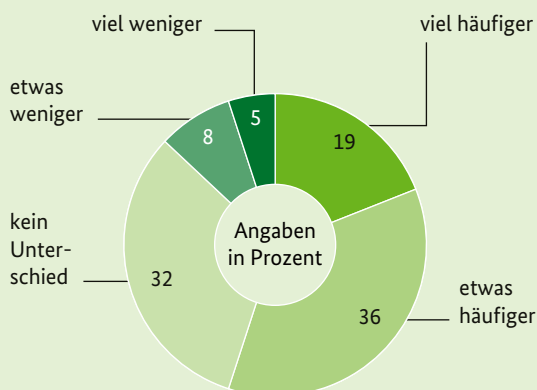
Wie häufig warst Du in den letzten Monaten draußen in der Natur, im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise?



Auf die Frage, ob die Natur in der Krise häufiger als zuvor bewusst aufgesucht wurde, um sich abzulenken, zu entspannen oder Stress abzubauen, antworteten 19 Prozent der Jugendlichen mit „viel häufiger“ und weitere 36 Prozent mit „etwas häufiger“. Während

Abbildung 8: Ablenkung, Entspannung und Stressabbau in der Natur

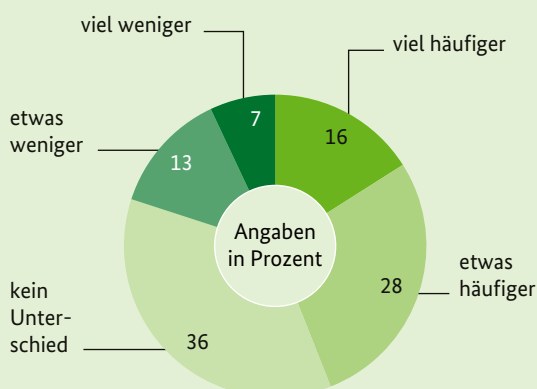
Wie häufig warst Du in den letzten Monaten bewusst draußen in der Natur, um Dich abzulenken, zu entspannen oder Stress abzubauen, im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise?



acht Prozent mit „etwas weniger“ und fünf Prozent mit „viel weniger“ antworteten, konnten 32 Prozent keinen Unterschied zu der Zeit vor der Corona-Krise erkennen (siehe Abbildung 8). Die soziodemographische Analyse deckt auf: In der Gruppe derer, die „viel häufiger“ bewusst nach draußen in die Natur gegan-

Abbildung 9: Bewegung und Sport in der Natur

Wie häufig hast Du Dich in den letzten Monaten bewusst draußen in der Natur bewegt und Sport gemacht, im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise?



gen sind um sich abzulenken, zu entspannen oder Stress abzubauen, sind Jugendliche und junge Erwachsene, die in Dörfern und Kleinstädten leben, unterrepräsentiert (Einwohnerzahl unter 5.000: 14 Prozent). In der Gruppe derer, die keinen Unterschied erkennen konnten, sind die jüngsten Befragten (14- bis 17-Jährige) überrepräsentiert (38 Prozent).

44 Prozent der Befragten haben sich in den letzten Monaten häufiger als vor der Corona-Krise bewusst draußen in der Natur bewegt und Sport getrieben (16 Prozent „viel häufiger“, weitere 28 Prozent „etwas häufiger“). In der Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit hoher Formalbildung sind es 51 Prozent. Auf der anderen Seite sind es 20 Prozent der Befragten, die nach eigenen Angaben weniger häufig bewusst in die Natur gegangen sind, um Sport zu treiben (sieben Prozent „viel weniger“, weitere 13 Prozent „etwas weniger“). Das bedeutet, dass die Krise das Aktivitätsverhalten in beide Richtungen beeinflusst hat, jedoch deutlich häufiger in eine positive Richtung. Die übrigen 36 Prozent waren in den letzten Monaten genauso häufig bewusst draußen in der Natur, um Sport zu treiben, wie vor der Corona-Krise (siehe Abbildung 9).

3.2 Persönliche Wertschätzung für Natur

Die Wertschätzung für Natur hat für die Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Corona-Krise zugenommen.

Für 52 Prozent der Befragten ist Natur im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise wichtiger geworden (18 Prozent „viel wichtiger“, weitere 34 Prozent „etwas wichtiger“). 45 Prozent geben an, die persönliche Bedeutung von Natur habe sich nicht geändert. Nur ein Bruchteil von drei Prozent hält Natur im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise jetzt für etwas weniger wichtig (siehe Abbildung 10).

Abbildung 10: Veränderte Wertschätzung für die Natur

Hat sich die Bedeutung der Natur für Dich geändert, im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise? Natur ist für mich jetzt...

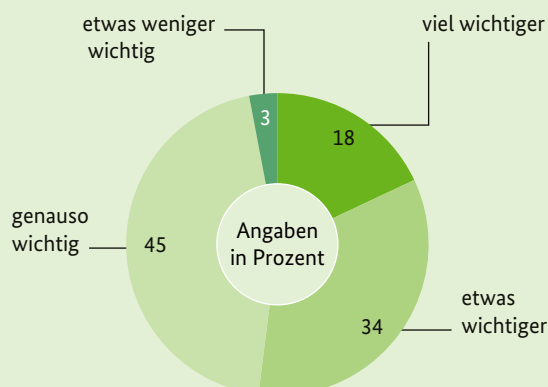
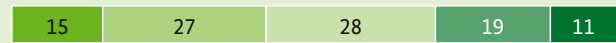


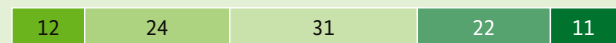
Abbildung 11: Einstellungen zur Verbindung der Corona-Krise mit dem Zustand von Natur und Umwelt

Inwieweit stimmst Du den folgenden Aussagen zu?

Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, ob die Corona-Krise mit Problemen zusammenhängt, die mit unserem Umgang mit der Natur zu tun haben (wie beispielsweise der Klimawandel oder das Sterben von Tier- und Pflanzenarten).



Die Corona-Krise ist ein Gesundheitsthema und hat mit dem Zustand von Natur und Umwelt nichts zu tun.



In der Corona-Krise sollte für den Schutz der Natur weniger Geld ausgegeben werden.



0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

■ stimme voll und ganz zu

■ teils/teils

■ stimme überhaupt nicht zu

■ stimme eher zu

■ stimme eher nicht zu

Angaben in Prozent

3.3 Zusammenhänge der Corona-Krise zum Zustand von Natur und Umwelt

Bei der Frage, ob die Corona-Krise mit dem Zustand von Natur und Umwelt zusammenhängt, zeigt sich ein ambivalentes Antwortverhalten.

42 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben sich nach eigener Aussage Gedanken darüber gemacht, ob die Corona-Krise mit Problemen zusammenhängt, die mit unserem Umgang mit der Natur zu tun haben (beide Zustimmungsstufen). Andererseits sind 36 Prozent der Ansicht, die Corona-Krise sei ein Gesundheitsthema und habe mit dem Zustand von Natur und Umwelt nichts zu tun. Fast genauso viele, nämlich 33 Prozent, widersprechen dieser Sichtweise. Die übrigen 31 Prozent sind bei dieser Frage unentschieden (siehe Abbildung 11).

Differenziert nach soziodemographischen Merkmalen wird deutlich: Jungen und junge Männer sind häufiger als Mädchen und junge Frauen der Ansicht, dass die Corona-Krise ein Gesundheitsthema ist und nichts mit dem Zustand von Natur und Umwelt zu tun hat (beide Zustimmungsstufen: 43 Prozent gegenüber 30 Prozent). Die Betrachtung der höchsten Zustimmungsstufe zeigt weiter: Jugendliche mit formal nied-

riger Bildung sind überdurchschnittlich häufig „voll und ganz“ davon überzeugt, dass zwischen Corona-Krise und dem Zustand von Natur und Umwelt kein Zusammenhang besteht (höchste Zustimmungsstufe: 18 Prozent; Durchschnitt: zwölf Prozent).

Die Forderung, in der Corona-Krise weniger Geld für den Schutz der Natur auszugeben, stößt bei zwei Dritteln der Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf Ablehnung.

Nur drei Prozent der Befragten stimmen „voll und ganz“ der Aussage zu, dass in der Corona-Krise weniger Geld für den Schutz der Natur ausgegeben werden sollte. Zehn Prozent stimmen „eher“ zu. Diesen insgesamt 13 Prozent, die dafür stimmen, stehen 64 Prozent gegenüber, die dieser Forderung „eher“ (34 Prozent) oder „voll und ganz“ (30 Prozent) widersprechen. 23 Prozent sind unentschieden (siehe Abbildung 11).

Ob die Befragten es ablehnen, den Schutz der Natur in der Krise hintenanzustellen, ist maßgeblich von ihrem Bildungshintergrund abhängig: In der Gruppe der formal niedrig Gebildeten sind es 40 Prozent, die es ablehnen, in der Corona-Krise weniger Geld für den Schutz der Natur auszugeben. Hingegen sind es in der Gruppe der formal mittelgut Gebildeten 66 Prozent, in der Gruppe der formal hoch Gebildeten sogar 71 Prozent.

4 Biologische Vielfalt – Bewusstsein für den fortschreitenden Verlust

Die Vielfalt der Natur gehört zu ihren häufig bewunderten Grundmerkmalen. Am sichtbarsten wird sie in der Fülle der Arten und Lebensräume, dem wissenschaftlichen Blick enthüllt sich aber auch eine erstaunliche genetische Vielfalt. Der Nutzen der biologischen Vielfalt für den Menschen hat viele Facetten, die oft nicht direkt ins Auge springen und für die deshalb immer wieder sensibilisiert werden muss: Eine vielfältige Natur bietet eine breite Ernährungs- und Rohstoffgrundlage; Intakte Ökosysteme versorgen uns mit vielfältigen Ökosystemdienstleistungen (zum Beispiel Wasser- und Luftreinhaltung, Bestäubung, Speicherung von Kohlenstoffdioxid [CO₂]); Die genetische Vielfalt der Natur ist Grundlage für die Zucht besserer Nutztierassen und Pflanzensorten und sorgt für eine bessere Anpassung an klimatische Veränderungen; Viele Natur- und Pflanzenarten inspirieren neue technische Erfindungen (Bionik); Und schließlich dient eine vielgestaltige Natur auch der Erholung und dem Wohlbefinden. Die 2007 beschlossene Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt versucht, all diesen Anliegen Rechnung zu tragen. Ein Zustandsbericht nach zehn Jahren zeigt die Erfolge, aber auch die noch anstehenden Herausforderungen auf (siehe BMU 2018).

In den Roten Listen Deutschlands wurden mehr als 32.000 heimische Tier-, Pflanzen- und Pilzarten hinsichtlich ihrer Gefährdung in den Blick genommen, davon sind knapp 11.000 Taxa (Arten und Unterarten) seit dem Jahr 2009 näher untersucht worden. Von diesen Taxa sind rund 29 Prozent bestandsgefährdet und 5,6 Prozent ausgestorben (siehe BfN 2020). Die Gründe für die Gefährdung der Biodiversität sind vielfältig: Intensivlandwirtschaft und der Einsatz von Agrarchemikalien, Überdüngung der Felder, Eutrophierung von Gewässern, Ausweitung von Siedlungs- und Verkehrsflächen auf Kosten von Grün- und Freiflächen, aber auch der Klimawandel.

Festzuhalten ist jedoch auch, dass die gesellschaftliche Sensibilität für das Problem der abnehmenden Biodiversität in jüngerer Zeit zugenommen hat. Das zeigt sich nicht nur in Form von Buchpublikationen, die das Thema in die Öffentlichkeit tragen (siehe Angres und Hutter 2018, Busse 2019, Segerer und Rosenkranz 2017), sondern auch an einem spürbar stärker gewordenen zivilgesellschaftlichen Engagement für den Erhalt der Biodiversität. Beleg dafür ist zum Beispiel das bundesweit beachtete bayerische Volksbegehren Artenvielfalt („Rettet die Bienen!“), das von einem breiten Bündnis getragen und von 1,8 Millionen

Bürgerinnen und Bürgern unterstützt wurde. Anfang August 2019 wurde es samt Begleitgesetz und umfassendem Maßnahmenpaket vom Landtag in München verabschiedet.¹⁰ Nur: Ist der Verlust der biologischen Vielfalt auch ein Thema, das Jugendliche umtreibt? Kennen sie den Begriff „Biologische Vielfalt“ überhaupt? Und: Ist ihnen der Rückgang der biologischen Vielfalt bewusst?

Vor dem Hintergrund dieser Fragen untersucht das vorliegende Kapitel, inwieweit der Begriff „Biologische Vielfalt“ unter Jugendlichen bekannt ist und was Jugendliche darunter verstehen. Darüber hinaus wollten wir wissen, ob und wie stark Jugendliche davon überzeugt sind, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt.

4.1 Bekanntheit und Begriffsverständnis

Zwei von drei Jugendlichen wissen nicht, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ bedeutet.

35 Prozent der befragten Jugendlichen bekunden, dass sie um die inhaltliche Bedeutung des Begriffs „Biologische Vielfalt“ wissen. Demgegenüber stehen 48 Prozent, die den Begriff zwar kennen, aber nicht um seine inhaltliche Bedeutung wissen, zwölf Prozent,

Abbildung 12: Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“

Ist Dir der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt?

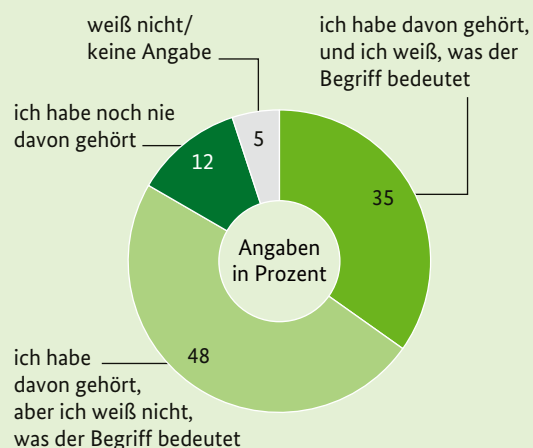
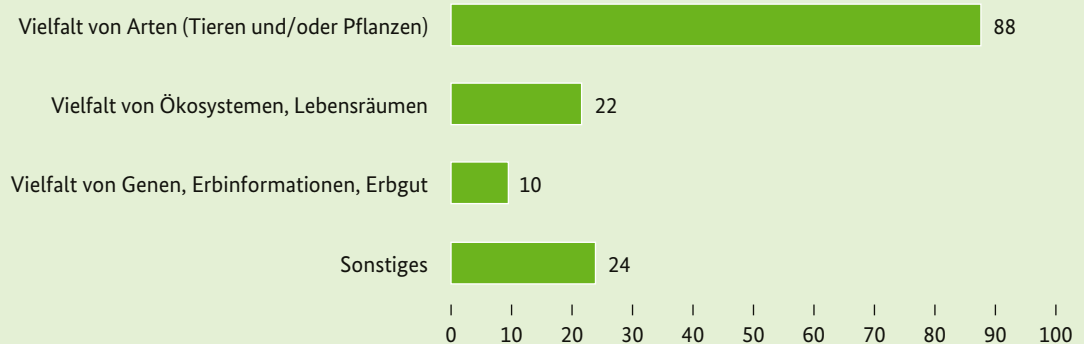


Abbildung 13: Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“**Was bedeutet der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Dich?**

Basis: 346 Fälle; nur Befragte, die angeben zu wissen, was „Biologische Vielfalt“ bedeutet

Angaben in Prozent

die noch nie von dem Begriff der biologischen Vielfalt gehört haben und fünf Prozent, die sich nicht sicher sind (siehe Abbildung 12).

Es sind vor allem Jugendliche mit hoher Formalbildung, die angeben, um die inhaltliche Bedeutung von Biodiversität zu wissen. Jugendliche, die formal weniger gut gebildet sind, bekunden dies deutlich seltener (niedrige Bildung: 16 Prozent, mittlere Bildung: 28 Prozent, hohe Bildung: 42 Prozent).

Der Vergleich der Lebenswelten deckt auf, dass die inhaltliche Bedeutung von Biodiversität bei den informationsinteressierten Adaptiv-Pragmatischen am bekanntesten ist (46 Prozent). In den bildungsbenachteiligten Lebenswelten der Prekären und Konsum-Materialisten sind es hingegen deutlich weniger Jugendliche, die um die inhaltliche Bedeutung des Begriffs wissen (23 Prozent respektive 17 Prozent).

Mit biologischer Vielfalt verbinden die Jugendlichen vor allem die Vielfalt von Arten.

88 Prozent der Jugendlichen, die um die inhaltliche Bedeutung des Begriffs „Biologische Vielfalt“ wissen, verbinden damit die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten. 22 Prozent denken (auch) an die Vielfalt von Ökosystemen und Lebensräumen. Am häufigsten sind es die 14- bis 15-Jährigen (32 Prozent) und Jugendliche mit niedriger Formalbildung (42 Prozent), die Biodiversität mit der Vielfalt von Lebensräumen assoziieren. Dass biologische Vielfalt auch die Vielfalt von Genen, Erbinformationen und Erbgut umfasst, wissen nur zehn Prozent der Begriffskennerinnen und Begriffskenner (siehe Abbildung 13, Mehrfachnennungen möglich).

4.2 Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt

Im Anschluss an die Fragen nach Bekanntheit und Verständnis des Begriffs der biologischen Vielfalt, bekamen alle Jugendlichen eine Definition biologischer Vielfalt zu lesen, um sie hinsichtlich der inhaltlichen Bedeutung von Biodiversität auf einen vergleichbaren Stand zu bringen.¹¹ Daran anschließend folgte die Frage zur wahrgenommenen Abnahme der biologischen Vielfalt.

Über 70 Prozent der Jugendlichen sind von der Abnahme der biologischen Vielfalt überzeugt.

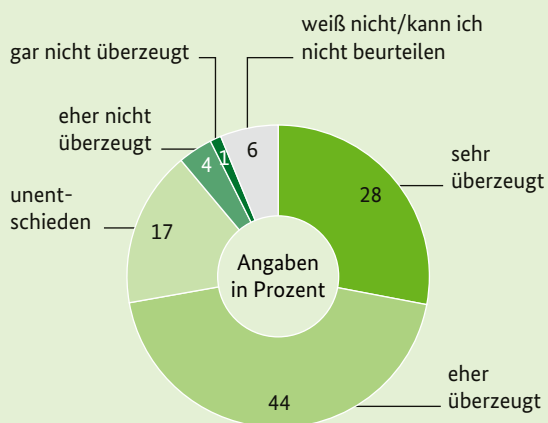
72 Prozent der befragten Jugendlichen sind davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt, während gerade einmal fünf Prozent angeben, (eher) nicht überzeugt zu sein. Weitere 17 Prozent sind unentschieden und sechs Prozent können keine Beurteilung abgeben (siehe Abbildung 14). Dabei fällt auf, dass die wahrgenommene Abnahme der Biodiversität mit dem Bildungsniveau der Jugendlichen zunimmt: In der Gruppe mit formal niedriger Bildung sind 55 Prozent von dem Rückgang der biologischen Vielfalt sehr oder zumindest eher überzeugt. In der Gruppe mit formal mittlerer Bildung sind es 64 Prozent und in der Gruppe mit formal hoher Bildung sogar 81 Prozent.

Die Betrachtung der jugendlichen Lebenswelten zeigt: Besonders für die Gefährdung der biologischen Vielfalt sensibilisiert sind die naturschutzorientierten Postmateriellen („sehr/eher überzeugt“: 84 Prozent) und die Adaptiv-Pragmatischen (81 Prozent), die sich selbst als verantwortungsbewusst beschreiben und

realistische Einschätzungen zu ihren Stärken zählen. Hingegen ist die Problematik der abnehmenden Biodiversität in der stark hedonistisch geprägten Lebenswelt der Konsum-Materialisten am wenigsten präsent (53 Prozent).

Abbildung 14: Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt

Inwieweit bist Du davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt? Bist Du...



5 Artenkenntnis – mehr Wissensvermittlung an Schulen gefordert

Biologische Vielfalt ist ein Kernbegriff des Naturschutzes (siehe hierzu auch das Kapitel „Biologische Vielfalt“). Neben der genetischen Ebene und der des Lebensraums (Habitat) spielt dabei die Ebene der Arten eine zentrale Rolle. Artenkenntnis ist ein Schlüssel für das Verständnis natürlicher Zusammenhänge und ist eine Grundlage für den Erhalt der Biodiversität.

Viele Studien zeigen jedoch, dass die Artenkenntnis in der Gesellschaft rückläufig ist: Selbst an Schulen und Universitäten ist die Befassung mit taxonomischen Fragen ein eher untergeordnetes Thema. Im Ergebnis sprechen Beobachterinnen und Beobachter von einem „Expertinnen- und Expertensterben“ in Deutschland (siehe Frobél und Schlumprecht 2014, Gerl et al. 2017, Schulemann-Maier und Munzinger 2018, Schulte et al. 2019).

Auch bei Jugendlichen gibt es Defizite bei der Artenkenntnis. Untersuchungen zeigen, dass Schülerinnen und Schüler nur wenige Pflanzen- und Tierarten kennen: Nach Umfragen kennen Jugendliche im Durchschnitt 4,2 von zwölf Vogelarten (siehe Zahner et al. 2007) und nur 3,7 von zwölf Baumarten (siehe Dachs et al. 2009). Besonders defizitär ist die Artenkenntnis der heimischen Wildkräuter (siehe Jäkel und Schauer 2004). Insgesamt haben sich die Kenntnisse in den vergangenen zehn Jahren weiter verschlechtert (siehe LBV 2018).

Vor diesem Hintergrund wurden in den letzten Jahren vor allem zwei Abhilfemöglichkeiten entwickelt: die schulische wie außerschulische Bildung „direkt in der Natur“ und der Einsatz digitaler Medien für Natur- und Naturschutzbildung (siehe hierzu auch das Kapitel „Digitalisierung“). Reale Naturerfahrungsräume sind sehr wichtig, um die kindliche Kenntnis der biologischen Vielfalt zu fördern – und wenn es, wie im Falle von Stadtkindern, artenreiche private Gärten sind (siehe Freeman et al. 2018). Frühkindliche Erfahrungen mit städtischer Biodiversität fördern die Bereitschaft, im Erwachsenenalter auch Arten zu tolerieren, die nicht nur „nett“ und „flauschig“ sind (siehe Hosaka et al. 2017).

Neuerdings wird versucht, beide Ansätze zu verknüpfen, sodass digitale Medien im Rahmen von Aktivitäten in der freien Natur eingesetzt werden, zum Beispiel zur Artenbestimmung oder zum besseren Verständnis der lokalen Gegebenheiten und natürlichen Lebensräume (siehe Knoblich 2020, Lude et al. 2020, Wäldchen

et al. 2016). Aktuell haben die meisten dieser Projekte Pilotcharakter, sodass die Frage, ob solche Bemühungen einer „Erosion der Artenkenntnis“ entgegenwirken können, noch unbeantwortet bleiben muss.

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit drei Fragestellungen zum Themenkomplex Artenkenntnis: Wie schätzen Jugendliche ihre eigene Artenkenntnis ein? Wie groß ist ihr Interesse an Artenkenntnis? Und welche Lernorte wären aus ihrer Sicht geeignet, um mehr Wissen über Artenvielfalt zu vermitteln?

5.1 Einschätzung der eigenen Artenkenntnis

Um herauszufinden, wie Jugendliche ihre eigene Kenntnis über Tier- und Pflanzenarten bewerten, wurden sie um eine Selbsteinschätzung gebeten. Außerdem wurden sie gefragt, inwiefern sie sich mehr Kenntnis über Tier- und Pflanzenarten wünschen.

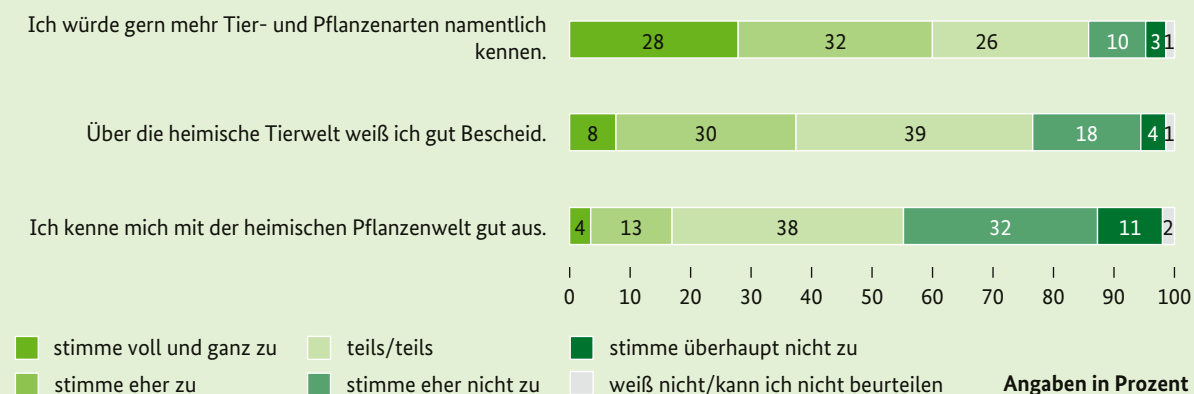
Die überwiegende Mehrheit wünscht sich mehr Kenntnis über Tier- und Pflanzenarten.

60 Prozent der Jugendlichen würden gern mehr Tier- und Pflanzenarten namentlich kennen, wobei 28 Prozent angeben, großes Interesse daran zu haben. 26 Prozent sind bei dieser Frage unentschieden („teils/teils“), nur 13 Prozent haben (eher) kein Interesse (siehe Abbildung 15).

Dabei sind acht Prozent uneingeschränkt der Meinung, über die heimische Tierwelt gut Bescheid zu wissen, weitere 30 Prozent stimmen hier „eher“ zu, während 18 Prozent „eher nicht“ zustimmen und vier Prozent „überhaupt nicht“ zustimmen. Die meisten Jugendlichen – 39 Prozent – fühlen sich bei dieser Frage nicht sicher („teils/teils“).

Mit heimischen Pflanzen kennen sich nach eigenem Bekunden etwas weniger Jugendliche aus: Nur vier Prozent sind davon überzeugt, sich mit der heimischen Pflanzenwelt gut auszukennen, 13 Prozent stimmen der Aussage „eher“ zu, 32 Prozent „eher nicht“, elf Prozent „überhaupt nicht“. Erneut ist die Zahl derer, die sich mit ihrer Einschätzung schwertun, relativ groß („teils/teils“: 38 Prozent).

Ein Blick auf die Soziodemographie zeigt: Sich besser mit Tier- und Pflanzenarten auszukennen, wünschen

Abbildung 15: Einschätzung der eigenen Artenkenntnis**Inwieweit stimmst Du den folgenden Aussagen zu?**

sich deutlich mehr Mädchen als Jungen (beide Zustimmungsstufen: 69 Prozent respektive 51 Prozent). Unter Jugendlichen mit niedriger Formalbildung ist das Interesse unterdurchschnittlich ausgeprägt (47 Prozent). Weiterhin fällt auf, dass Mädchen häufiger als Jungen bekunden, gut über die heimische Tierwelt Bescheid zu wissen (43 Prozent respektive 32 Prozent). Ferner offenbart der Ortsgrößenvergleich: Jugendliche, die in Dörfern und Kleinstädten leben, sind am häufigsten davon überzeugt, sich mit der heimischen Tierwelt gut auszukennen (Einwohnerzahl unter 20.000: 48 Prozent, siehe Tabelle 2).

Im Vergleich der Lebenswelten sind es die besonders informationsinteressierten Postmateriellen und Adaptiv-Pragmatischen Jugendlichen, die am häufigsten angeben, sich mehr Kenntnisse über Tier- und

Pflanzenarten zu wünschen (beide Zustimmungsstufen: Postmaterielle: 72 Prozent, Adaptiv-Pragmatische: 70 Prozent). Weniger Interesse bekunden die Konsum-Materialisten, die ihre Freizeit am liebsten mit Shoppen, Games zocken und Serien schauen verbringen (41 Prozent).

5.2 Interesse an Artenkenntnis

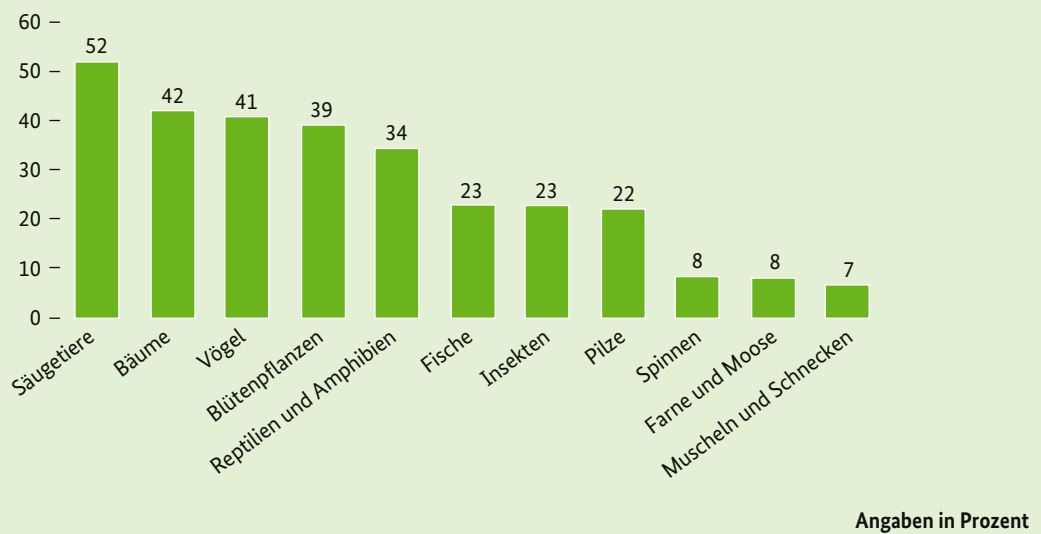
Neben der generellen Frage, inwiefern sich Jugendliche mehr Kenntnis über Tier- und Pflanzenarten wünschen, wurde danach gefragt, für welche Gruppen von Tier- und Pflanzenarten sich Jugendliche besonders interessieren. Aus einer Liste von elf Artengruppen (einschließlich der Pilze) sollten drei ausgewählt werden.

Tabelle 2: Einschätzung der eigenen Artenkenntnis nach Geschlecht, Bildung und Ortsgröße**Inwieweit stimmst Du den folgenden Aussagen zu?**

Antwortkategorie: stimme voll und ganz/ eher zu	Durchschnitt	Geschlecht		Bildung			Ortsgröße (Einwohner)			
		M	W	niedrig	mittel	hoch	<20.000	20.000 bis <100.000	100.000 bis <500.000	500.000+
Angaben in Prozent										
Ich würde gern mehr Tier- und Pflanzenarten namentlich kennen.	60	51	69	47	59	64	61	58	61	59
Über die heimische Tierwelt weiß ich gut Bescheid.	37	32	43	33	32	41	48	33	38	34
Ich kenne mich mit der heimischen Pflanzenwelt gut aus.	17	19	14	11	17	18	17	18	17	17
■ stark überrepräsentiert ■ überrepräsentiert ■ unterrepräsentiert ■ stark unterrepräsentiert										

Abbildung 16: Interesse an Artenkenntnis

Bitte wähle aus der folgenden Liste drei Gruppen aus, über die Du gerne mehr Artenkenntnis haben würdest.



Jeder zweite Jugendliche wünscht sich mehr Artenkenntnis über Säugetiere.

Mit 52 Prozent Nennungen werden Säugetiere am häufigsten zu den drei Gruppen gewählt, über die die befragten Jugendlichen gerne mehr Artenkenntnis hätten (siehe Abbildung 16). An zweiter Stelle stehen Bäume¹² (42 Prozent), gefolgt von Vögeln (41 Prozent), Blütenpflanzen (39 Prozent) sowie Reptilien und Amphibien (34 Prozent). Fische (23 Prozent), Insekten (23 Prozent) und Pilze (22 Prozent) bilden eine Mittelgruppe, Spinnen (acht Prozent), Farne und Moose (acht Prozent) sowie Muscheln und Schnecken (sieben Prozent) die Schlussgruppe.

Differenziert nach soziodemographischen Merkmalen zeigen sich vor allem Geschlechterunterschiede: Während mehr Mädchen als Jungen Interesse für Säugetiere (61 Prozent respektive 44 Prozent) und Blütenpflanzen (55 Prozent respektive 24 Prozent) bekunden, interessieren sich umgekehrt mehr Jungen als Mädchen für Fische (30 Prozent respektive 15 Prozent), Farne und Moose (zwölf Prozent respektive vier Prozent) sowie Spinnen (elf Prozent respektive fünf Prozent). Bildungshintergrund und Alter der Jugendlichen spielen eine vergleichsweise geringe Rolle (siehe Tabelle 3): Formal Niedriggebildete haben überdurchschnittliches Interesse an Bäumen (53 Prozent) und unterdurchschnittliches Interesse an Pilzen (13 Prozent). Formal Gutgebildete zeigen unterdurchschnittlich häufig Interesse an Spinnen (fünf Prozent). Weiterhin ist das Interesse an Blütenpflanzen bei den Jüngeren (14- bis 15-Jährige: 33 Prozent) etwas schwächer

ausgeprägt als bei den Älteren (16- bis 17-Jährige: 43 Prozent).

Im Vergleich der Lebenswelten fällt auf: Die nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Postmateriellen zählen Vögel überdurchschnittlich häufig zu den drei Gruppen, über die sie gerne mehr Artenkenntnis hätten (54 Prozent). Hingegen ist ihr Interesse an Fischen unterdurchschnittlich ausgeprägt (13 Prozent). Während die ordnungsliebenden Traditionell-Bürgerlichen unterdurchschnittliches Interesse an Pilzen bekunden (14 Prozent), ist die stark hedonistisch geprägte Lebenswelt der Konsum-Materialisten vergleichsweise wenig an Blütenpflanzen interessiert (25 Prozent). Prekäre Jugendliche haben von allen Lebenswelten das geringste Interesse an Säugetieren (40 Prozent) und ein vergleichsweise großes Interesse an Spinnen (16 Prozent).

5.3 Lernorte für Wissensvermittlung über Artenvielfalt

Um der Frage nachzugehen, welche Lernorte oder Institutionen aus Sicht der Jugendlichen mehr Wissen über Artenvielfalt vermitteln sollten, wurde ihnen eine weitere Liste mit insgesamt 14 Lernorten vorgegeben, aus denen sie drei wählen konnten.

Die Schule wird mit Abstand am häufigsten zu den wichtigsten Lernorten für die Vermittlung von Artenkenntnis gezählt.

Tabelle 3: Interesse an Artenkenntnis nach Geschlecht, Alter und Bildung

Bitte wähle aus der folgenden Liste drei Gruppen aus, über die Du gerne mehr Artenkenntnis haben würdest.

Alle Nennungen: Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)		Bildung		
	Ø	M	W	14-15 Jahre	16-17 Jahre	niedrig	mittel	hoch
Säugetiere	52	44	61	51	52	43	51	54
Bäume	42	44	40	40	43	53	33	44
Vögel	41	41	40	39	42	45	39	41
Blütenpflanzen	39	24	55	33	43	34	31	44
Reptilien und Amphibien	34	37	31	36	33	39	37	32
Fische	23	30	15	23	23	28	29	19
Insekten	23	23	23	25	21	16	23	23
Pilze	22	24	20	22	22	13	22	25
Spinnen	8	11	5	10	7	13	13	5
Farne und Moose	8	12	4	11	6	9	9	7
Muscheln und Schnecken	7	8	6	8	6	4	9	6

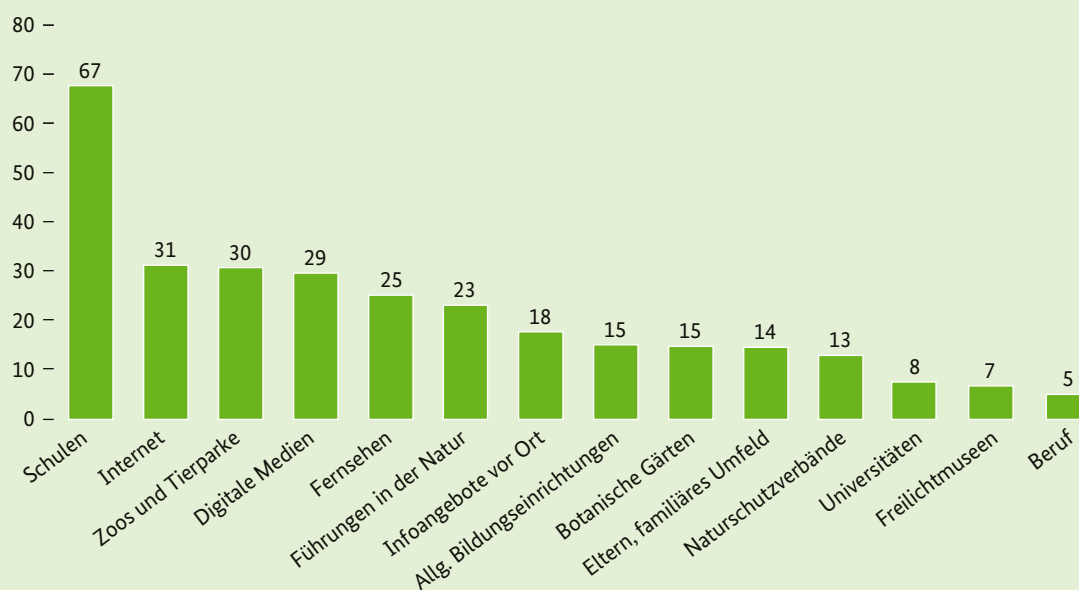
stark überrepräsentiert
 überrepräsentiert
 unterrepräsentiert
 stark unterrepräsentiert

67 Prozent der Jugendlichen zählen Schulen zu den drei wichtigsten Möglichkeiten, um Wissen über Arten zu vermitteln (siehe Abbildung 17). An zweiter Stelle rangiert das Internet (31 Prozent), dicht gefolgt von Zoos und Tierparks (30 Prozent), digitalen Medien (29 Prozent), Fernsehen (25 Prozent), Führungen in der Natur (23 Prozent), Info-Angebote vor Ort (18 Prozent), allgemeinen Bildungseinrichtungen (15 Prozent), botanischen Gärten (15 Prozent), Eltern, familiäres Umfeld (14 Prozent), Naturschutzverbände (13 Prozent), Universitäten (8 Prozent), Freilichtmuseen (7 Prozent) und Beruf (5 Prozent).

en (29 Prozent), Fernsehen (25 Prozent) und Führungen in der Natur (23 Prozent). Weniger als 20 Prozent Nennungen entfallen auf Info-Angebote vor Ort (18 Prozent), allgemeine Bildungseinrichtungen (15 Prozent), botanische Gärten (15 Prozent), das familiäre

Abbildung 17: Lernorte für Wissensvermittlung über Artenvielfalt

Wo sollte Deiner Meinung nach mehr Wissen über Artenvielfalt vermittelt werden? Bitte wähle aus der folgenden Auswahl drei Möglichkeiten aus, über die Deiner Meinung nach mehr Wissen über Artenvielfalt vermittelt werden sollte.



Angaben in Prozent

Umfeld (14 Prozent) und Naturschutzverbände (13 Prozent). Am seltensten werden Universitäten (acht Prozent), Freilichtmuseen (sieben Prozent) und der Beruf (fünf Prozent) zu den drei wichtigsten Lernorten gezählt, die in den Lebenswelten der Jugendlichen sicherlich eine nachgeordnete Rolle spielen.

Soziodemographische Unterschiede sind nur wenige auszumachen: Schulen werden vor allem von Mädchen (72 Prozent) und von formal besser gebildeten Jugendlichen (72 Prozent) zu den drei wichtigsten Lernorten gezählt. Hingegen werden Universitäten und der Beruf noch am häufigsten von Jugendlichen mit niedriger Formalbildung genannt (16 Prozent respektive zehn Prozent).

Auch bei der Betrachtung der jugendlichen Lebenswelten sind kaum Auffälligkeiten zu erkennen: Der Beruf wird von allen Lebenswelten am häufigsten von den Prekären zu den drei wichtigsten Lernorten gezählt (zehn Prozent). Eltern und das familiäre Umfeld werden ebenso wie Naturschutzverbände unterdurchschnittlich häufig von den Expeditiven genannt (acht Prozent respektive sechs Prozent), Universitäten besonders selten von den Postmateriellen (zwei Prozent).

Bei der Einordnung dieser Befunde kann vermutet werden, dass die befragten Jugendlichen hier ihre alltägliche Lebens- und Bildungswelt wiedergeben, weshalb etwa die Schule ganz vorne steht, die Universität mit acht Prozent dagegen weiter hinten rangiert. Für diese Vermutung sprechen auch die relativ hohen Werte für Internet und digitale Medien. Auch die relativ abgeschlagene Rolle von Familie und familiärem Umfeld würde – dieser Argumentation folgend – bei der hier befragten Altersgruppe (14- bis 17-Jährige) eher nicht überraschen, da Eltern in der frühkindlichen Naturerfahrung eine stärkere Rolle spielen als in der Pubertät, in der ohnehin eine stärkere Abgrenzung gegenüber den Eltern erfolgt.

Aus der Tatsache, dass die Schule als Lernort zur Vermittlung von mehr Artenkenntnis ganz vorne rangiert, lassen sich aus naturpädagogischer Sicht durchaus eine Verantwortung und eine Zukunftsaufgabe herauslesen: Aus Sicht der Jugendlichen sollten Schulen mehr dafür tun, dass sich die Kenntnis der Artenvielfalt verbessert. Mitunter kann die Schule ein Ort der Förderung einer ganzheitlichen Naturerfahrung sein (siehe Pohl 2006). Dies schließt die komplementäre Rolle digitaler Medien ein, die im Zeichen der Digitalisierung ohnehin im schulischen Alltag immer wichtiger werden.

6 Schutzgebiete – Oasen für Artenvielfalt und Klimaschutz

Schutzgebiete sind eines der wichtigsten Instrumente des Naturschutzes und der Landschaftspflege. Der Gebietsschutz trägt unmittelbar zur Erhaltung von Arten und ihren Lebensräumen bei. Die unterschiedlichen Schutzgebiete können hinsichtlich ihrer Größe, ihres Schutzzwecks und ihrer Schutzziele sowie den daraus abzuleitenden Nutzungseinschränkungen unterschieden werden. Die wichtigsten Schutzgebietskategorien sind: Naturschutzgebiete, Nationalparke, Biosphärenreservate, Landschaftsschutzgebiete und Naturparke sowie die Schutzgebiete gemäß Natura 2000.

Großschutzgebiete wie Biosphärenreservate, Nationalparke und Naturparke sind großräumige, landschaftlich reizvolle und naturnahe Landschaften, die sich auch für die Erholung eignen. Insbesondere Biosphärenreservate und Naturparke haben neben dem Ziel des Schutzes der biologischen Vielfalt auch das Ziel, nachhaltigen Tourismus und eine nachhaltige Regionalentwicklung zu realisieren.

Allein die deutschen Nationalparke und Biosphärenreservate ziehen in Deutschland jährlich über 100 Millionen Besucher an. In meist peripheren ländlichen Regionen generieren sie mit etwa sechs Millionen Euro Bruttoumsatz pro Jahr erhebliche regionale wirtschaftliche Effekte und sichern damit Arbeitsplätze vor Ort.

In allen Gebieten gilt es jedoch, die mit den gewünschten Besuchen verbundenen negativen Auswirkungen auf Natur und Landschaft zu minimieren. Besucherlenkung ist hier ein entscheidender Faktor (siehe Porzelt 2019). (Groß-)Schutzgebiete sind für Naherholung und den Tourismus attraktive Regionen. Beliebte Aktivitäten in Schutzgebieten sind Wandern, Radfahren, Kanu- oder Kajakfahren, Mountainbiking, Hausboot- und Motorbootfahren, Segeln oder auch Naturexkursionen. Dabei werden auch digitale Angebote immer stärker genutzt – sowohl für die Reisevorbereitungs- und Informationsphase als auch für das Teilen von Erlebnissen (Fotos, Einschätzungen etc.). Vor allem Jugendliche sind hier digital aktiv (siehe BTE 2018).

Mit der Ausweisung neuer Großschutzgebiete, deren Attraktivitätssteigerung und der besseren Vermarktung verbinden sich nicht nur touristische, sondern auch naturpädagogische Hoffnungen. Manche erwarten sogar einen substantiellen Beitrag zur Redu-

zierung der Entfremdung der Jugend von der Natur – also von dem, was Louv (2008) als „Nature-Deficit-Disorder“ bezeichnet hat (siehe auch Schamel 2019). Fraglich ist allerdings, welche Einstellungen Jugendliche zu Schutzgebieten haben.

Vor diesem Hintergrund wurden in der Jugend-Naturbewusstseinsstudie 2020 die Einstellungen junger Menschen zu Schutzgebieten erstmals bundesweit repräsentativ erhoben. Dafür wurde gefragt, was Jugendliche unter Schutzgebieten verstehen, welche Schutzgebietskategorien sie kennen, wie häufig sie Schutzgebiete gezielt aufsuchen, was sie von Schutzgebieten erwarten (Ziele und Aufgaben) und inwiefern Jugendliche daran interessiert sind, mehr über Schutzgebiete zu erfahren.

6.1 Assoziationen zu Schutzgebieten

Einleitend wurden die Jugendlichen gebeten, ihre Assoziationen zum Thema Schutzgebiete anzugeben. Dabei sollten sie so viele Begriffe nennen, wie ihnen spontan in den Sinn kommen.

Am häufigsten werden Schutzgebiete mit Landschaft und Natur in Verbindung gebracht.

Mit 52 Prozent Nennungen denken Jugendliche beim Thema Schutzgebiete am häufigsten an „Landschaft/Natur“. Dabei werden vor allem die Begriffe „Natur/Umwelt“ (21 Prozent) sowie „Wald/Wälder“ (20 Prozent) aufgeführt. Auch der Begriff „Lebensraum/Biosphäre/Biotop“ (sieben Prozent) wird häufig erwähnt. Weniger Nennungen fallen auf abgezaunte oder abgesperrte Gebiete (drei Prozent), unberührte Natur (drei Prozent), naturbelassene Gebiete (drei Prozent), Sümpfe/Moore (zwei Prozent), Grünflächen (zwei Prozent), Landschaft allgemein (zwei Prozent), schöne, saubere oder gesunde Landschaft (zwei Prozent), Parks/Grünanlagen/Gärten (zwei Prozent) und Dschungel/Urwald/Regenwald (zwei Prozent). Vereinzelt wird (auch) an Wild/Wildnis, Berge/Gebirge/Alpen, unbebaute Gebiete, das Ökosystem und an Vogelnistplätze/Brutstätten gedacht (jeweils ein Prozent). Außerdem fällt die Beschreibung „groß/weit“ (ein Prozent).¹³

Mit 36 Prozent Nennungen kommen den Befragten verschiedene Schutzgebietskategorien in den Sinn. Dabei wird vor allem der Begriff „Naturschutzgebiete“ genannt (17 Prozent). Weiterhin werden National-

parke (sieben Prozent), Nationalparke (fünf Prozent), Wasserschutzgebiete (vier Prozent), Reservate (drei Prozent), Denkmäler/Naturdenkmäler (drei Prozent), Tierschutzgebiete (zwei Prozent) und Vogelschutzgebiete (zwei Prozent) aufgeführt. Andere Schutzgebietskategorien wie Landschaftsschutzgebiete, Biosphärenreservate, Meeresschutzgebiete, aber auch nicht vorhandene Kategorien wie Pflanzenschutzgebiete und Waldschutzgebiete werden seltener genannt (jeweils ein Prozent). Als konkrete Schutzgebietsnamen werden der Harz, die Eifel und der Bayerische Wald am häufigsten erwähnt (insgesamt sechs Prozent Nennungen).

Ähnlich häufig wie die verschiedenen Schutzgebietskategorien werden die Schutzzwecke des Naturschutzes erwähnt (35 Prozent). Neben dem Umwelt-/Naturschutz (14 Prozent) und dem Tierschutz (zehn Prozent) allgemein, denken die Jugendlichen hier konkret auch an den Schutz von Arten (sechs Prozent), Pflanzen (zwei Prozent), der Landschaft (zwei Prozent), von Gewässern (zwei Prozent), Vögeln (ein Prozent), Lebensräumen (ein Prozent) und/oder des Klimas (ein Prozent). Zehn Prozent verweisen auf die Schutzbedürftigkeit solcher Gebiete.

Die Kategorie „Tiere/Pflanzen/Lebewesen“ steht an vierter Stelle der häufigsten Nennungen (34 Prozent). Dabei werden vor allem allgemein die Begriffe „Tiere“ (25 Prozent) und/oder „Pflanzen“ (zehn Prozent) genannt. Oft wird aber auch konkret an Bäume (vier

Prozent), Vögel (drei Prozent), Wildtiere wie etwa Wölfe oder Hirsche (zwei Prozent) und/oder an Insekten (ein Prozent) gedacht. An „seltene/bedrohte Tiere“, „seltene/bedrohte Pflanzen“ und/oder die „Tiervielfalt“ denken jeweils zwei Prozent der Befragten.

Schutzgebiete assoziieren Jugendliche auch mit Natur- und Umweltgefährdungen.

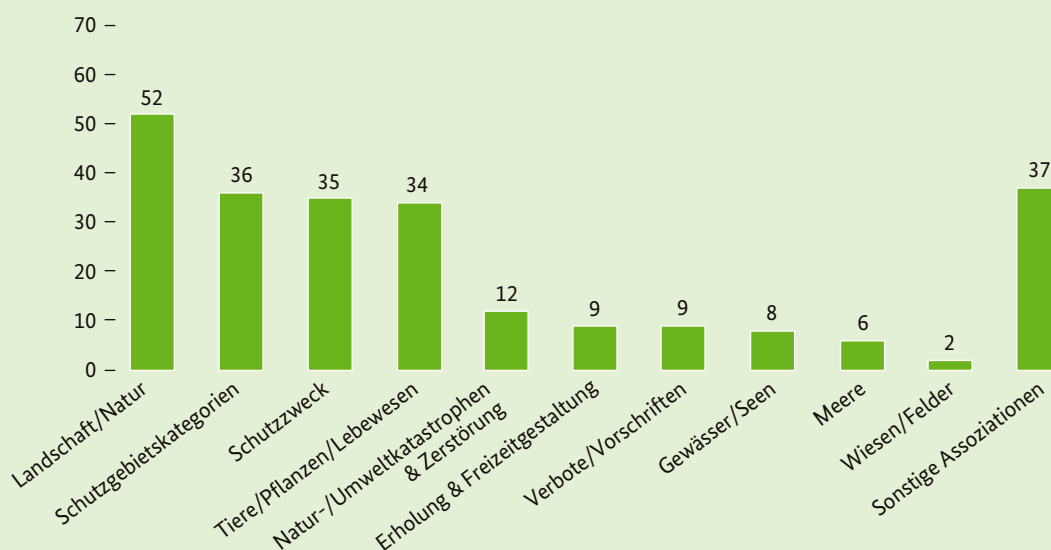
Mit immerhin zwölf Prozent Nennungen kommt den Befragten die Natur- und Umweltzerstörung in den Sinn. Bedrohte Arten (drei Prozent), Klimawandel (zwei Prozent), Umweltverschmutzung (ein Prozent), Abholzung (ein Prozent), Abgase (ein Prozent) und Müll/Abfall/Vermüllung (ein Prozent) sind Nennungen dieser Kategorie. Drei Prozent denken in diesem Zusammenhang spontan an den Begriff „Gefahr“.

Neun Prozent der Befragten assoziieren Schutzgebiete mit Erholung und Freizeitgestaltung. Dabei erwähnen sie Freizeitorte (Zoo/Tierpark/Wildpark/Vogelpark: zwei Prozent) und/oder Freizeitaktivitäten (Wandern/spazieren gehen: ein Prozent). Auch verbinden sie Schutzgebiete mit „Ruhe“ (vier Prozent), Entspannung (ein Prozent), Freiheit (ein Prozent), guter/frischer/sauberer/gesunder Luft (ein Prozent) und Regeneration (ein Prozent).

Mit ebenfalls neun Prozent Nennungen werden Verbote oder Vorschriften genannt. Hier tauchen Begriffe auf wie „Regeln/Verbote“ (sechs Prozent),

Abbildung 18: Assoziationen zu Schutzgebieten

Was fällt Dir zum Thema Schutzgebiete ein? Bitte nenne so viele Begriffe, wie Dir in den Sinn kommen.



Angaben in Prozent

„Sicherheitsvorkehrungen/unter Beobachtung“ (zwei Prozent) und „Schilder“ (ein Prozent).

Acht Prozent Nennungen beziehen sich auf „Gewässer/Seen“. Meist wird hier an Seen gedacht (fünf Prozent), aber auch Wasser/Gewässer (zwei Prozent), Fluss/Flüsse (ein Prozent) und Teiche/Tümpel (ein Prozent) sind Nennungen dieser Kategorie. Auf „Meere“ fallen insgesamt sechs Prozent Nennungen. Dabei denken die Jugendlichen vor allem an den Ozean (drei Prozent), das Wattenmeer (zwei Prozent) und an den Strand (ein Prozent). „Wiesen“ und „Felder“ werden mit insgesamt zwei Prozent Nennungen vergleichsweise selten genannt.

Insgesamt fällt auf, dass Jugendliche beim Thema Schutzgebiete nicht in erster Linie an Verbote und Vorschriften denken, sondern an Landschaften oder Naturbestandteile, die es zu schützen gilt. Dabei verweisen die Jugendlichen nicht nur auf die Schutzzwecke des Naturschutzes, sondern spontan auch auf die Gefährdung von Natur und Umwelt.

6.2 Kenntnis und gezieltes Aufsuchen von Schutzgebieten

Bevor die Jugendlichen nach ihrer Kenntnis zu verschiedenen Schutzgebietskategorien befragt wurden, bekamen sie eine kurze Definition zu Schutzgebieten zu lesen: „Schutzgebiete sind Gebiete, die mit dem Ziel

ausgewiesen werden, Natur und Landschaft zu erhalten und zu entwickeln.“

Drei von vier Jugendlichen haben noch nie etwas von Natura 2000 gehört.

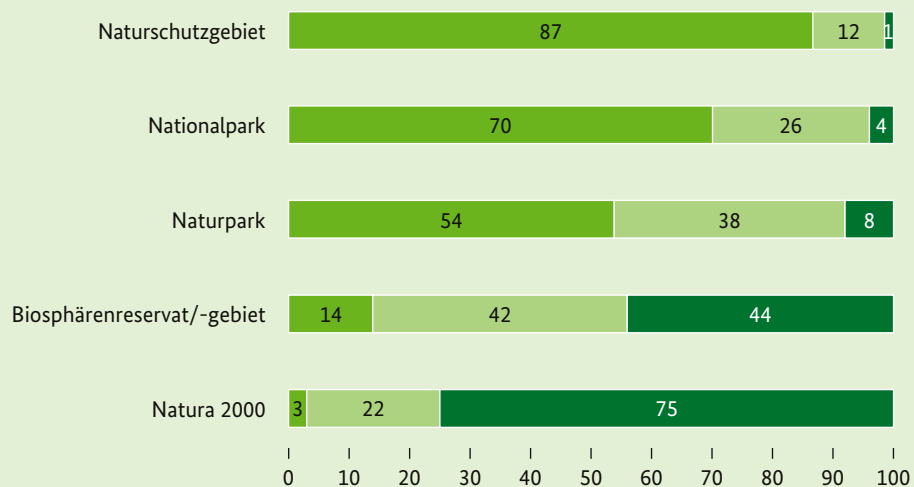
75 Prozent der Jugendlichen kennen den Begriff „Natura 2000“ nicht, 22 Prozent haben zwar davon gehört, wissen aber nicht, was der Begriff „Natura 2000“ bedeutet. Damit verbleiben lediglich drei Prozent, die den Begriff „Natura 2000“ nicht nur kennen, sondern auch um seine inhaltliche Bedeutung wissen (siehe Abbildung 19).

Wenig bekannt sind auch Biosphärenreservate. Hier sind es 14 Prozent, die angeben zu wissen, was der Begriff „Biosphärenreservat/-gebiet“ bedeutet, und weitere 42 Prozent, die zumindest schon einmal davon gehört haben. Hingegen haben 44 Prozent noch nie etwas von dem Begriff „Biosphärenreservat/-gebiet“ gehört.

Viel bekannter sind die Begriffe „Naturschutzgebiet“, „Nationalpark“ und „Naturpark“. Dabei geben 87 Prozent der Befragten an, den Begriff „Naturschutzgebiet“ nicht nur zu kennen, sondern auch um seine inhaltliche Bedeutung zu wissen. Bei den Begriffen „Nationalpark“ und „Naturpark“ sind es 70 Prozent respektive 54 Prozent, die zu wissen glauben, was die Bezeichnungen bedeuten.

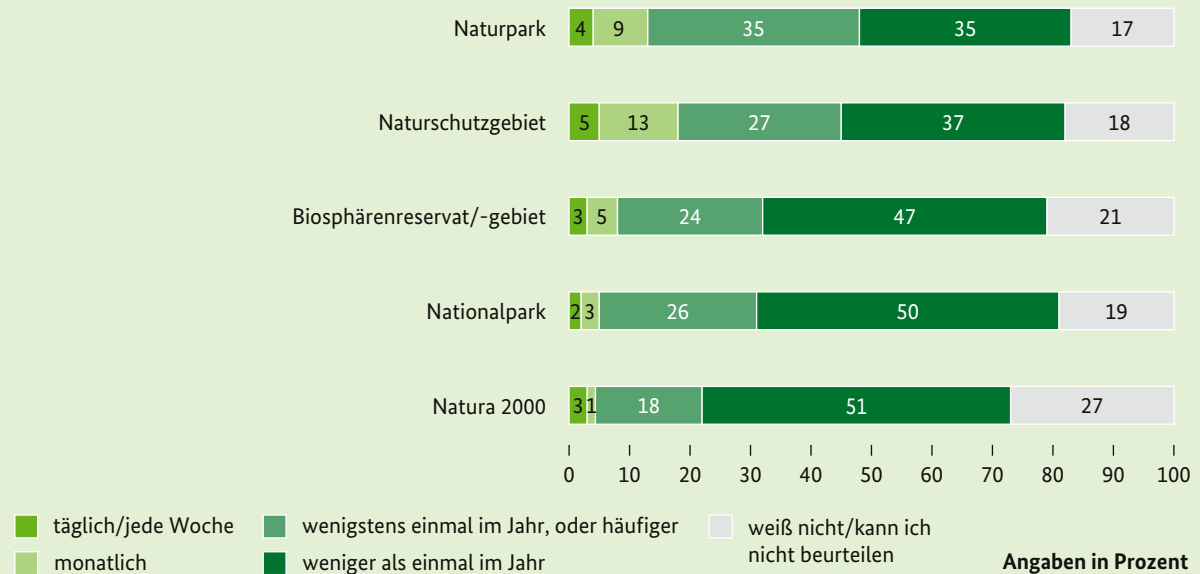
Abbildung 19: Kenntnis über Schutzgebiete

Bitte gib an, ob Du die folgenden Begriffe schon einmal gehört hast.



- Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet.
- Ich habe davon gehört, aber ich weiß nicht, was der Begriff bedeutet.
- Ich habe noch nie davon gehört.

Angaben in Prozent

Abbildung 20: Gezieltes Aufsuchen von Schutzgebieten**Wie oft suchst Du nachfolgende Schutzgebiete gezielt auf? ***

* Nur Befragte, die bei dem jeweiligen Schutzgebiet „Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet“ angegeben haben.

Die soziodemographischen Befunde offenbaren, dass der Begriff „Naturpark“ mehr Mädchen als Jungen geläufig ist (61 Prozent gegenüber 47 Prozent). Außerdem geben Jugendliche mit hoher Formalbildung jeweils überdurchschnittlich häufig an, zu wissen, was die Begriffe „Naturschutzgebiet“ und „Nationalpark“ bedeuten (91 Prozent respektive 77 Prozent).

Im Vergleich der Lebenswelten sind es die besonders informationsinteressierten Adaptiv-Pragmatischen, die zu wissen glauben, was der Begriff „Naturschutzgebiet“ bedeutet. Weniger geläufig ist der Begriff in den bildungsfernen Lebenswelten der Konsum-Materialisten (79 Prozent) und der Prekären (74 Prozent). Auch bei den Begriffen „Nationalpark“ und „Biosphärenreservat/-gebiet“ sind es die Konsum-Materialisten, die nur unterdurchschnittlich häufig angeben, um die inhaltliche Bedeutung der Bezeichnungen zu wissen (56 Prozent respektive acht Prozent).

Diejenigen Jugendlichen, die meinten, die Begriffe „Naturschutzgebiet“, „Nationalpark“, „Naturpark“, und/oder „Biosphärenreservat“ nicht nur zu kennen, sondern auch um ihre inhaltliche Bedeutung zu wissen, wurden gebeten anzugeben, wie oft sie die jeweiligen Schutzgebiete gezielt aufsuchen (siehe Abbildung 20).¹⁴

Am häufigsten werden Naturparke und Naturschutzgebiete aufgesucht.

48 Prozent der befragten Jugendlichen gehen mindestens einmal im Jahr gezielt in einen Naturpark, wobei neun Prozent monatlich dort hingehen und vier Prozent sogar jede Woche mindestens einmal einen Naturpark aufsuchen. Ein Naturschutzgebiet besuchen 45 Prozent der Befragten mindestens einmal im Jahr. Dabei gehen 13 Prozent monatlich in ein Naturschutzgebiet und fünf Prozent mindestens einmal pro Woche.

Biosphärenreservate suchen 32 Prozent einmal im Jahr oder häufiger auf (monatlich: fünf Prozent, wöchentlich: drei Prozent). Einen Nationalpark besuchen 31 Prozent mindestens einmal im Jahr (monatlich: drei Prozent, wöchentlich: zwei Prozent).

Soziodemographische Unterschiede sind kaum zu erkennen. Lediglich fällt auf, dass Jugendliche mit hoher Formalbildung häufiger Naturschutzgebiete aufsuchen als Jugendliche mit mittlerer und niedriger Formalbildung (mindestens einmal im Jahr: niedrige Bildung: 31 Prozent, mittlere Bildung: 39 Prozent, hohe Bildung: 49 Prozent). Die soziokulturelle Analyse zeigt weiter: In der Lebenswelt der wenig an Natur interessierten Konsum-Materialisten werden Nationalparke am seltensten aufgesucht (mindestens einmal im Jahr: 31 Prozent gegenüber 48 Prozent im Durchschnitt der Jugendpopulation).

6.3 Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten

Um herauszufinden, welche Aufgaben Schutzgebiete aus Sicht der Jugendlichen zuvorderst erfüllen sollten, wurde den Befragten eine Auswahl von zwölf möglichen Schutzziele vorgegeben, von denen sie die drei ihrer Meinung nach wichtigsten benennen sollten.

Für drei von vier Jugendlichen ist der Schutz der Vielfalt von Tieren und Pflanzen eine zentrale Aufgabe von Schutzgebieten.

Mit 74 Prozent Nennungen wird die Erhaltung von Artenvielfalt mit Abstand am häufigsten zu den drei wichtigsten Zielen von Schutzgebieten gezählt (siehe Abbildung 21). „Dem Klimawandel entgegenwirken“ (40 Prozent), „ungestörte Landschaftsentwicklung zulassen“ (35 Prozent) und „Wildnis zulassen“ (32 Prozent) werden am zweit-, dritt- und vierthäufigsten genannt. „Schöne Landschaften bewahren“ und

„menschliche Lebensgrundlagen sichern“ werden von jeweils 27 Prozent als besonders wichtige Ziele herausgestellt. Mit jeweils 15 Prozent Nennungen folgen die Ziele „Heimat bewahren“ und „landschaftliche Schutzfunktionen sichern“. Alle anderen Schutzfunktionen werden von weniger als zehn Prozent der befragten Jugendlichen als besonders bedeutsam herausgestellt.

In der soziodemographischen Analyse sind vor allem Bildungsunterschiede auszumachen: Jugendliche mit hoher Formalbildung zählen überdurchschnittlich häufig die Aspekte „Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen sichern“ (83 Prozent gegenüber 74 Prozent) und „ungestörte Landschaftsentwicklung zulassen“ (41 Prozent gegenüber 35 Prozent) zu den drei wichtigsten Zielen von Schutzgebieten. Hingegen werden von Jugendlichen mit niedriger Formalbildung die Ziele „Heimat bewahren“ (23 Prozent gegenüber 15 Prozent) und „Bildung und Wissenschaft unterstützen“ (14 Prozent gegenüber acht Prozent) überdurch-

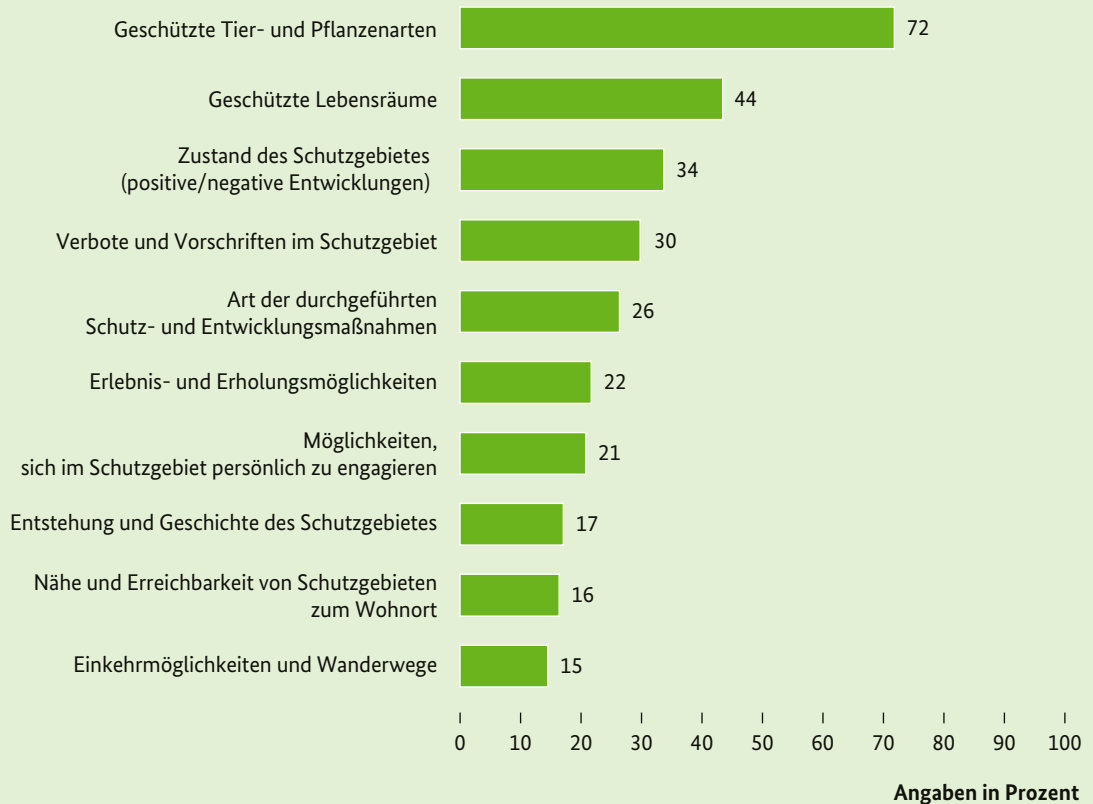
Abbildung 21: Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten

Was sind Deiner Meinung nach die wichtigsten Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten?
Bitte wähle aus der folgenden Auswahl drei Möglichkeiten aus.



Abbildung 22: Informationsinteresse zu Schutzgebieten

Wir würden gerne von Dir wissen, welche Informationen über Schutzgebiete für Dich besonders interessant sind. Bitte nenne mir aus den folgenden möglichen Angeboten die drei für Dich interessantesten Informationen.



schnittlich häufig benannt. Darüber hinaus zeigt sich: Mehr Mädchen als Jungen zählen den Aspekt „Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen sichern“ zu den drei bedeutendsten Zielen (82 Prozent gegenüber 67 Prozent). Umgekehrt wird der Aspekt „Erholung ermöglichen“ häufiger von Jungen als von Mädchen ausgewählt (zwölf Prozent gegenüber sechs Prozent). Die Größe des Herkunftsortes der Jugendlichen spielt keine große Rolle. Lediglich fällt auf, dass der Aspekt „ökologische Landwirtschaft fördern“ von Jugendlichen, die in Dörfern und kleinen Städten (Einwohnerzahl unter 20.000) wohnen, besonders selten als wichtiges Ziel herausgestellt wird (zwei Prozent gegenüber neun Prozent im Mittelwert der Befragten).

Mit Blick auf die jugendlichen Lebenswelten lassen sich insgesamt nur wenige Unterschiede erkennen: Expeditiv Jugendliche, die sich selbst als urbane, kosmopolitische „Hipster“ bezeichnen, stellen die Aspekte „Heimat bewahren“ (neun Prozent gegenüber 15 Prozent) und „ökologische Landwirtschaft fördern“ (fünf Prozent gegenüber neun Prozent) unterdurchschnittlich häufig als besonders bedeutsam heraus. Hingegen zählen sie den Erhalt von Artenvielfalt überdurchschnittlich häufig zu den drei wichtigsten

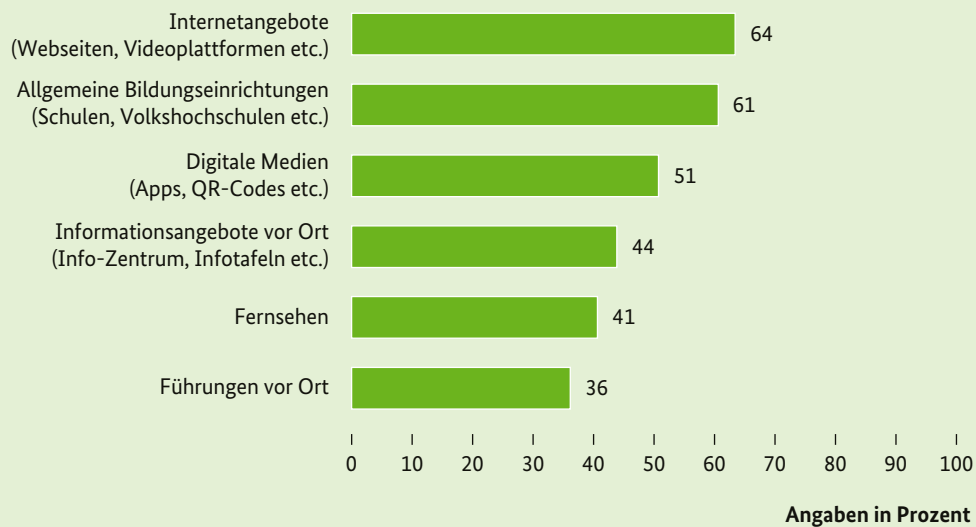
Zielen von Schutzgebieten (82 Prozent gegenüber 74 Prozent). Weniger häufig als alle anderen Lebenswelten wird der Schutz der Artenvielfalt von den freizeitorientierten Konsum-Materialisten als zentrale Aufgabe gesehen (58 Prozent gegenüber 74 Prozent). Bei Jugendlichen aus dem Prekären Milieu, die sich von der Gesellschaft oft benachteiligt fühlen, fällt auf, dass sie die Bewahrung der Heimat (27 Prozent gegenüber 15 Prozent) und die Förderung eines naturschonenden Tourismus (17 Prozent gegenüber acht Prozent) überdurchschnittlich häufig zu den drei wichtigsten Zielen zählen.

6.4 Informationsinteressen und Präferenzen zur Informationsaufnahme

Nachdem die Jugendlichen die aus ihrer Sicht drei wichtigsten Aufgaben von Schutzgebieten ausgewählt hatten, wurden sie danach gefragt, (1) für welche Informationen über Schutzgebiete sie sich besonders interessieren und (2) wie sie über Schutzgebiete bevorzugt informiert werden wollen. Erneut

Abbildung 23: Präferenzen zur Informationsaufnahme

**Wir würden gerne wissen, wie Du über Schutzgebiete informiert werden willst.
Bitte wähle aus der folgenden Auswahl drei bevorzugte Möglichkeiten aus.**



wurde zur Beantwortung dieser Fragen jeweils eine Auswahl vorgegeben, aus denen die Jugendlichen drei Möglichkeiten aussuchen sollten.

Über 70 Prozent interessieren sich für Informationen über geschützte Tier- und Pflanzenarten.

Am größten ist das Interesse an Informationen über geschützte Tier- und Pflanzenarten (siehe Abbildung 22): 72 Prozent der Jugendlichen geben an, sich besonders dafür zu interessieren. Mit 44 Prozent Nennungen werden Auskünfte über geschützte Lebensräume am zweithäufigsten zu den drei interessantesten Informationen gezählt. 34 Prozent sind besonders an dem Zustand des Schutzgebietes interessiert und 30 Prozent wollen mehr über Verbote und Vorschriften im Schutzgebiet wissen.

Auskünfte über die Art der durchgeführten Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen gehören für gut ein Viertel der Befragten zu den drei wichtigsten Informationsangeboten. Für 22 Prozent ist es mit am wichtigsten, über Erlebnis- und Erholungsmöglichkeiten informiert zu werden. Dabei interessieren sich 15 Prozent (auch) für Einkehrmöglichkeiten und Wanderwege. 21 Prozent zählen Möglichkeiten, sich im Schutzgebiet persönlich zu engagieren, zu den drei interessantesten Auskünften. An Informationen über Entstehung und Geschichte des Schutzgebietes sind 17 Prozent der Jugendlichen besonders interessiert. Ähnlich viele wünschen sich Auskünfte über Nähe und Erreichbarkeit von Schutzgebieten zum Wohnort (16 Prozent).

Die soziodemographische Analyse deckt nur wenige Unterschiede im Antwortverhalten auf: Mehr Mädchen als Jungen zählen Informationen über geschützte Tier- und Pflanzenarten (78 Prozent gegenüber 67 Prozent) zu den drei interessantesten Auskünften. Gleiches gilt für Informationen über Möglichkeiten, sich im Schutzgebiet persönlich zu engagieren (26 Prozent gegenüber 16 Prozent). Darüber hinaus zeigt sich, dass Jugendliche, die in Dörfern oder Kleinstädten leben (Einwohnerzahl unter 20.000), überdurchschnittlich häufig großes Interesse an der Entstehung und Geschichte des Schutzgebietes bekunden (26 Prozent gegenüber 17 Prozent). Hingegen ist ihr Interesse für die Art der durchgeführten Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen unterdurchschnittlich ausgeprägt (17 Prozent gegenüber 26 Prozent).

Auch die Betrachtung der Lebenswelten deckt kaum Auffälligkeiten auf. Erwähnenswert ist, dass die um Teilhabe bemühten Prekären Jugendlichen von allen Lebenswelten am häufigsten hervorheben, sich für die Möglichkeiten zum Engagement in Schutzgebieten zu interessieren (30 Prozent gegenüber 21 Prozent im Durchschnitt). An geschützten Tier- und Pflanzenarten bekunden Prekäre Jugendliche unterdurchschnittlich häufig großes Interesse (60 Prozent gegenüber 72 Prozent).

Zwei Drittel wünschen sich Internetangebote.

64 Prozent der befragten Jugendlichen zählen Internetangebote (zum Beispiel Website oder Videoplattformen) zu den drei bevorzugten Möglichkeiten, über

Schutzgebiete informiert zu werden. Am zweithäufigsten werden allgemeine Bildungseinrichtungen als präferierte Informationsmöglichkeit genannt (61 Prozent). Digitale Medien wie Apps oder QR-Codes rangieren auf Platz drei der wichtigsten Informationskanäle (51 Prozent). Es folgen Informationsangebote vor Ort (44 Prozent) und das Fernsehen (41 Prozent). Für 36 Prozent gehören (auch) Führungen vor Ort zu den interessantesten Informationsmöglichkeiten (siehe Abbildung 23).

Internetangebote wünschen sich vor allem Jugendliche, die in Dörfern oder Kleinstädten wohnen (Einwohnerzahl unter 20.000: 75 Prozent gegenüber 64 Prozent im Durchschnitt). Allgemeine Bildungseinrichtungen zählen überdurchschnittlich viele Jugendliche mit hoher Formalbildung (66 Prozent gegenüber 61 Prozent) und mehr Mädchen (68 Prozent) als

Jungen (54 Prozent) zu den Top 3-Informationsmöglichkeiten. Das Fernsehen wird eher von Jugendlichen mit niedriger und mittlerer Formalbildung bevorzugt (jeweils 49 Prozent), weniger von Jugendlichen mit hoher Formalbildung (35 Prozent).

Im Vergleich der Lebenswelten sind es vor allem die bildungsnahen Postmateriellen Jugendlichen, die Bildungseinrichtungen wie Schulen oder Volkshochschulen als bevorzugte Informationsmöglichkeit angeben (80 Prozent). Deutlich zurückhaltender sind hier die Konsum-Materialisten (49 Prozent). Jugendliche aus dieser Lebenswelt zählen überdurchschnittlich häufig das Fernsehen zu den Top 3-Informationskanälen (51 Prozent), während die gesellschaftliche Mitte der Jugendpopulation – die Adaptiv-Pragmatischen – das Fernsehen deutlich seltener zu den präferierten Informationsmöglichkeiten zählt (30 Prozent).

7 Verantwortung und Engagement für die Natur – Gemeinsam etwas erreichen

Naturschutz ist zwar auch eine staatliche Aufgabe, kann aber ohne bürgerschaftliches Engagement und eine breite gesellschaftliche Unterstützung nicht erfolgreich sein. Die Formen der Unterstützung und der Verantwortungsübernahme können sehr vielfältig sein und reichen von einer aktiven Dauermitgliedschaft in einem Naturschutzverband über die Spende für ein konkretes Naturschutzprojekt bis hin zur Unterschrift unter einer Petition oder der Teilnahme an einer Demonstration. Und zu guter Letzt gehört auch das naturschutzfreundliche Alltagsverhalten dazu.

Seit Jahren wird beklagt, dass Jugendliche sich generell weniger politisch interessiert zeigen und auch weniger für bestimmte Politikbereiche aktiv werden. Als ein Indikator dafür gilt die geringere Wahlbeteiligung bei Erstwählerinnen und Erstwählern, als ein weiterer das geringe Interesse der Jugendlichen an einer Mitarbeit bei politischen Parteien. Große repräsentative Jugendstudien belegen, dass besonders Jugendliche der etablierten Politik wenig Vertrauen entgegenbringen (siehe Gille 2018, Schneekloth et al. 2017). Aber auch im Bereich der klassischen zivilgesellschaftlichen Organisationen, bei Verbänden und Vereinen, ist die Beteiligung Jugendlicher rückläufig. Viele von ihnen sehen sich mit dem Problem der Überalterung ihrer Strukturen konfrontiert und haben große Nachwuchssorgen (siehe Alscher 2017).

Angesichts eines wachsenden Drucks zum schulischen und beruflichen Erfolg sowie dem generellen Zeitmangel überlegen sich Jugendliche heute sehr genau, wofür sie ihre knappe Freizeit investieren (siehe BMU 2018). Wenn sie sich engagieren, erwarten sie nicht nur einen nachvollziehbaren Sinn und das Gefühl, mit ihrem Engagement auch etwas zu bewirken. Das Engagement soll auch Spaß machen und ein positives Erlebnis vermitteln. Wichtig ist etwa, wen Jugendliche bei einer Aktivität treffen können, ob sie interessante Kontakte knüpfen oder neue Freunde gewinnen können. Das Gefühl, bei einer Organisation auch wirklich erwünscht zu sein, dort mit Respekt und auf Augenhöhe behandelt zu werden, ist sehr wichtig. Neben politischen Inhalten spielen aber auch emotionale und ästhetische Fragen eine Rolle (siehe Farin 2020).

Trotz dieser innerlichen Distanz zum politischen System und den klassischen zivilgesellschaftlichen Organisationen sind junge Menschen aber nicht unpolitisch. Im Gegenteil: Sie wollen mitgestalten,

weichen allerdings auf punktuelle, themenspezifische oder andere informelle Aktionen außerhalb der Parteien aus, die eher expressiv und protestorientiert sind und auch im Internet oder über die sozialen Medien stattfinden können (siehe Gille 2018).

Studien der letzten Jahre registrieren ein (wieder) ansteigendes Interesse von Jugendlichen an Politik – jenseits von Parteien und Parlamenten. Gaben 2002 noch 30 Prozent ihr Interesse an Politik an, waren es 2019 bereits 41 Prozent (siehe Albert et al. 2019). Mit steigendem Bildungsabschluss steigt dabei das politische Interesse, junge Männer sind häufiger politisch interessiert als junge Frauen.

Das Verhältnis der Jugend zu politischem und zivilgesellschaftlichem Engagement ist komplex und kann nicht auf einen einfachen Nenner gebracht werden. Grund genug, dieses komplexe Feld auch im Bereich des Naturschutzes zu untersuchen. Umwelt- und Naturthemen sind gerade für Jugendliche wichtig und haben an Bedeutung gewonnen. Das zeigt nicht nur der Zuspruch zu Bewegungen wie „Fridays for Future“, „Extinction Rebellion“ oder „Ende Gelände“. Große Naturschutzverbände berichten über steigende Mitgliederzahlen, auch in ihren Jugendorganisationen. Naturschutzbildung, die sich an den Interessen und der Lebenswelt von Jugendlichen orientiert, zeigt Erfolge (siehe Hesebeck 2018). Gleichzeitig wissen wir, dass auch im Umwelt- und Naturbereich das Engagement von Jugendlichen dort besonders hoch ist, wo es niederschwellig und wenig zeitintensiv ist (siehe BMU 2018).

In diesem Kapitel gehen wir der Frage nach, wie wichtig das Engagement für den Naturschutz aus Sicht der Jugendlichen ist. Uns interessiert, wen die Jugendlichen primär in der Verantwortung sehen, wie sie ihre eigene Wirksamkeit sowohl als Generation als auch als Individuum einschätzen, welche Formen des öffentlichen wie privaten Engagements sie sinnvoll finden und auch selbst praktizieren. Damit möchte dieses Kapitel am Beispiel Naturschutz mehr Licht in die erwähnte komplexe Gemengelage aus Distanz zum klassischen Politikbereich einerseits und andererseits dem scheinbar gewachsenen Engagement für Umwelt- und Naturschutz der jüngeren Vergangenheit bringen.

7.1 Verantwortungszuschreibung für den Schutz der Natur in Deutschland

Um zu untersuchen, wen die Jugendlichen für den Schutz der Natur in Deutschland primär in die Pflicht nehmen, wurden sie danach gefragt, wer aus ihrer Sicht künftig mehr Verantwortung dafür tragen sollte.

Jugendliche nehmen zuallererst die Politik für den Schutz der Natur in die Pflicht.

61 Prozent der Jugendlichen sprechen sich „voll und ganz“ dafür aus, dass die Politik künftig mehr Verantwortung für den Schutz der Natur übernehmen sollte, weitere 20 Prozent sind „eher“ dieser Meinung (siehe Abbildung 24). Umwelt- und Naturschutzorganisationen sowie die Land- und Forstwirtschaft werden jeweils von etwa jedem zweiten Jugendlichen uneingeschränkt in die Pflicht genommen („voll und ganz“: 56 Prozent respektive 49 Prozent, „eher“: 28 Prozent respektive 33 Prozent). Fast die Hälfte der Jugendlichen sieht zudem die Bürgerinnen und Bürger „voll und ganz“ in der Pflicht („voll und ganz“: 49 Prozent, „eher“: 31 Prozent). Dass Industrie und Handel künftig

mehr Verantwortung tragen sollten, fordern 45 Prozent uneingeschränkt, 28 Prozent sprechen sich „eher“ dafür aus. Den Tourismus sehen 38 Prozent „voll und ganz“ und 27 Prozent „eher“ in der Pflicht. Weniger Verantwortung schreiben die Jugendlichen den Kirchen und Religionsgemeinschaften zu („voll und ganz“: 16 Prozent, „eher“: 21 Prozent).

Die Zuschreibung von mehr Verantwortung für den Schutz der Natur ist abhängig vom Bildungshintergrund der Jugendlichen: Bis auf Kirchen und Religionsgemeinschaften werden alle hier abgefragten gesellschaftlichen Gruppen, Organisationen und Institutionen von Jugendlichen mit hoher Formalbildung (noch) stärker in die Pflicht genommen als von Jugendlichen mit niedriger Formalbildung. Beispielsweise sprechen sich 29 Prozent der Jugendlichen mit formal niedrigem Bildungsniveau „voll und ganz“ dafür aus, dass Industrie und Handel mehr Verantwortung tragen sollten, in der Gruppe mit hoher Formalbildung sind es 51 Prozent. Das Geschlecht der Befragten spielt nur vereinzelt eine Rolle: Mehr Mädchen als Jungen sehen Bürgerinnen und Bürger ebenso wie die Tourismus-Branche uneingeschränkt in der Pflicht, künftig mehr Verantwortung für den Schutz der Natur zu übernehmen (siehe Tabelle 4).

Abbildung 24: Verantwortungszuschreibung für den Schutz der Natur

Wer sollte Deiner Meinung nach künftig mehr Verantwortung für den Schutz der Natur in Deutschland tragen?

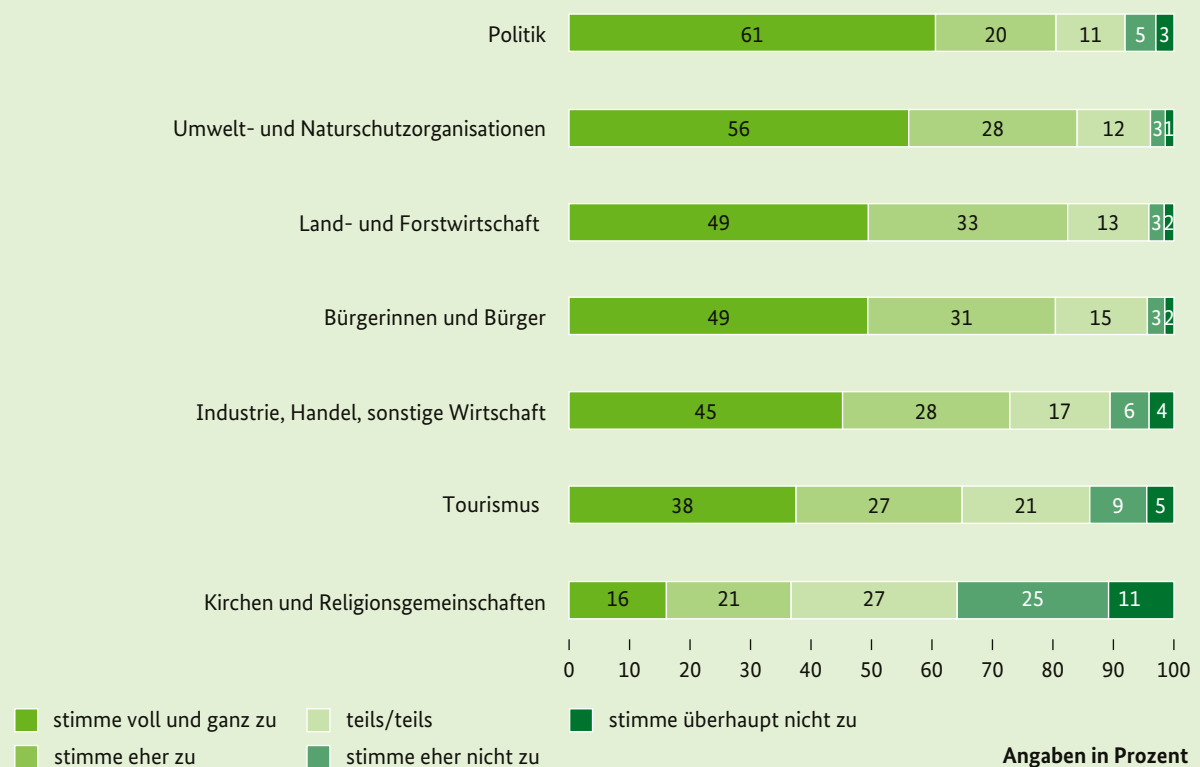


Tabelle 4: Verantwortungszuschreibung für den Schutz der Natur nach Geschlecht und Bildung**Wer sollte Deiner Meinung nach künftig mehr Verantwortung für den Schutz der Natur in Deutschland tragen?**

Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu	Durchschnitt	Geschlecht		Bildung		
	Ø	M	W	niedrig	mittel	hoch
Angaben in Prozent						
Politik	61	57	64	42	59	66
Umwelt- und Naturschutzorganisationen	56	56	56	47	58	58
Land- und Forstwirtschaft	49	46	54	38	47	54
Bürgerinnen und Bürger	49	42	57	36	46	55
Industrie, Handel, sonstige Wirtschaft	45	42	50	29	44	51
Tourismus	38	32	43	22	37	42
Kirchen und Religionsgemeinschaften	16	17	15	18	17	15
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert						

Bei Betrachtung der Lebenswelten lassen sich eindeutige Unterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen erkennen: Die größten Erwartungen hinsichtlich der Übernahme von mehr Verantwortung für den Schutz der Natur kommen aus den Reihen der nachhaltigkeitsorientierten Postmateriellen und der besonders anpassungs- und kompromissbereiten Adaptiv-Pragmatischen. In beiden Lebenswelten haben die Jugendlichen sowohl an den Staat als auch an Unternehmen, zivilgesellschaftliche Organisationen und an die Bürgerinnen und Bürger überdurchschnittlich hohe Erwartungen (ausgenommen sind Kirchen und Religionsgemeinschaften). Beispielsweise sprechen sich 88 Prozent der Postmateriellen und 76 Prozent der Adaptiv-Pragmatischen uneingeschränkt dafür aus, dass die Politik künftig mehr Verantwortung für den Schutz der Natur in Deutschland übernehmen sollte (Durchschnitt: 61 Prozent). Umgekehrt verhält es sich mit den besonders an Besitz orientierten Konsum-Materialisten und den sozial-, kulturell- und bildungsbenachteiligten Prekären. Ihre Forderungen nach mehr Verantwortungsübernahme fallen vergleichsweise zurückhaltend aus (siehe Tabelle 5).

7.2 Kollektive und persönliche Wirksamkeitswahrnehmungen

Dieser Kapitelabschnitt geht der Frage nach, wie wirksam das eigene Handeln für den Schutz der Natur eingeschätzt wird. Dabei wird zwischen der kollektiven (durch gemeinsame Anstrengungen) und der persönlichen (individuellen) Wirksamkeit unterschieden. Hintergrund ist die naheliegende Annahme, dass ein

persönliches Engagement umso unwahrscheinlicher wird, je weniger man glaubt, dadurch auf andere oder die Situation insgesamt einen Effekt zu haben.

Die Mehrheit der Jugendlichen stimmt darin überein, selbst etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen zu können.

Mit 84 Prozent erzielt die Aussage, dass die Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen kann, große Zustimmung (beide Zustimmungsstufen). Die junge Generation allein sieht sich einer Mehrheit von 54 Prozent zufolge politisch (eher) nicht in der Lage, die Naturzerstörung zu stoppen (siehe Abbildung 25). Dennoch teilen immerhin 47 Prozent die Auffassung, dass gemeinsame Demonstrationen der jungen Generation etwas für den Naturschutz bewegen können (beide Zustimmungsstufen).

Die hohe Zustimmung zur kollektiven Wirksamkeit tut der persönlichen Wirksamkeitswahrnehmung keinen Abbruch: 53 Prozent der Jugendlichen sind mehr oder weniger stark der Überzeugung, dass sie selbst etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen können (beide Zustimmungsstufen), 52 Prozent sind der Meinung, mit ihrem persönlichen Beispiel beim Naturschutz könnten sie auch andere motivieren. Der Aussage, dass persönliches Engagement häufig nicht wirkungsvoll erscheine, sodass man sich gar nicht erst bemühe, etwas zu erreichen, widersprechen 39 Prozent, während nur 27 Prozent (eher) zustimmen.

Je niedriger das formale Bildungsniveau, desto geringer ist die Selbstwirksamkeitswahrnehmung.

Mädchen sind etwas häufiger als Jungen der Ansicht, dass wir als Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen können (beide Zustimmungsstufen: 89 Prozent respektive 80 Prozent). Deutlicher als die Geschlechterunterschiede fallen die Bildungsunterschiede aus (siehe Tabelle 6): Formal gut gebildete Jugendliche sind am häufigsten der Meinung, durch gemeinsame Anstrengungen aller Menschen etwas für den Schutz der Natur bewirken zu können (beide Zustimmungsstufen: niedrige Bildung: 73 Prozent, mittlere Bildung: 81 Prozent, hohe Bildung: 90 Prozent). Gleiches gilt für die Aussage, durch gemeinsame Demonstrationen der Jugend würde man den Naturschutz voranbringen können (niedrige Bildung: 36 Prozent, mittlere Bildung: 47 Prozent, hohe Bildung: 50 Prozent). Allerdings sind Jugendliche mit hoher Formalbildung auch etwas häufiger als Jugendliche mit niedriger Formalbildung

der Ansicht, die junge Generation allein wäre politisch (eher) nicht in der Lage, die Naturzerstörung zu stoppen (niedrige Bildung: 44 Prozent, mittlere Bildung: 52 Prozent, hohe Bildung: 59 Prozent). Darüber hinaus fällt auf: Je niedriger das formale Bildungsniveau, desto geringer ist die Selbstwirksamkeitswahrnehmung. So glauben 36 Prozent der Jugendlichen mit niedriger Formalbildung, selbst etwas für den Naturschutz erreichen zu können (beide Zustimmungsstufen), in der Gruppe mit mittlerer Formalbildung sind es 46 Prozent, in der Gruppe mit hoher Formalbildung sogar 61 Prozent.

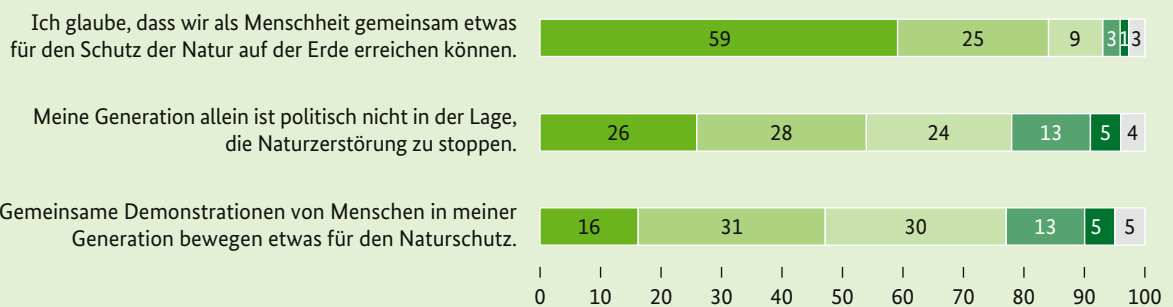
Vor allem die Postmateriellen Jugendlichen sind häufig der Meinung, die eigene Generation wäre allein politisch nicht in der Lage, die Naturzerstörung zu stoppen.

Die besonders anpassungsbereiten und am grundsätzlich Machbaren orientierten Adaptiv-Pragmatischen sowie die gewissenhaften Traditionell-Bürgerlichen

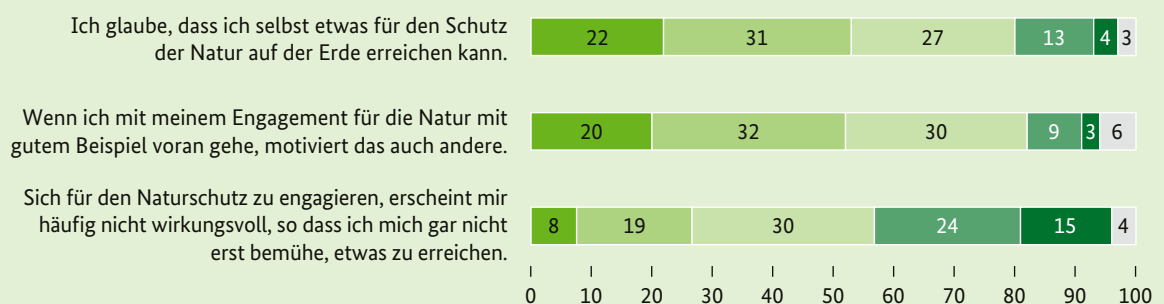
Abbildung 25: Kollektive und persönliche Wirksamkeit

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen Deiner Meinung nach zu?

Kollektive Wirksamkeit



Persönliche Wirksamkeit



■ trifft voll und ganz zu
 ■ trifft eher zu
 ■ teils/teils
 ■ trifft eher nicht zu
 ■ trifft überhaupt nicht zu
 weiß nicht/kann ich nicht beurteilen
Angaben in Prozent

Tabelle 5: Verantwortungszuschreibung für den Schutz der Natur nach jugendlichen Lebenswelten**Wer sollte Deiner Meinung nach künftig mehr Verantwortung für den Schutz der Natur in Deutschland tragen?**

Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu	Durchschnitt	Traditionell-Bürgerliche	Postmaterielle	Adaptiv-Pragmatische	Expeditive	Experimenta-listen	Konsum-Materialisten	Prekäre
Angaben in Prozent								
Politik	61	61	88	76	57	58	39	45
Umwelt- und Naturschutzorganisationen	56	62	69	64	60	53	39	41
Land- und Forstwirtschaft	49	49	62	62	51	47	36	39
Bürgerinnen und Bürger	49	58	75	62	41	48	30	35
Industrie, Handel, sonstige Wirtschaft	45	47	67	59	39	46	25	39
Tourismus	38	40	54	46	32	36	24	36
Kirchen und Religionsgemeinschaften	16	14	22	21	13	19	10	12
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert								

stimmen am häufigsten der Aussage zu, dass wir als Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen können (beide Zustimmungsstufen: 92 Prozent respektive 97 Prozent). Im Gegensatz dazu liegen die Zustimmungswerte der Prekären, deren Alltag vom Kampf um Normalität und Mithalten geprägt ist und der naturfernen Konsum-Materialisten deutlich darunter (70 Prozent respektive 59 Prozent). Interessanterweise sind die

naturschutzorientierten Postmateriellen überdurchschnittlich häufig der Meinung, die eigene Generation wäre allein politisch nicht in der Lage, die Naturzerstörung zu stoppen (beide Zustimmungsstufen: 70 Prozent, Durchschnitt: 54 Prozent). Das kann als Ausdruck eines größeren Realismus dieser Jugendlichen gelesen werden, zumindest aber als Hinweis darauf, dass ihre ansonsten gezeigten hohen Wirksamkeitswahrnehmungen nicht auf einer Überschätzung

Tabelle 6: Kollektive und persönliche Wirksamkeit nach Geschlecht und Bildung**Inwieweit treffen die folgenden Aussagen Deiner Meinung nach zu?**

Antwortkategorie: trifft voll und ganz/eher zu	Durchschnitt	Geschlecht		Bildung		
Angaben in Prozent	Ø	M	W	niedrig	mittel	hoch
Kollektive Wirksamkeit						
Ich glaube, dass wir als Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen können.	84	80	89	73	81	90
Meine Generation allein ist politisch nicht in der Lage, die Naturzerstörung zu stoppen.	54	53	55	44	52	59
Gemeinsame Demonstrationen von Menschen in meiner Generation bewegen etwas für den Naturschutz.	48	49	46	36	47	50
Persönliche Wirksamkeit						
Ich glaube, dass ich selbst etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen kann.	53	50	55	36	46	61
Wenn ich mit meinem Engagement für die Natur mit gutem Beispiel voran gehe, motiviert das auch andere.	52	48	55	39	48	58
Sich für den Naturschutz zu engagieren, erscheint mir häufig nicht wirkungsvoll, so dass ich mich gar nicht erst bemühe, etwas zu erreichen.	27	29	24	29	30	25
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert						

kollektiver Einflussmöglichkeiten beruhen. So sind 64 Prozent der Postmateriellen – und damit überdurchschnittlich viele – der Ansicht, dass gemeinsame Demonstrationen der jungen Generation etwas für den Naturschutz bewegen können (Durchschnitt: 48 Prozent). Auch die Adaptiv-Pragmatischen stimmen bei dieser Aussage überdurchschnittlich häufig zu (57 Prozent); hingegen sind die Konsum-Materialisten wesentlich pessimistischer eingestellt (25 Prozent).

Die Wahrnehmung der persönlichen Wirksamkeit ist bei den Postmateriellen und den Adaptiv-Pragmatischen am stärksten ausgeprägt. Bei den Prekären und Konsum-Materialisten fällt die Einschätzung der eigenen Wirksamkeit dagegen deutlich verhaltener aus (siehe Tabelle 7). Beispielsweise sind jeweils zwei Drittel der Postmateriellen und der Adaptiv-Pragmatischen „voll und ganz“ oder zumindest „eher“ davon überzeugt, selbst etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen zu können. Bei den Prekären sind es 41 Prozent, bei den Konsum-Materialisten nur 27 Prozent.

7.3 Kenntnis, Teilnahme und Bewertung von Jugend-Bewegungen

Im Anschluss an die Fragen zu kollektiven und persönlichen Wirksamkeitswahrnehmungen wurden die Jugendlichen gebeten, das Engagement ihrer eigenen

Generation im Naturschutz zu bewerten. Außerdem wurden sie gefragt, welche Umwelt- und Naturschutzbewegungen sie kennen, ob sie an Demonstrationen von Jugend-Bewegungen teilnehmen (oder bereits teilgenommen haben) und wie sie die Bedeutsamkeit solcher Bewegungen einstufen.

Bei der Beurteilung des Engagements der eigenen Generation sind die Jugendlichen geteilter Meinung.

Jeweils etwa ein Drittel der Jugendlichen beurteilen das Engagement ihrer Generation im Naturschutz als sehr oder eher hoch (32 Prozent), als sehr oder eher gering (33 Prozent), oder als mittelmäßig (34 Prozent) (siehe Abbildung 26). Bei diesem Ergebnis spielen Geschlecht und Alter der Jugendlichen ebenso wenig eine Rolle wie die Ortsgröße, allerdings hat der Bildungshintergrund einen Einfluss: Formal gut gebildete Jugendliche stufen das Engagement ihrer Generation insgesamt höher ein als Jugendliche, die formal weniger gut gebildet sind („sehr“ oder „eher hoch“: niedrige Bildung: 21 Prozent, mittlere Bildung: 23 Prozent, hohe Bildung: 39 Prozent).

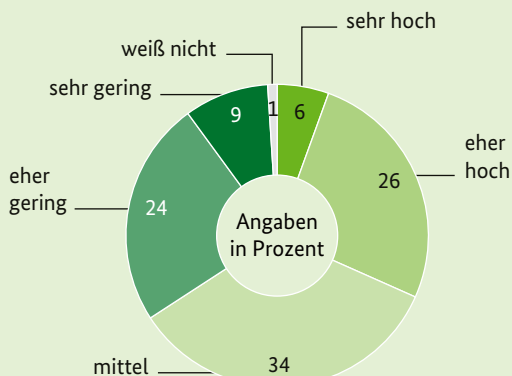
Auch die Analyse nach Lebenswelten deckt Unterschiede im Antwortverhalten auf: Die spaß- und szenorientierten Experimentalisten, die um soziale Teilhabe bemühten Prekären und die freizeitorientierten Konsum-Materialisten bewerten das Engagement der eigenen Generation unterdurchschnittlich

Tabelle 7: Kollektive und persönliche Wirksamkeit nach jugendlichen Lebenswelten

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen Deiner Meinung nach zu?								
Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu/eher zu	Durchschnitt	Traditionell- Bürgerliche	Postmaterielle	Adaptiv- Pragmatische	Expeditive	Experimenta- listen	Konsum- Materialisten	Prekäre
Angaben in Prozent								
Kollektive Wirksamkeit								
Ich glaube, dass wir als Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen können.	84	92	90	97	89	85	59	70
Meine Generation allein ist politisch nicht in der Lage, die Naturzerstörung zu stoppen.	54	47	70	54	55	55	50	56
Gemeinsame Demonstrationen von Menschen in meiner Generation bewegen etwas für den Naturschutz.	48	48	64	57	52	47	25	39
Persönliche Wirksamkeit								
Ich glaube, dass ich selbst etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen kann.	53	60	66	66	50	54	27	41
Wenn ich mit meinem Engagement für die Natur mit gutem Beispiel voran gehe, motiviert das auch andere.	52	59	72	65	49	54	27	32
Sich für den Naturschutz zu engagieren, erscheint mir häufig nicht wirkungsvoll, so dass ich mich gar nicht erst bemühe, etwas zu erreichen.	27	30	15	19	25	33	35	36
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert								

Abbildung 26: Beurteilung des Engagements der eigenen Generation

Wie würdest Du das Engagement Deiner Generation, also der Jugendlichen in Deinem Alter, im Naturschutz einschätzen?



häufig als sehr oder eher hoch (Experimentalisten: 23 Prozent, Prekäre: 20 Prozent, Konsum-Materialisten: 19 Prozent, Durchschnitt: 31 Prozent). Deutlich positiver wird das Engagement vor allem von den erfolgsorientierten Networkern – den Expeditiven – gesehen („sehr/eher hoch“: 41 Prozent).

Neun von zehn Jugendlichen kennen die Fridays-for-Future-Bewegung.

Von den insgesamt sechs abgefragten Umwelt- und Naturschutzbewegungen ist die Fridays-for-Future-Bewegung mit Abstand die bekannteste (siehe Abbildung 27): 93 Prozent der Jugendlichen geben an, schon einmal von ihr gehört zu haben. Das Logo der Anti-Atomkraft-Bewegung „Atomkraft? Nein, danke!“ kennen 59 Prozent der Jugendlichen.¹⁵ Mit einem Bekanntheitswert von 38 Prozent liegt „Hambacher Forst/Hambi bleibt“ an dritter Stelle der abgefragten Bewegungen. „Ende Gelände“ (19 Prozent), „Extinction Rebellion“ (16 Prozent) und „Wir haben es satt!“ (zwölf Prozent) sind deutlich weniger bekannt.

Die soziodemographische Analyse zeigt: „Fridays for Future“, „Atomkraft? Nein danke!“ und „Hambacher Forst/Hambi bleibt“ sind Jugendlichen mit hoher Formalbildung besser bekannt als Jugendlichen mit niedrigerer Formalbildung (siehe Tabelle 8). Außerdem bekunden mehr Jungen als Mädchen, schon einmal von der Bewegung „Ende Gelände“ gehört zu haben (23 Prozent respektive 15 Prozent).

Weiterhin offenbart der Lebensweltenvergleich: Bei den drei bekanntesten Bewegungen geben die besonders an Konsum interessierten Jugendlichen – die Konsum-Materialisten – jeweils unterdurchschnittlich häufig an, schon einmal davon gehört zu haben („Fridays for Future“: 81 Prozent, „Atomkraft? Nein, danke!“: 38 Prozent, Hambacher Forst/Hambi bleibt“: 26 Prozent). Augenfällig ist auch, dass das Logo „Atomkraft? Nein danke!“ besonders in der modernen

Abbildung 27: Bekanntheit von Umwelt- und Naturschutzbewegungen

Hast Du schon einmal von folgenden Bewegungen gehört?

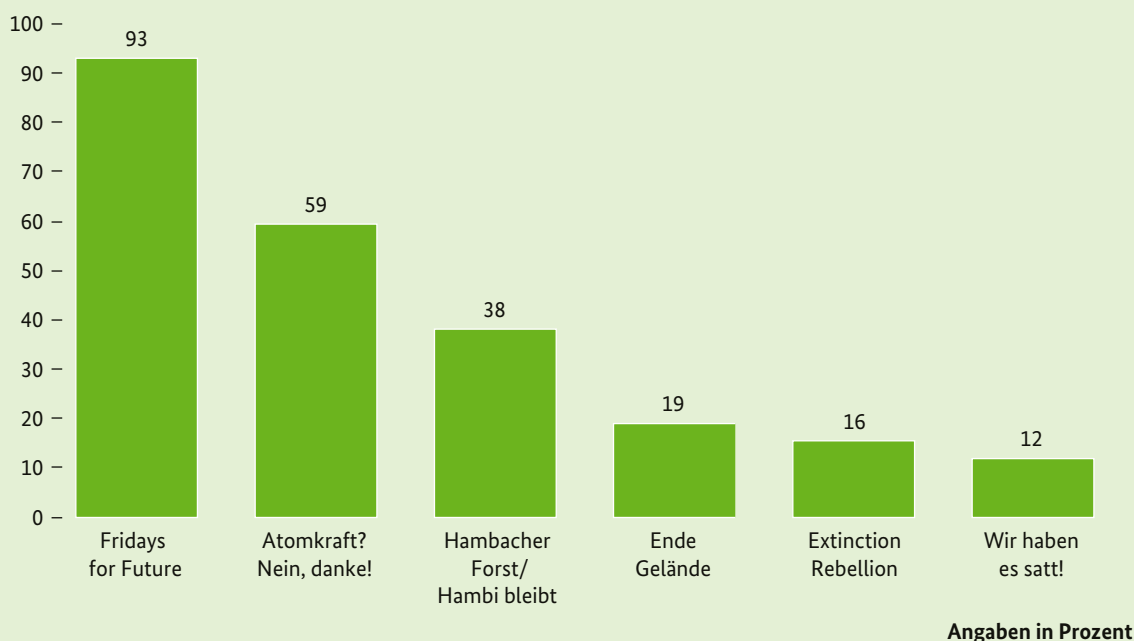


Tabelle 8: Bekanntheit von Umwelt- und Naturschutzbewegungen nach Geschlecht und Bildung**Hast Du schon einmal von folgenden Bewegungen gehört?**

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Bildung		
	Ø	M	W	niedrig	mittel	hoch
Fridays for Future	93	90	95	87	90	96
Atomkraft? Nein, danke!	59	59	59	45	56	66
Hambacher Forst/Hambi bleibt	38	42	34	23	29	46
Ende Gelände	19	23	15	18	16	21
Extinction Rebellion	16	18	13	12	10	19
Wir haben es satt!	12	13	11	12	13	12

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Mitte der Jugendlichen – den Adaptiv-Pragmatischen – und bei den bildungsnahen Postmateriellen hohe Bekanntheit besitzt (70 Prozent respektive 71 Prozent).

Jeder dritte Jugendliche hat schon an Demonstrationen für den Natur- und Umweltschutz teilgenommen.

Ein Drittel der befragten Jugendlichen hat nach eigener Aussage selbst schon an Demonstrationen für den Natur- und Umweltschutz teilgenommen. 64 Prozent geben an, (noch) bei keiner dieser Demonstrationen mitgemacht zu haben, und drei Prozent wissen es nicht (siehe Abbildung 28). Dabei sind es vor allem Jugendliche mit hoher Formalbildung, die für den Umwelt- und Naturschutz schon einmal auf die Straße gegangen sind: In dieser Gruppe geben das 41 Prozent

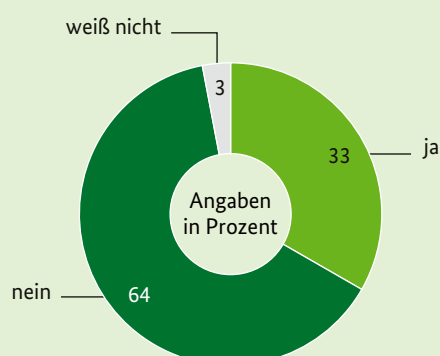
an, in der Gruppe mit mittlerer Formalbildung sind es 25 Prozent und in der Gruppe mit niedriger Formalbildung 20 Prozent.

Im Vergleich der Lebenswelten sind es insbesondere die Postmateriellen, die nach eigenem Bekunden schon für den Natur- und Umweltschutz demonstriert haben (49 Prozent). Dies überrascht nicht, sind es doch gerade die Postmateriellen Jugendlichen, die ein vergleichsweise starkes Sendungsbewusstsein haben – andere von den eigenen Ansichten zu überzeugen ist ihnen wichtig. Hingegen sind es bei den Konsum-Materialisten deutlich weniger (23 Prozent).

Zwei Drittel der Jugendlichen, die noch nicht für den Natur- und Umweltschutz demonstriert haben, können sich das künftig grundsätzlich vorstellen.

Abbildung 28: Teilnahme an Demonstrationen für den Natur- und Umweltschutz

Hast Du selbst schon an Demonstrationen für den Natur- und Umweltschutz teilgenommen, beispielsweise bei Fridays For Future, Ende Gelände oder anderen?

**Abbildung 29: Bereitschaft, an Demonstrationen teilzunehmen**

Könntest Du Dir vorstellen, daran teilzunehmen?

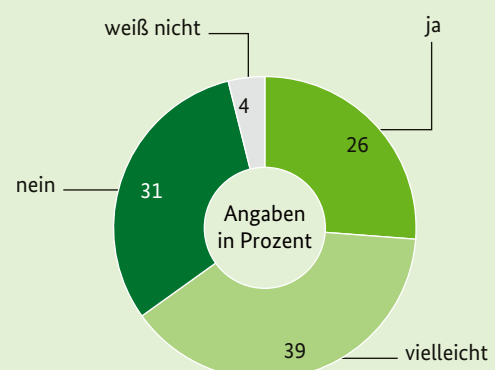
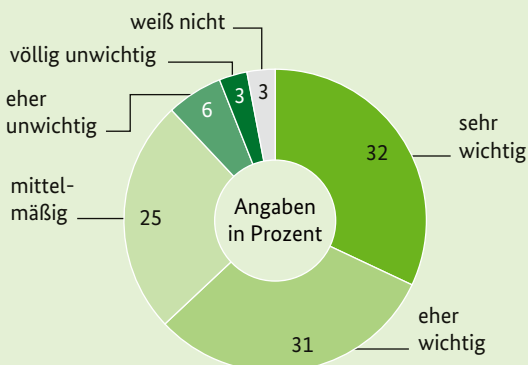


Abbildung 30: Einstufung der Bedeutsamkeit von Umwelt- und Naturschutzbewegungen

Wie wichtig findest Du solche Bewegungen, um etwas für den Schutz der Natur zu erreichen?



Diejenigen Jugendlichen, die bisher nicht an einer Demonstration teilgenommen haben, wurden gefragt, ob sie sich das künftig vorstellen könnten (siehe Abbildung 29): 26 Prozent beantworten diese Frage mit „ja“,

39 Prozent mit „vielleicht“, und 31 Prozent mit „nein“. Damit besteht ein grundsätzlich hohes Mobilisierungspotenzial bei Jugendlichen, die sich bislang nicht an Demonstrationen für den Natur- und Umweltschutz beteiligt haben. Dieses Mobilisierungspotenzial ist bei den Postmateriellen Jugendlichen besonders hoch („ja“: 47 Prozent, „vielleicht“: 34 Prozent) und bei Mädchen („ja“: 32 Prozent, „vielleicht“: 39 Prozent) größer als bei Jungen („ja“: 21 Prozent, „vielleicht“: 39 Prozent). Zudem zeigt sich: Jugendliche die in sehr kleinen Orten leben (Einwohnerzahl unter 20.000) antworten ebenfalls überdurchschnittlich häufig mit „nein“ (46 Prozent, Durchschnitt 31 Prozent).

63 Prozent der Jugendlichen befinden Umwelt- und Naturschutzbewegungen für wichtig.

Auf die Frage nach der Bedeutsamkeit von Umwelt- und Naturschutzbewegungen antworten 32 Prozent mit „sehr wichtig“, 31 Prozent mit „eher wichtig“. Für „mittelmäßig wichtig“ befinden 25 Prozent der Jugendlichen solche Bewegungen. Die Antworten „eher unwichtig“ (sechs Prozent) und „völlig unwichtig“ (drei Prozent) werden nur selten abgegeben.

Abbildung 31: Einstufung der Bedeutsamkeit von Umwelt- und Naturschutzbewegungen nach Lebenswelten

Wie wichtig findest Du solche Bewegungen, um etwas für den Schutz der Natur zu erreichen?
Antwortkategorie „sehr/eher wichtig“

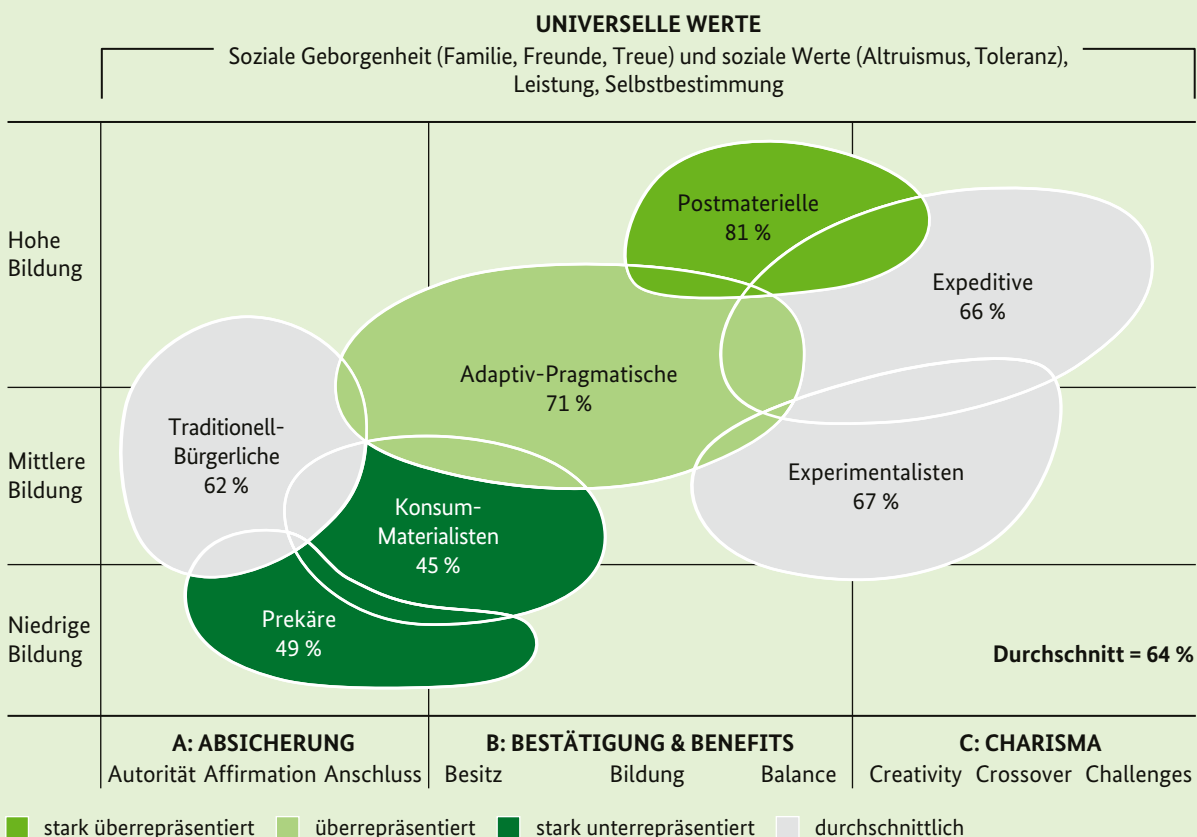
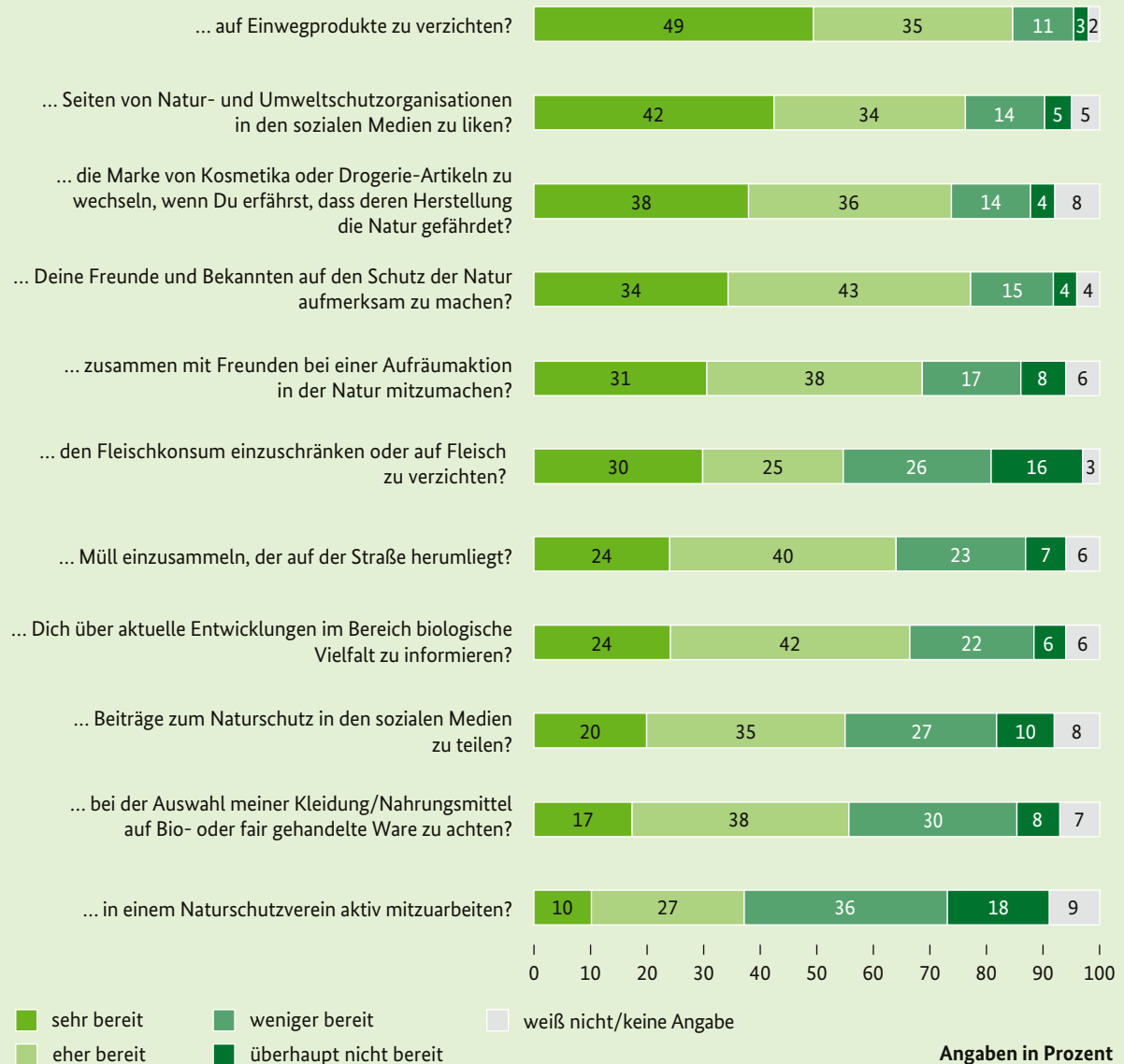


Abbildung 32: Bereitschaft zum persönlichen Engagement für den Naturschutz**Inwieweit bist Du persönlich bereit, ...**

Soziodemographische Unterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen bestehen nicht. Allerdings lassen sich Unterschiede im Antwortverhalten der Lebenswelten erkennen (siehe Abbildung 31): Es sind zuvorderst die naturschutzorientierten Postmateriellen, die Umwelt- und Naturschutzbewegungen als sehr oder eher wichtig einstufen (81 Prozent, Durchschnitt: 63 Prozent). Auch die zielorientierten und vor allem durch ihre Anpassungsfähigkeit zu charakterisierenden Adaptiv-Pragmatischen halten solche Bewegungen überdurchschnittlich häufig für wichtig („sehr/eher wichtig“: 71 Prozent). Prekäre Jugendliche, die im Vergleich der Lebenswelten meist mit den schwierigsten Startvoraussetzungen zu kämpfen haben (zum Beispiel problematische Familienverhältnisse, schlechte Schulleistungen, Kriminalität) und die

stark gegenwarts- und ichbezogenen Konsum-Materialisten bewerten Umwelt- und Naturschutzbewegungen unterdurchschnittlich häufig als wichtig (Prekäre: 49 Prozent, Konsum-Materialisten: 45 Prozent).

7.4 Bereitschaft zum persönlichen Engagement für den Naturschutz

Um herauszufinden, inwieweit die Jugendlichen dazu bereit sind, sich persönlich für den Naturschutz zu engagieren, wurden sie zu elf Verhaltensweisen befragt, die sowohl den Konsum-, den Medien- und den politischen Bereich umfassen.

Tabelle 9: Bereitschaft zum persönlichen Engagement für den Naturschutz nach Geschlecht und Bildung

Inwieweit bist Du persönlich bereit, ...						
Antwortkategorie: sehr bereit	Durchschnitt	Geschlecht		Bildung		
Angaben in Prozent	Ø	M	W	niedrig	mittel	hoch
... auf Einwegprodukte zu verzichten (Plastiktüten, Einweg-Becher etc.)?	49	43	54	25	41	57
... Seiten von Natur- und Umweltschutzorganisationen in den sozialen Medien zu liken?	42	32	53	27	41	47
... die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Du erfährst, dass deren Herstellung die Natur gefährdet?	38	37	39	31	36	41
... Deine Freunde und Bekannten auf den Schutz der Natur aufmerksam zu machen?	34	29	40	29	31	37
... zusammen mit Freunden bei einer Aufräumaktion in der Natur mitzumachen?	31	23	38	25	26	35
... den Fleischkonsum einzuschränken oder auf Fleisch zu verzichten?	30	21	38	15	20	38
... Müll einzusammeln, der auf der Straße herumliegt?	24	20	29	22	24	26
... Dich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	24	22	26	20	22	26
... Beiträge zum Naturschutz in den sozialen Medien zu teilen (zum Beispiel zum Insektensterben)?	20	20	20	16	18	21
... bei der Auswahl meiner Kleidung/Nahrungsmittel auf Bio- oder fair gehandelte Ware zu achten?	17	18	16	12	18	18
... in einem Naturschutzverein aktiv mitzuarbeiten?	10	10	11	15	9	10
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert						

Die Jugendlichen bekunden eine große Bereitschaft, sich persönlich für den Naturschutz zu engagieren.

Die grundsätzliche Bereitschaft, einen eigenen Beitrag zum Schutz der Natur zu leisten, ist unter Jugendlichen weit verbreitet (siehe Abbildung 32): 84 Prozent der befragten Jugendlichen sind sehr oder eher bereit, auf Einwegprodukte zu verzichten. Seiten von Natur- und Umweltschutzorganisationen in den sozialen Medien zu liken, im Freundes- und Bekanntenkreis auf den Schutz der Natur aufmerksam zu machen, und die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn deren Herstellung die Natur gefährdet, kommt jeweils für rund drei Viertel in Frage. Jeweils etwa zwei Drittel der Befragten zeigen sich bereit, zusammen mit Freundinnen und Freunden bei einer Aufräumaktion mitzumachen, sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren, und Müll aufzusammeln, der auf der Straße herumliegt. Auch die Bereitschaft, bei der Auswahl von Kleidung und Nahrungsmitteln auf Bio- und fair gehandelte Ware zu achten, Beiträge zum Naturschutz in den sozialen Medien zu teilen und den Fleischkonsum einzuschränken wird von

jeweils mehr als der Hälfte bekundet. Lediglich für die aktive Mitarbeit in einem Naturschutzverein zeigen die Jugendlichen weniger Bereitschaft („sehr/eher“ bereit: 37 Prozent).

Die bekundeten Bereitschaften legen den Schluss nahe, dass es aktivierbare Potenziale für Verhaltensweisen gibt, die zum Schutz der Natur beitragen. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die uneingeschränkte Bereitschaft („sehr bereit“), sich aktiv für den Naturschutz einzusetzen, bei fast allen abgefragten Verhaltensweisen deutlich unter 50 Prozent liegt.

In der soziodemographischen Analyse sind einige Bildungs- und Geschlechterunterschiede zu erkennen: Die uneingeschränkte Bereitschaft, auf Einwegprodukte zu verzichten, Seiten von Natur- und Umweltschutzorganisationen in den sozialen Medien zu liken und den Fleischkonsum einzuschränken, nimmt mit formalem Bildungsniveau der Jugendlichen zu (siehe Tabelle 9). Außerdem bekunden mehr Mädchen als Jungen ihre uneingeschränkte Bereitschaft, Seiten von Natur- und Umweltschutzorganisationen in den sozialen Medien zu liken („sehr bereit“: 53 Prozent

Tabelle 10: Bereitschaft zum persönlichen Engagement für den Naturschutz nach Lebenswelten

Inwieweit bist Du persönlich bereit, ...								
Antwortkategorie: sehr bereit	Durchschnitt	Traditionell- Bürgerliche	Postmaterielle	Adaptiv- Pragmatische	Expeditive	Experimenta- listen	Konsum- Materialisten	Prekäre
Angaben in Prozent								
... auf Einwegprodukte zu verzichten (Plastiktüten, Einweg-Becher etc.)?	49	50	80	62	51	44	16	33
... Seiten von Natur- und Umweltschutzorganisationen in den sozialen Medien zu liken?	42	51	64	54	32	43	23	30
... die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Du erfährst, dass deren Herstellung die Natur gefährdet?	38	44	50	49	35	41	17	29
... Deine Freunde und Bekannten auf den Schutz der Natur aufmerksam zu machen?	34	39	59	44	30	28	14	28
... zusammen mit Freunden bei einer Aufräumaktion in der Natur mitzumachen?	31	37	46	39	26	28	14	25
... den Fleischkonsum einzuschränken oder auf Fleisch zu verzichten?	30	32	50	37	26	29	9	28
... Müll einzusammeln, der auf der Straße herumliegt?	24	19	46	29	21	25	14	18
... Dich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	24	28	39	34	20	19	11	18
... Beiträge zum Naturschutz in den sozialen Medien zu teilen (zum Beispiel zum Insektensterben)?	20	25	31	27	14	17	10	16
... bei der Auswahl meiner Kleidung/Nahrungsmittel auf Bio- oder fair gehandelte Ware zu achten?	17	22	14	23	16	19	8	15
... in einem Naturschutzverein aktiv mitzuarbeiten?	10	11	15	12	8	11	8	10
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert								

respektive 32 Prozent), im Freundeskreis auf den Schutz der Natur aufmerksam zu machen (40 Prozent respektive 29 Prozent), zusammen mit Freundinnen und Freunden bei einer Aufräumaktion in der Natur mitzumachen (38 Prozent respektive 23 Prozent) und weniger Fleisch zu konsumieren (38 Prozent respektive 21 Prozent).

Postmaterielle und Adaptiv-Pragmatische Jugendliche zeigen die größte Bereitschaft, sich für den Naturschutz zu engagieren.

Bei Betrachtung der jugendlichen Lebenswelten bestätigt sich das bereits bekannte Bild: Insgesamt bekunden Postmaterielle Jugendliche und Adaptiv-Pragmatische die größte Bereitschaft, sich persönlich für den Naturschutz einzusetzen. Hingegen kommt am wenigsten Bereitschaft aus der Lebenswelt der

Konsum-Materialisten (siehe Tabelle 10). Beispielsweise zeigen sich 50 Prozent der Postmateriellen und 49 Prozent der Adaptiv-Pragmatischen „sehr bereit“, die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn deren Herstellung die Natur gefährdet. In der Lebenswelt der Konsum-Materialisten sind es nur 17 Prozent. Darüber hinaus fällt auf, dass neben den Konsum-Materialisten auch die Prekären unterdurchschnittlich häufig ihre Bereitschaft bekunden, auf Einwegprodukte zu verzichten („sehr bereit“: Konsum-Materialisten: 16 Prozent, Prekäre: 33 Prozent, Durchschnitt: 49 Prozent) und Seiten von Natur- und Umweltschutzorganisationen in den sozialen Medien zu liken (Konsum-Materialisten: 23 Prozent, Prekäre: 30 Prozent, Durchschnitt: 42 Prozent). Zu letzterer Handlung sind auch die flexiblen, meist sehr von sich überzeugten und lifestyleorientierten Expeditiven weniger bereit (32 Prozent).

8 Energiewende – ein Generationenprojekt

Das Feld der Energiepolitik ist sowohl aus historischen als auch aus aktuellen Gründen für eine Jugendstudie besonders interessant. Historisch deshalb, weil sich in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um die Atomkraft in den 1970er und 1980er Jahren so etwas wie eine ökologische Jugendbewegung herausgebildet hatte, deren bekanntes Symbol der Aufkleber „Atomkraft – nein danke!“ war (siehe Di Nucci et al. 2018, Kitschelt 1980). Inzwischen hat sich die deutsche Energiepolitik deutlich gewandelt. Den entscheidenden Anstoß gab dabei die Reaktorkatastrophe im japanischen Fukushima im Jahr 2011. Seitdem wächst der Anteil der erneuerbaren Energien an der deutschen Stromversorgung.

Obwohl die Kritik an der Umsetzung der Energiewende in den letzten Jahren zugenommen hat (siehe Wolf et al. 2020), ist die generelle Unterstützung der Energiewende und ihrer Teilziele (Atomausstieg, Ausbau erneuerbarer Energien, Kohleausstieg etc.) seitens der Bevölkerung seit Jahren konstant hoch (siehe BMU und BfN 2019). Wie aber stehen Jugendliche zur Energiewende? Sehen sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – vielleicht positiver als Erwachsene, weil sie schon seit ihrer Kindheit an die Ziele der Energiewende und die Veränderungen im Landschaftsbild gewöhnt sind? Schlägt sich das gestiegene (umwelt)politische Engagement der Jugendlichen (siehe Albert et al. 2019) auch in einer hohen Zustimmung zur Energiewende nieder? Oder sind die Jugendlichen eher kritisch und lehnen sie ab?

8.1 Zustimmung und Ablehnung der Energiewende

Bevor die Jugendlichen ihre Einstellung zur Energiewende angaben, wurde das Thema mit der folgenden Erläuterung eingeführt:

„Energie ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Wir brauchen sie beim Heizen, für den Autoverkehr, und für die Stromerzeugung. In Deutschland wird bisher der größte Teil der Energiegewinnung mit Brennstoffen wie Kohle, Erdöl und Erdgas erzeugt. Die Umstellung der Energieerzeugung auf Sonnen-, Wind- und Wasserenergie wird Energiewende genannt. Diese Energiequellen werden auch als erneuerbare Energien bezeichnet.“

Zwei Drittel der Jugendlichen halten die Energiewende für richtig.

Aus der Frage, ob sie die Energiewende für richtig halten, ergibt sich bei den Jugendlichen ein klares Bild der Zustimmung (siehe Abbildung 33): 66 Prozent der Befragten finden die Energiewende richtig, 21 Prozent sind unentschieden, zwei Prozent finden die Energiewende nicht richtig, und elf Prozent geben an, sie wüssten es nicht oder könnten es nicht beurteilen. Damit wird deutlich: Mit zwei Dritteln der Befragten ist eine große Mehrheit der Jugendlichen für die Energiewende. Dabei fällt der Anteil der dezidierten Ablehnung mit zwei Prozent äußerst gering aus. Der relativ große Anteil derjenigen, die keine Meinung abgeben wollen oder können („weiß nicht/kann ich nicht beurteilen“: elf Prozent) deutet darauf hin, dass sich einige Jugendliche nicht hinreichend informiert fühlen.

Bei der Zustimmung zur Energiewende spielt die Bildung der Jugendlichen eine große Rolle.

Je höher das Niveau der formalen Bildung, desto höher ist die Zustimmung (siehe Tabelle 11): Bei den formal hoch gebildeten Jugendlichen sind es drei Viertel der Befragten, die sich für die Energiewende aussprechen, bei den formal niedrig Gebildeten nur noch 42 Prozent. Dabei fällt auf: Jugendliche mit geringer Formalbildung lehnen die Energiewende zwar etwas

Abbildung 33: Zustimmung und Ablehnung der Energiewende

Hältst Du die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig?

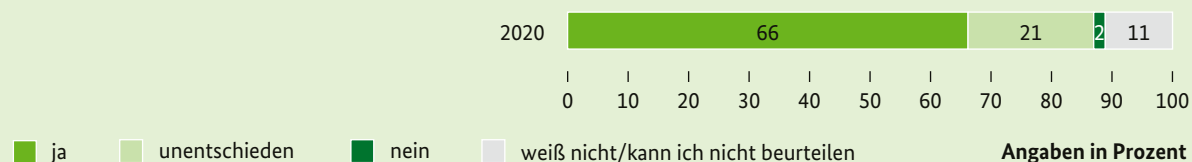


Tabelle 11: Zustimmung und Ablehnung der Energiewende nach Bildung**Hältst Du die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig?**

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Bildung		
	Ø	niedrig	mittel	hoch
ja	66	42	58	75
unentschieden	21	29	26	16
nein	2	5	3	1
weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	11	24	14	8

■ stark überrepräsentiert ■ stark unterrepräsentiert
■ überrepräsentiert ■ unterrepräsentiert

häufiger ab als die höher Gebildeten (fünf Prozent gegenüber ein Prozent), entscheidender ist aber, dass im niedrigen Bildungsbereich der Anteil derjenigen, die sich keine Beurteilung zutrauen, deutlich höher ausfällt als im hohen Bildungsbereich (24 Prozent gegenüber acht Prozent). Bei Jugendlichen repräsentiert ein niedrigeres Bildungsniveau daher nicht primär Ablehnung, sondern vor allem Unwissenheit (oder Desinteresse) gegenüber der Energiewende. Das deutet

auf die Notwendigkeit hin, über Bedeutung und Kernanliegen der Energiewende in den Schulen besser zu informieren.

Geschlecht und Alter der Jugendlichen haben keinen Einfluss auf das Antwortverhalten. Gleiches gilt für die Ortsgröße. Also auch Jugendliche, die in eher ländlichen Regionen leben, zeigen keine höhere Zustimmung oder Ablehnung zur Energiewende, obwohl deren Projekte wie Windkraft- oder Biogasanlagen vornehmlich in ländlichen Regionen realisiert werden.

In Lebenswelten mit geringem Bezug zu formaler Bildung ist die Zustimmung zur Energiewende unterdurchschnittlich ausgeprägt.

Der Vergleich der Lebenswelten bekräftigt, dass die Energiewende von vielen Jugendlichen befürwortet wird: In fünf von sieben jugendlichen Lebenswelten liegt der Anteil der „ja“-Stimmen bei deutlich über 60 Prozent. Mit 78 Prozent „ja“-Stimmen ist die Zustimmung besonders groß in der Lebenswelt der Adaptiv-Pragmatischen, die Anpassungsbereitschaft sowie Realismus häufig als ihre Stärken bezeichnen. Am wenigsten „ja“-Stimmen werden in den wenig bildungsaffinen Lebenswelten der Prekären und Konsum-Materialisten gezählt (48 Prozent respektive 47 Prozent).

Tabelle 12: Zustimmung und Ablehnung der Energiewende nach Lebenswelten**Hältst Du die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig?**

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Traditionell-Bürgerliche	Postmaterielle	Adaptiv-Pragmatische	Expeditive	Experimentarlisten	Konsum-Materialisten	Prekäre
ja	66	69	74	78	68	63	47	48
unentschieden	21	19	16	15	20	23	26	30
nein	2	1	-	0	1	4	5	5
weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	11	11	10	6	11	10	22	17

■ stark überrepräsentiert ■ überrepräsentiert ■ unterrepräsentiert ■ stark unterrepräsentiert

9 Agrogentechnik und neue gentechnische Verfahren im Naturschutz – die Skepsis überwiegt

Gentechnik umfasst Verfahren, mit denen das Erbgut von Organismen durch molekularbiologische Techniken verändert wird. Dadurch werden vererbliche Änderungen der Eigenschaften der Organismen bewirkt, die bei der natürlichen Fortpflanzung und in der herkömmlichen Züchtung meist nicht möglich wären. In den letzten Jahren sind im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung und molekularbiologischen Forschung neue Verfahren der Gentechnik entstanden, unter anderem sogenannte Genomeditierungsverfahren, die das gezielte Schneiden von DNA ermöglichen und so neue Anwendungsgebiete eröffnen. Sie vereinfachen es, das Erbgut zu verändern, und vergrößern das Spektrum von Pflanzen, Tieren, Mikroorganismen und Viren, die für eine gentechnische Veränderung zugänglich sind. Die konkreten Auswirkungen der genetischen Veränderungen bleiben dabei oft schwer vorhersehbar, denn die Wechselwirkungen zwischen Genen, Organismus und Umwelt sind vielfältig.

Es gibt einen laufenden gesellschaftlichen Diskurs um die Anwendung von Gentechnik in unterschiedlichen Bereichen des Lebens, beispielsweise bezüglich der Ungewissheit gentechnischer Anwendungen zur Bekämpfung des Welthungers (siehe zum Beispiel TAB 2011). Weitere wichtige Themenkomplexe im gesellschaftlichen Diskurs um Gentechnik und Natur sind mögliche Umweltschäden (siehe Schieman et al. 2019, Then et al. 2020) sowie ökonomische, soziale und politische Auswirkungen, das Verhältnis der Menschen zur Natur und ethische Fragen: Für welche Zwecke dürfen und wollen Menschen in das Erbgut eingreifen (siehe Eser 2019)? Und selbst innerhalb des Natur- und auch des Gesundheitsschutzes wird über die Ausbringung gentechnisch veränderter Organismen (GVO) kontrovers diskutiert, etwa wenn es um die Bekämpfung eingewandeter invasiver Arten oder von Krankheitserregern geht.

Die Naturbewusstseinsstudien von 2017 und 2019 (BMU und BfN 2018, 2020) zeigen, dass ein Großteil der Erwachsenen-Bevölkerung ein Verbot von GVO in der Landwirtschaft befürworten und der Meinung sind, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden sollten, wenn Pflanzen mit neuen Genombearbeitungswerkzeugen gentechnisch verändert werden. Eine ebenso hohe Zahl der Erwachsenen befürwortet die Kennzeichnung von Fleisch, Milch und Eiern, die von mit GVO gefütterten Tieren stammen.

Dieses Kapitel geht den Fragen nach, welche grundsätzlichen Einstellungen Jugendliche zur Gentechnik haben und welche Haltung sie zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft einnehmen. Inwieweit finden sie es gut, dass der Mensch durch Gentechnik die natürliche Entwicklung und Vielfalt der Natur beeinflussen kann? Wären sie bereit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen? Wünschen sie eine Kennzeichnung von Lebensmitteln, bei deren Erzeugung gentechnisch veränderte Futtermittel zum Einsatz kommen?

9.1 Allgemeine Einstellungen zu Gentechnik

Bevor die Jugendlichen Fragen zum Thema Gentechnik beantworten sollten, bekamen sie die folgende einleitende Erläuterung über die inhaltliche Bedeutung des Begriffs Gentechnik zu lesen:

„Das Erbgut eines Lebewesens wird in Bausteinen, die Gene heißen, gespeichert. Auch Du hast ein Erbgut, was zum Beispiel Deine Augenfarbe bestimmt. Genauso haben Tiere und Pflanzen ein Erbgut, welches von Forscherinnen und Forschern gezielt verändert werden kann. Sie können zum Beispiel einzelne Gene ausfindig machen, sie trennen oder neu zusammensetzen. Dieses Verfahren nennt man Gentechnik. So können Tiere und Pflanzen Eigenschaften bekommen, die sie davor nicht hatten.“

Drei von vier Jugendlichen lehnen es ab, der Natur ins Handwerk zu pfuschen.

Die meisten Jugendlichen sind der Gentechnik gegenüber skeptisch eingestellt: Etwa drei Viertel der Jugendlichen lehnen es ab, der Natur ins Handwerk zu pfuschen (beide Zustimmungsstufen), 71 Prozent meinen, der Mensch sollte nicht Schöpfer spielen, und nur 31 Prozent finden es gut, dass der Mensch durch Gentechnik die natürliche Entwicklung und Vielfalt der Natur beeinflussen kann (siehe Abbildung 34). Hervorzuheben ist, dass Mädchen noch einmal deutlich kritischer eingestellt sind als Jungen. So sind 40 Prozent der befragten Mädchen „voll und ganz“ davon überzeugt, dass man der Natur nicht ins Handwerk pfuschen sollte, bei den Jungen sind es 28 Prozent. Dass der Mensch nicht Schöpfer spielen sollte, betonen 42 Prozent der Mädchen (höchste Zustimmungsstufe), 31 Prozent sind es bei den Jungen.

Materialisten 17 Prozent. Darüber hinaus fällt auf, dass die Expositiven von allen Lebenswelten am häufigsten uneingeschränkt der Meinung sind, Gentechnik sei eine große Chance für ein längeres Leben und die Heilung vieler Krankheiten; die Postmateriellen sind am seltensten dieser Meinung (höchste Zustimmungsstufen: Expositive: 21 Prozent, Postmaterielle: sechs Prozent, Durchschnitt: 15 Prozent).

9.2 Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft

Eine deutliche Mehrheit ist der Auffassung, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden sollten, wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden.

86 Prozent der Jugendlichen sind der Meinung, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden sollten, wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden, 61 Prozent sind sogar „voll und ganz“ dieser Meinung (siehe Abbildung 35). Dieses Ergebnis unterstreicht die große Bedeutung des Vorsorgeprinzips beim Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft.

Eindeutige Vorbehalte haben die Jugendlichen auch gegen gentechnisch veränderte Lebensmittel: Nur 36 Prozent geben an, sie hätten kein oder eher kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu

essen. In diesem Zusammenhang ist den Jugendlichen Wahlfreiheit besonders wichtig, denn 83 Prozent sprechen sich dafür aus, Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, im Handel zu kennzeichnen (beide Zustimmungsstufen).

Zwei Drittel äußern grundsätzliche Vorbehalte gegen eine gentechnische Veränderung der Natur.

Neben Bedenken gegen gentechnisch veränderte Lebensmittel äußert die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen grundsätzliche Vorbehalte: 65 Prozent stimmen der Aussage „voll und ganz“ oder zumindest „eher“ zu, dass der Mensch kein Recht hat, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern. Anders verhält es sich mit dem Argument, Gentechnik in der Landwirtschaft sei ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers. 47 Prozent stimmen zu, 37 Prozent stimmen dagegen, und 16 Prozent trauen sich keine Beurteilung zu. 36 Prozent der Jugendlichen geben voll und ganz oder zumindest eher an, kein Problem mit dem Verzehr gentechnisch veränderter Lebensmittel zu haben.

Vor allem bildungsnahe Jugendliche und Mädchen heben hervor, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden sollten.

Die Forderung, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden sollten, wenn Pflan-

Abbildung 35: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft

Wie bewertest Du die folgenden Aussagen zum Thema Gentechnik.

Stimmst Du den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder überhaupt nicht zu?

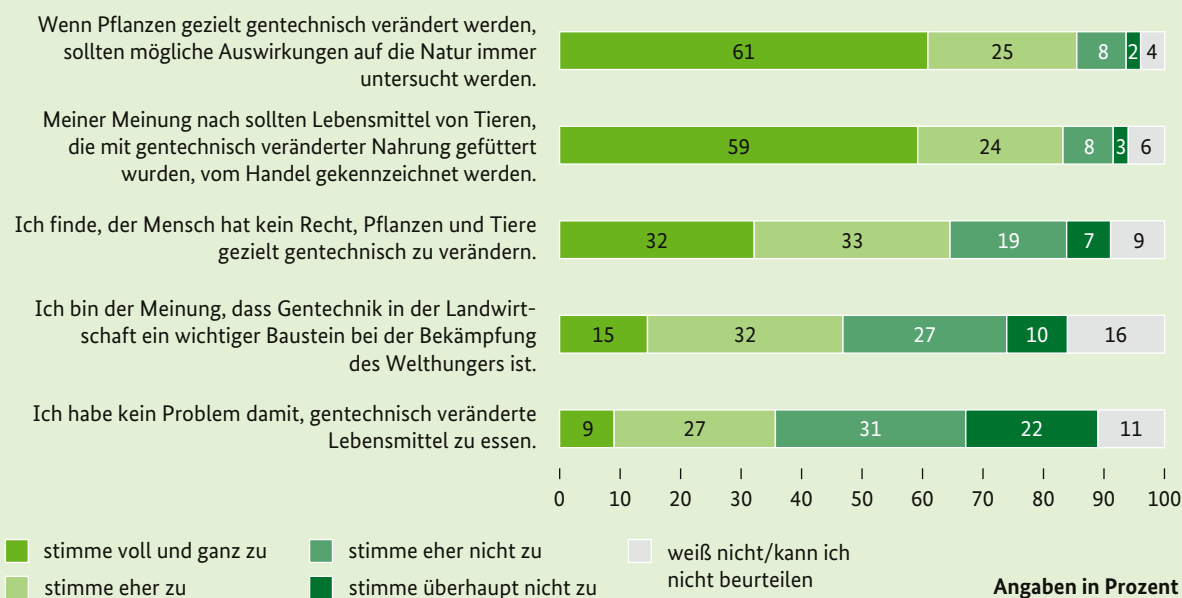


Tabelle 14: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Geschlecht, Bildung und Ortsgröße

Wie bewertest Du die folgenden Aussagen zum Thema Gentechnik. Stimmst Du den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder überhaupt nicht zu?

Antwortkategorie: stimme voll und ganz	Durchschnitt	Geschlecht		Bildung			Ortsgröße (Einwohner)			
	Ø	M	W	niedrig	mittel	hoch	<20.000	20.000 bis <100.000	100.000 bis <500.000	500.000+
Wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	61	53	70	46	49	72	69	65	55	62
Meiner Meinung nach sollten Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel gekennzeichnet werden.	59	55	64	48	54	67	65	63	60	54
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.	32	25	40	38	36	30	35	31	30	34
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist.	15	18	11	13	14	16	20	15	15	12
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.	9	14	3	13	9	8	15	6	9	9
 stark überrepräsentiert überrepräsentiert unterrepräsentiert stark unterrepräsentiert										

zen gezielt gentechnisch verändert werden, nimmt mit der Formalbildung der Jugendlichen zu (höchste Zustimmungsstufe: niedrige Bildung: 46 Prozent, mittlere Bildung: 49 Prozent, hohe Bildung: 72 Prozent). Gleiches gilt für die Forderung nach einer Kennzeichnungspflicht: 48 Prozent der Jugendlichen mit niedriger Formalbildung fordern uneingeschränkt, dass Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, im Handel gekennzeichnet sind. In der Gruppe mit hoher Formalbildung sind es noch einmal deutlich mehr (67 Prozent).

Auffällig sind auch die Geschlechterunterschiede (siehe Tabelle 14). So können sich Mädchen weniger vorstellen, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen als Jungen (höchste Zustimmungsstufe: Mädchen: drei Prozent, Jungen: 14 Prozent). Sie äußern auch eher grundsätzliche Vorbehalte (Mädchen: 40 Prozent, Jungen: 25 Prozent) und fordern häufiger, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden sollten (Mädchen: 70 Prozent, Jungen: 53 Prozent).

Der Ortsgrößenvergleich zeigt weiter: Gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen, können sich noch

am ehesten Jugendliche vorstellen, die auf dem Land oder in einer Kleinstadt leben (höchste Zustimmungsstufe: Einwohnerzahl unter 20.000: 15 Prozent, Durchschnitt: neun Prozent). Im Großen und Ganzen steht die Ortsgröße aber in geringem Zusammenhang mit den Antworten der Befragten.

Postmaterielle Jugendliche positionieren sich am stärksten gegen Gentechnik in der Landwirtschaft.

Die mit Abstand größten ethischen Bedenken gegen Gentechnik in der Landwirtschaft äußern die Postmateriellen Jugendlichen. In dieser nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Lebenswelt sind 51 Prozent uneingeschränkt der Auffassung, der Mensch habe kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern (Durchschnitt: 32 Prozent). Im Gegensatz dazu sind es bei den experimentierfreudigen Expeditiven und den Konsum-Materialisten mit 23 Prozent respektive 20 Prozent deutlich weniger, genau genommen nur eine Minderheit.

Neben den Postmateriellen legen auch die besonders anpassungs- und kompromissbereiten Adaptiv-Pragmatischen großen Wert darauf, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht

Tabelle 15: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Lebenswelten

Wie bewertest Du die folgenden Aussagen zum Thema Gentechnik. Stimmst Du den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder überhaupt nicht zu?

Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu	Durchschnitt	Traditionell- Bürgerliche	Postmaterielle	Adaptiv- Pragmatische	Expeditive	Experimenta- listen	Konsum- Materialisten	Prekäre
Angaben in Prozent								
Wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	61	69	83	74	62	58	35	43
Meiner Meinung nach sollten Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel gekennzeichnet werden.	59	67	78	71	57	58	36	42
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.	32	39	51	31	23	36	20	41
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist.	15	16	14	13	17	11	13	15
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.	9	13	6	7	13	7	8	6
■ stark überrepräsentiert ■ stark unterrepräsentiert								

werden (höchste Zustimmungsstufe: Postmaterielle: 83 Prozent, Adaptiv-Pragmatische: 74 Prozent) und, dass Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, im Handel gekennzeichnet sind (Postmaterielle: 78 Prozent, Adaptiv-Pragmatische: 71 Prozent). Beide Forderungen werden von den bildungsbenachteiligten Prekären und den um Status bemühten Konsum-

Materialisten mit weniger Vehemenz geäußert (siehe Tabelle 15).

Insgesamt belegen die Daten eine überwiegend kritische Einstellung der Jugendlichen gegenüber Gentechnik in Wildpopulationen und der Landwirtschaft, die Relevanz des Vorsorgeprinzips und die Betonung der Wahlfreiheit.

10 Digitalisierung im Naturschutz – die differenzierte Haltung der „digital natives“

Digitalisierung ist ein Schlüsselthema unserer Zeit und der digitale Wandel ist in vollem Gange. Die technologischen Entwicklungen sind rasant und verändern die Art, wie wir uns informieren, wie wir kommunizieren, wie wir konsumieren – kurz: wie wir leben. Die Digitalisierung betrifft nahezu alle Sektoren und Bereiche unserer modernen Gesellschaft. Für Viele stellt die Digitalisierung nicht nur einen alternativen Trend der Zeit dar, sondern verbindet sich auch mit technologischen und sozialen Verheißungen auf eine bessere Zukunft. Andere betonen die Schattenseiten – etwa im Bereich negativer Umweltauswirkungen wie Energieverbräuche, der Datensicherheit und dem Schicksal individueller Freiheit im Zeichen von Big Data (siehe Welzer 2016).

Als relativ junger technologischer Wandel ist die Digitalisierung für viele Ältere noch immer ein Novum, das Umdenken und Umlernen erfordert und bisweilen mit Überforderung einhergeht. Jugendliche dagegen sind mit der Digitalisierung groß geworden und kennen sich entsprechend aus: Sie sind die sogenannten „Digital Natives“. Ob Smartphone, Streaming oder Social Media: Die Jugendlichen nutzen diese Formate häufiger und länger (siehe BVDW 2018).

Aber auch im Naturschutz schreitet die Digitalisierung voran. Daran knüpft sich die Hoffnung, besonders die junge, digital geprägte Generation besser erreichen zu können. Chancen werden insbesondere in den Bereichen der Datenerhebung, Wissensvermittlung und Kommunikation gesehen. Entsprechende Möglichkeiten werden schon länger diskutiert (siehe Arts et al. 2015), beispielsweise im Hinblick auf die deutliche Erweiterung der Datenverfügbarkeit über Natur, Naturzustände und Naturnutzungsformen ebenso wie über systematisierte Auswertungen, digitale Bestimmungsmöglichkeiten von Arten, partizipative Wissens- und Nutzungsformen sowie eine Erweiterung der Natur- und Naturschutzkommunikation.¹⁶ Die über das Bundesprogramm biologische Vielfalt geförderte App „Flora Incognita“ setzt beispielsweise erstmals in Deutschland auf breiter Ebene künstliche Intelligenz für die Pflanzenbestimmung ein. Zum Einsatz kommen dabei Verfahren zur Bildverarbeitung und Mustererkennung, die auch zur automatisierten Gesichtserkennung genutzt werden. Ein anderes Beispiel ist die Software „ProBat“. Mit der durch BfN geförderten Software werden auf Basis gemessener Flugaktivitäten von Fledermäusen standortspezifische

Abschaltzeiten für Windräder berechnet, wodurch das Kollisionsrisiko deutlich reduziert wird.

Neben Chancen der Digitalisierung im Allgemeinen und für den Naturschutz im Speziellen, verbinden sich mit der Digitalisierung auch Risiken: Abbau seltener Rohstoffe, Energieverbrauch für Server, soziale Kontrolle, Substitution realer Naturerfahrungen (siehe Kuntsman und Rattle 2019), um nur einige zu nennen. Weit verbreitet ist die Befürchtung, dass Jugendliche sich durch die beobachtbare Zunahme an Zeit, die sie in virtuellen (Schein-)Welten verbringen, von Natur und „echter“ (analoger) Naturerfahrung immer weiter entfremden (siehe Brämer et al. 2010). Nicht wenige fordern daher eine stärkere gesellschaftliche und politische Steuerung (siehe Höfner und Frick 2019). Nur: Was sagen eigentlich die Jugendlichen selbst dazu?

Um dieser Frage nachzugehen, wurden die Jugendlichen zunächst um ihre Einschätzung gebeten, wie sie die Chancen und Risiken der Digitalisierung allgemein und der Digitalisierung im Naturschutz bewerten. Anschließend wurden sie nach ihren persönlichen Einstellungen hinsichtlich der Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz befragt.

10.1 Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung

Jugendliche sehen in der Digitalisierung deutlich häufiger Chancen als Risiken.

Die allgemeine Bewertung nach den Chancen und Risiken der Digitalisierung fällt deutlich zugunsten der Chancen aus (siehe Abbildung 36): Fast die Hälfte der Jugendlichen (49 Prozent) sieht in der Digitalisierung „hohe“ Chancen oder „eher“ Chancen. Dagegen sehen nur 14 Prozent „hohe“ Risiken oder „eher“ Risiken“. Ein Drittel betrachtet die Digitalisierung als ambivalente Entwicklung („teils/teils“), vier Prozent trauen sich keine Beurteilung zu. Dabei fällt die positive Beurteilung bei den Jungen (57 Prozent „eher Chancen“ oder „hohe Chancen“) deutlich höher aus als bei den Mädchen (40 Prozent). Mädchen sehen aber nicht unbedingt mehr Risiken; sie sind nur mit der Einschätzung der Chancen deutlich vorsichtiger und betonen stärker die Ambivalenzen der Digitalisierung (39 Prozent „teils/teils“ respektive 27 Prozent bei den Jungen).

Tabelle 16: Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung nach Geschlecht und Bildung**Bietet die Digitalisierung mehr Chancen oder mehr Risiken?**

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Bildung		
	Ø	M	W	niedrig	mittel	hoch
Hohe Chancen/eher Chancen	49	57	40	33	48	52
Hohes Risiko/eher ein Risiko	14	12	16	20	16	12
Teils/teils	33	27	39	36	31	33
Weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	4	4	5	11	5	3

stark überrepräsentiert
 überrepräsentiert
 unterrepräsentiert
 stark unterrepräsentiert

Auffällig ist auch, dass die Chancen-Einschätzung der Digitalisierung bei den Jugendlichen mit formal niedriger Bildung deutlich schwächer ausfällt: 33 Prozent gegenüber 49 Prozent im Durchschnitt sehen die Digitalisierung (eher) als Chance. Im formal niedrigen Bildungsbereich ist auch die Antwortkategorie „weiß nicht/kann ich nicht beurteilen“ mit elf Prozent deutlich höher ausgeprägt als im Durchschnitt (vier Prozent).

Die Lebensweltanalyse deckt auf: In den besonders digital-affinen Lebenswelten der Expeditiven, die sich selbst als „always on“ beschreiben, und der Adaptiv-Pragmatischen, die sich am modernen Mainstream orientieren, werden weit überdurchschnittlich häufig die Chancen betont („hohe/eher Chancen“: 69 Prozent respektive 61 Prozent, Durchschnitt: 49 Prozent). In den bildungsbenachteiligten Lebenswelten der Kon-

sum-Materialisten und der Prekären werden hingegen die Risiken stärker gesehen („hohe/eher Risiken“: 22 Prozent respektive 24 Prozent, Durchschnitt: 14 Prozent).

Die Mehrheit der Jugendlichen sieht sowohl Chancen als auch Risiken der Digitalisierung im Naturschutz.

Verglichen mit der Einschätzung zur Digitalisierung allgemein, fällt die Wahrnehmung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz etwas zurückhaltender aus: 31 Prozent sehen „hohe“ Chancen oder „eher“ Chancen, 27 Prozent sehen „hohe“ Risiken oder „eher“ Risiken, 37 Prozent sehen Chancen und Risiken gleichermaßen („teils/teils“), und fünf Prozent können keine Einschätzung abgeben. Dabei deutet der hohe Anteil an Jugendlichen, die eine ambivalente Einschätzung oder keine Beurteilung abgeben (zusammen 42 Prozent), darauf hin, dass Digitalisierung im Naturschutzkontext für viele Jugendliche nicht gut einschätzbar ist – womöglich weil sie sich darunter nicht viel vorstellen können.

Wiederum sind es die Jungen, die mehr Chancen sehen als die Mädchen („hohe/eher Chancen“: 36 Prozent respektive 24 Prozent). Umgekehrt sehen die Mädchen bei dieser Frage mehr Risiken als die Jungen („hohe/eher Risiken“: 33 Prozent respektive 20 Prozent). Weiterhin offenbart der Bildungsvergleich: Die wenigsten Risiken sehen Jugendliche mit formal niedrigem Bildungsniveau („hohe/eher Risiken“: niedrige Bildung: 18 Prozent, mittlere Bildung: 23 Prozent, hohe Bildung: 31 Prozent).

Im Vergleich der Lebenswelten sind erneut die Expeditiven und Adaptiv-Pragmatischen besonders positiv gestimmt: 41 Prozent respektive 38 Prozent sind der Meinung, dass die Digitalisierung im Naturschutz (eher) Chancen als Risiken bietet. Deutlich weniger

Abbildung 36: Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung

Momentan wird viel über Digitalisierung diskutiert. Einige betonen die Chancen, andere die Risiken. Wie stehst Du persönlich grundsätzlich dazu? Bietet die Digitalisierung mehr Chancen oder mehr Risiken?

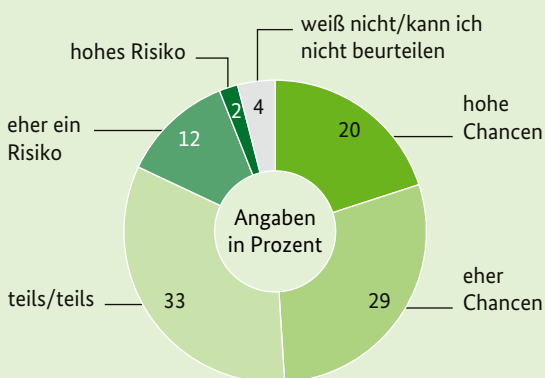
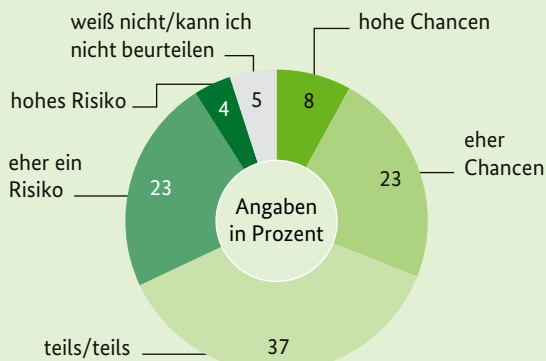


Abbildung 37: Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung im Naturschutz

Und wenn Du jetzt einmal an den Naturschutz denkst: Bietet die Digitalisierung hier eher mehr Chancen oder mehr Risiken?



optimistisch sind die Konsum-Materialisten und die Prekären („hohe/eher Chancen“: 21 Prozent respektive 15 Prozent).

10.2 Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz

Neben der Analyse von Chancen/Risiken-Bewertungen der Digitalisierung wurden auch die Einstellungen der Jugendlichen hinsichtlich der Nutzung von möglichen Chancen der Digitalisierung im Naturschutz untersucht.

Über 70 Prozent der Jugendlichen befürworten eine stärkere Nutzung der Digitalisierung im Naturschutz.

71 Prozent der Jugendlichen sind „voll und ganz“ oder zumindest „eher“ der Auffassung, dass der Naturschutz versuchen sollte, die Chancen der Digitalisierung stärker für sich zu nutzen. Nur sechs Prozent stimmen dem „eher“ oder „überhaupt nicht“ zu, 19 Prozent sind indifferent („teils/teils“) und vier Prozent können sich keine Meinung bilden (siehe hierzu Abbildung 38). Dabei nimmt die Zustimmung mit dem formalen Bildungsniveau zu (niedrige Bildung: 50 Prozent, mittlere Bildung: 65 Prozent, hohe Bildung: 78 Prozent). Dieses Ergebnis ist insbesondere vor dem Hintergrund der vorhergehenden Frage interessant, dass 42 Prozent die Chancen und Risiken der Digitalisierung selber nicht eindeutig einschätzen konnten, und 27 Prozent die Risiken im Vordergrund sahen.

Aufschlussreich ist zudem die Analyse nach jugendlichen Lebenswelten: In fünf der sieben Lebenswelten sind mehr als zwei Drittel der Angehörigen der Meinung, der Naturschutz sollte die Chancen der Digitalisierung stärker für sich nutzen. Nur in den Lebenswelten der Konsum-Materialisten und Prekären sind es weniger (siehe Abbildung 39). Am weitesten verbreitet ist die Zustimmung bei den stark naturschutzinteressierten Postmateriellen (85 Prozent) und bei den besonders digital-affinen Lebenswelten der Expositiven (82 Prozent) und Adaptiv-Pragmatischen (80 Prozent).

Die Mehrheit der Jugendlichen bekundet Bereitschaft, eine Naturschutz-App zu nutzen.

57 Prozent der Jugendlichen können sich vorstellen, eine App zu nutzen, die über Naturgefährdungen, Erfolge des Naturschutzes oder auch persönliche Handlungsmöglichkeiten für die Natur informiert (beide Zustimmungsstufen), 19 Prozent würden eine solche App (eher) nicht nutzen, 21 Prozent sind sich nicht sicher und drei Prozent können keine Beurteilung abgeben (siehe Abbildung 38). Soziodemographische

Abbildung 38: Einstellungen zur Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz

Inwieweit stimmst Du den folgenden Aussagen zu?

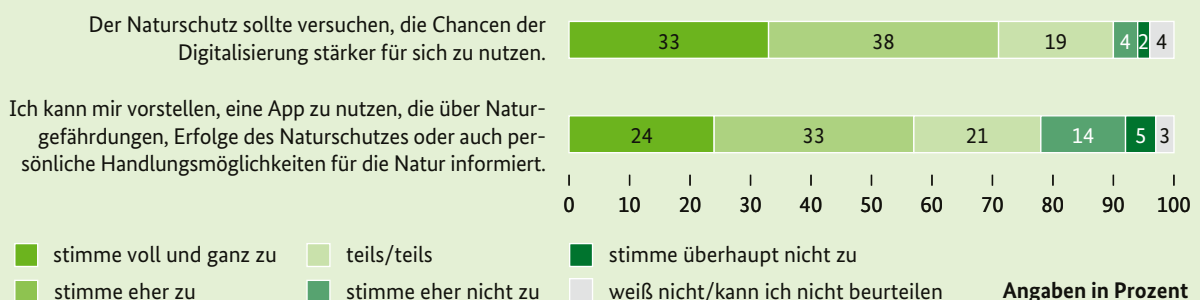
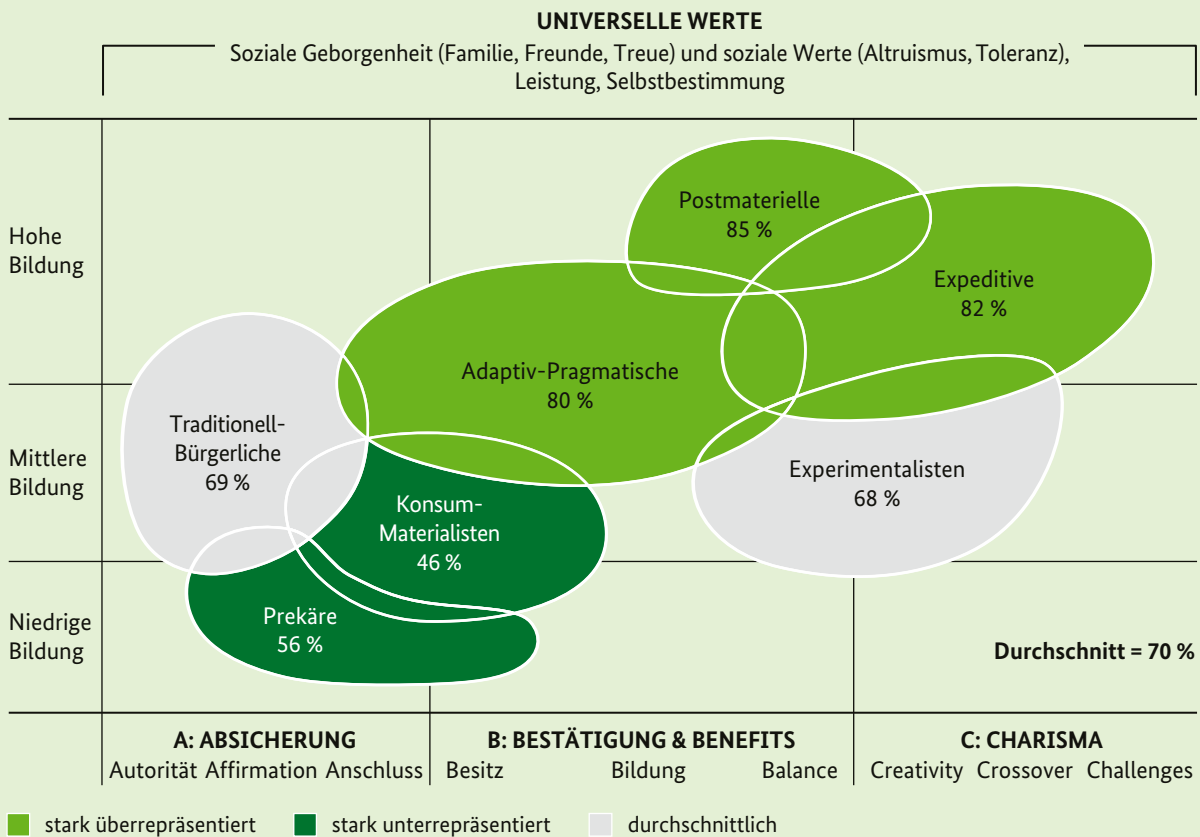


Abbildung 39: Einstellung zur Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz nach Lebenswelten

Der Naturschutz sollte versuchen, die Chancen der Digitalisierung stärker für sich zu nutzen.
Antwortkategorie „stimme voll und ganz/eher zu“



Unterschiede sind kaum zu erkennen. Erwähnenswert ist, dass die Nutzungsbereitschaft bei Jugendlichen mit niedriger Formalbildung unterdurchschnittlich ausfällt (beide Zustimmungsstufen: 46 Prozent, Durchschnitt: 57 Prozent).

Deutlicher fallen die Unterschiede im Antwortverhalten der Lebenswelten aus: Die größte Bereitschaft, eine App zu nutzen, die über Naturgefährdungen, Erfolge des Naturschutzes oder auch persönliche Handlungsmöglichkeiten für die Natur informiert, haben Postmaterielle Jugendliche („sehr/eher bereit“: 71 Prozent). In dieser Lebenswelt ist Nachhaltigkeit keine leere Worthülse, sondern eine feste Leitlinie im

Leben. Überdurchschnittlich ausgeprägt ist auch die Nutzungsbereitschaft der Adaptiv-Pragmatischen, die zwar keine Entwürfe für eine „bessere Welt“ basteln, aber sich am Machbaren orientieren und – sofern möglich – Verantwortung übernehmen wollen (65 Prozent). Unterdurchschnittlich fällt die Nutzungsbereitschaft der Expeditiven aus (49 Prozent). Jugendliche dieser Lebenswelt haben eine geringe Kontroll- und Autoritätsorientierung. Angebote, die ihnen gefühlt „auferlegt“ werden, lehnen sie eher ab. Die geringste Bereitschaft, eine Naturschutz-App zu nutzen, zeigen Konsum-Materialisten (39 Prozent), deren Blick weniger in die Zukunft reicht und die sich lieber auf das Leben im „Hier und Jetzt“ konzentrieren.

Literatur

- Albert M. et al. 2019: Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort. Weinheim: Beltz.
- Alscher M. 2017: Zivilgesellschaftliche Organisationen ohne Jugend? Eine organisationsbezogene Betrachtung zum Engagement junger Menschen. Berlin/Boston: de Gruyter Oldenbourg.
- Angres V. und Hutter C.-P. 2018: Das Verstummen der Natur: Das unheimliche Verschwinden der Insekten, Vögel, Pflanzen – und wie wir es noch aufhalten können. München: Ludwig.
- ARD und ZDF 2019: ARD/ZDF-Onlinestudie 2019. [www.ard-zdf-onlinestudie.de/files/2019/Ergebnispraesentation_ARD_ZDF_Onlinestudie_PUBLIKATION_extern.pdf].
- Arts K. et al. 2015: Digital technology and the conservation of nature. *Ambio* 44 (4), Seiten 661-673.
- Beery T. und Jørgensen K.A. 2016: Children in nature: sensory engagement and the experience of biodiversity. *Environmental Education Research* 24 (1), Seiten 13-25.
- BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2020: Gefährdungssituation der Tiere, Pflanzen und Pilze in Deutschland. [www.bfn.de/infothek/daten-fakten/zustand-der-natur/tiere-pflanzen-und-pilze/ii-11-5-gefaehrungssituation-tiere-pflanzen-und-pilze-in-dl.html].
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) 2007: Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Reihe Umweltpolitik. Berlin. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/biologischevielfalt/Dokumente/broschuere_biolog_vielfalt_strategie_bf.pdf].
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit) 2018: Biologische Vielfalt in Deutschland. Rechenschaftsbericht 2017. Berlin. [www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/biologische_vielfalt_bf.pdf].
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit) 2018: Zukunft? Jugend fragen! Nachhaltigkeit, Politik, Engagement – eine Studie zu Einstellungen und Alltag junger Menschen. Berlin. [www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/jugendstudie_bf.pdf].
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit) und BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2020: Naturbewusstsein 2019. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin und Bonn. [www.bmu.de/PU621].
- Brämer R. et al. 2010: Natur: Vergessen? Erste Befunde des Jugendreports Natur 2010. Bonn und Marburg. [www.sdw-nrw.de/cms/upload/Jugendreport_natur/Jugendreport_Natur_2010.pdf].
- Broom C. 2017: Exploring the relations between childhood experiences in nature and young adults' environmental attitudes and behaviours. *Australian Journal of Environmental Education*, 33 (1), Seiten 34-47.
- BTE (BTE Tourismus und Regionalberatung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Wanderverband) 2018: Wandertourismus in Deutschland 2018. Ergebnisse einer Befragung zum digitalen Verhalten der Wanderer entlang der Customer Journey. Berlin.
- Busse T. 2019: Das Sterben der Anderen. Wie wir die biologische Vielfalt noch retten können. München: Blessing.
- BVDW (Bundesverband Digitale Wirtschaft) 2018: Digitale Nutzung in Deutschland 2018. Abbildung der aktuellen digitalen Mediennutzung in Deutschland und Darstellung möglicher Trends sowie Analyse des grundsätzlichen Verständnisses von Digitalisierung. Düsseldorf und München.

Calmbach M. et al. 2020: SINUS-Jugendstudie u18. Wie ticken Jugendliche 2020? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Cazzolla Gatti R. 2020: The pangolin's revenge: SARS-CoV-2 did not emerge from a lab but from wildlife exploitation. GAIA 29 (2), Seiten 79-82.

Ceballos G. et al. 2015: Accelerated modern human-induced species losses: Entering the sixth mass extinction. Science Advances, Volume 1, Numero 5.

Dachs C. et al. 2009: Studie über das Waldwissen von bayerischen Schülern der 3. Jahrgangsstufe. In: Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Bayern e. V. München (Hg.). [www.wanderforschung.de/files/waldwissenstudie--kurzfassungdruck1277993103.pdf].

Di Nucci M. et al. 2018: Gedächtnis Energiewende – Historie und Zukunft. Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 31(4), Seiten 88-93.

Eid M. et al. 2013: Statistik und Forschungsmethoden. Basel.

Eser U. 2019: Zwiesprache mit der Natur. Eudämonistische Naturschutzmotive und technische Naturzugänge. In: Schell C. et al. (Hg.): Neue Gentechniken und Naturschutz – eine Verhältnisbestimmung. Bonn: BfN-Skripten 546.

Farin K. 2020: Jugend - Politik - Partizipation. In: Haarmann M.P. et al. (Hg.): Demokratie, Demokratisierung und das Demokratische. Aufgaben und Zugänge der Politischen Bildung. Wiesbaden: Springer VS, Seiten 129-137.

Freeman C. et al. 2018: City Children's Nature Knowledge and Contact: It Is Not Just About Biodiversity Provision. Environment and Behavior, 50 (10), Seiten 1145-1171.

Frobel K. und Schlumprecht H. 2014: Erosion der Artenkenner. Abschlussbericht, im Auftrag des BUND Naturschutz in Bayern e. V., Nürnberg.

Frohn H.-W. et al. 2020: Perspektivwechsel: Naturpraktiken und Naturbedürfnisse sozial-ökonomisch benachteiligter Menschen. Eine qualitative Pionierstudie. BfN-Skripten 559, Bonn.

Gebhard U. 2020: Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Wiesbaden: Springer VS, 5. Auflage.

Gerl T. et al. 2017: Artenkenntnis einheimischer Vögel. Biodiversität im Schulalltag (BISA). Biologie unserer Zeit, 47 (4), Seiten 254-259.

Gille M. 2018: Jugend und Politik – ein schwieriges Verhältnis. DJI Impulse. Das Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts, 119 (1), Seiten 16-19. [www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull119_d/DJI_Impulse119_PolitischeBildung.pdf].

Hallmann C.A. et al. 2017: More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. In: PLoS ONE 12 (10): Seiten 1-21.

Hesebeck B. 2018: Weil wir es wert sind! Umweltbildung für bildungsferne Jugendliche. In: Frohn H.-W. und Wichert F. (Hg.): Naturschutz: natürlich sozial, interkulturell und inkludierend?! Bonn: BfN-Skripten 514, Seiten 41-42.

Höfner A. und Frick V. 2019: Was Bits und Bäume verbindet. Digitalisierung nachhaltig gestalten. München: Oekom.

Hosaka T. et al. 2017: Childhood experience of nature influences the willingness to coexist with biodiversity in cities. Palgrave Communications 3, Seiten 1-8.

IPBES 2020: Workshop Report on Biodiversity and Pandemics of the Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services. IPBES secretariat, Bonn, Germany.

Jäkel L. und Schaer A. 2004: Sind Namen nur Schall und Rauch? Wie sicher sind Pflanzenkenntnisse von Schülerinnen und Schülern? Berichte des Institutes für Didaktik der Biologie, IDB Münster 13, Seiten 1-24.

Janssen J. und Laatz W. 2010: Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. Berlin.

Kitschelt H. 1980: Kernenergiepolitik – Arena eines gesellschaftlichen Konflikts. Frankfurt und New York.

Kleinhüchelkotten S. et al. 2017: Fokus Naturbildung. Naturwahrnehmung und -erleben von Jugendlichen. Deutscher Jagdverband e.V. et al. (Hg.), Berlin und Bonn.

Knoblich L. 2020: Digital gestützte Biodiversitätsexkursionen. Biologie unserer Zeit, 50 (2), Seiten 134-142.

Kuntsman A. und Rattle I. 2019: Towards a Paradigmatic Shift in Sustainability Studies: A Systematic Review of Peer Reviewed Literature and Future Agenda Setting to Consider Environmental (Un)sustainability of Digital Communication, Environmental Communication, 13 (5), Seiten 567-581.

Lambertini M. et al. 2020: Coronavirus is a warning to us to mend our broken relationship with nature. The Guardian, 17. Juni 2020. [www.theguardian.com/commentisfree/2020/jun/17/coronavirus-warning-broken-relationship-nature].

LBV (Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.) 2018: Bayerische Schüler kennen keine Vögel mehr. Wissenschaftler belegen Rückgang der Artenkenntnis – Teilnehmer der „Stunde der Wintervögel“ schneiden besser ab. [www.lbv.de/news/details/bayerische-schueler-kennen-keine-voegel-mehr/].

Louv R. 2008: Last Child in the Woods. Saving our Children from Nature-Deficit Disorder. Chapel Hill (NC): Algonquin Books.

Lude A. et al. 2020: Biodiversität erleben mit ortsbezogenen Spielen. Biodiversität to go (BioDiv2Go) / Finde Vielfalt. Gemeinsamer Abschlussbericht. [www.biologischevielfalt.bfn.de/fileadmin/NBS/documents/Bundesprogramm/Abschlussberichte/Web_SB_FKZ_3513685C11_BioDiv2Go.pdf].

Pimm S.L. und Joppa L.N. 2015: How many plant species are there, where are they, and at what rate are they going extinct? Annals of the Missouri Botanical Garden 100, Seiten 170-176.

Pohl D. 2006: Naturerfahrung und Naturzugänge von Kindern. Dissertation an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Fakultät für Kultur- und Naturwissenschaften.

Porzelt M. 2019: Innovative Ansätze des Besuchermanagements in Großschutzgebieten – eine Einführung. In: Forst R. et al. (Hg.): Konflikte durch Erholungsnutzung in Großschutzgebieten und deren Entschärfung durch innovatives Besuchermanagement. Internationale Naturschutzakademie, Insel Vilm, 5. bis 8. September 2016. Bonn: BfN Skripten 520, Seiten 7-22. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/service/Dokumente/skripten/Skript520.pdf].

Raith A. et al. 2014: Startkapital Natur. Wie Naturerfahrung die kindliche Entwicklung fördert. Oekom Verlag.

Schamel J. 2019: Demographischer Wandel und landschaftsbezogene Erholung in Nationalparks. In: Forst R. et al. (Hg.) 2019: Konflikte durch Erholungsnutzung in Großschutzgebieten und deren Entschärfung durch innovatives Besuchermanagement. Internationale Naturschutzakademie Insel Vilm, 5. bis 8. September 2016. Bonn: BfN Skripten 520, Seiten 41-51. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/service/Dokumente/skripten/Skript520.pdf].

Schiemann J. et al. 2019: Risk Assessment and Regulation of Plants Modified by Modern Biotechniques: Current Status and Future Challenges. Annual Review of Plant Biology, 70(1), Seiten 699-726.

Schneekloth U. et al. 2017: Eine Generation im Aufbruch. Zwischen wachsendem politischen Interesse und anhaltender Politikverdrossenheit. In: Kühnel W. und Willems H. (Hg.): Politisches Engagement im Jugendalter. Zwischen Beteiligung, Protest und Gewalt. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, Seiten 18-46.

Schulemann-Maier G. und Munzinger S. 2018: Analyse des Artenwissens naturaffiner Menschen mittels der arten|pisa-Umfrage. Naturschutz und Landschaftsplanung 50 (11), Seiten 412-417.

Schulte R. et al. 2019: Eine Strategie zur Förderung der Artenkenntnis. Bedarf und Wege zur Qualifizierung von Naturbeobachtern, Artenkennern und Artenspezialisten. Naturschutz und Landschaftsplanung, 51 (5), Seiten 210-217.

Sedlmeier P. 2013: Forschungsmethoden und Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler. München: Pearson.

Segeer A.H. und Rosenkranz E. 2017: Das große Insektensterben: Was es bedeutet und was wir jetzt tun müssen. München: oekom.

Sturm U. et al. 2020: Die Artenkenntnis von Berliner Schüler_innen am Beispiel einheimischer Vögel. Zeitschrift für Didaktik der Naturwissenschaften, Seiten 1-13.

TAB (Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag) 2011: Forschung zur Lösung des Welternährungsproblems – Ansatzpunkte, Strategien, Umsetzung. TAB-Arbeitsbericht Nr. 142, Berlin.

Then C. et al. 2020: Spatiotemporal Controllability and Environmental Risk Assessment of Genetically Engineered Gene Drive Organisms from the Perspective of European Union Genetically Modified Organism Regulation. Integrated Environmental Assessment and Management, 16 (5), Seiten 555-568.

Tillmann S. et al. 2018: Nature makes people happy, that's what it sort of means: children's definitions and perceptions of nature in rural Northwestern Ontario. Children's Geographies. Seiten 705-718.

Tretter F. et al. 2020: Ein Virus verändert unser Weltverhältnis. GAIA 29 (2), Seiten 83-87.

Wäldchen J. et al. 2016: Flora Incognita – Halbautomatische Bestimmung der Pflanzenarten Thüringens mit dem Smartphone. Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 53 (3), Seiten 121-125.

WBGU 2011: Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. [www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation].

WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) 2019: Unsere gemeinsame digitale Zukunft. Hauptgutachten. Berlin.

Welzer H. 2016: Die smarte Diktatur: Der Angriff auf unsere Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer.

Wolf I. et al. 2020: Soziales Nachhaltigkeitsbarometer der Energiewende 2019. Potsdam: Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS). [www.iass-potsdam.de/sites/default/files/2020-04/Online_IASS_Barometer_200422_FINALFINAL.pdf].

Zahner V. et al. 2007: Vogelarten – Kenntnis von Schülern in Bayern. Vogelwelt 128, Seiten 203-214.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung		Seite
1	SINUS-Modell für Jugendliche Lebenswelten in Deutschland 2020	21
2	Assoziationen zu Natur	28
3	Persönliche Bedeutung von Natur	29
4	Persönliche Bedeutung von Natur nach Lebenswelten	30
5	Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur	31
6	Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft	32
7	Aufenthalt in der Natur	33
8	Ablenkung, Entspannung und Stressabbau in der Natur	34
9	Bewegung und Sport in der Natur	34
10	Veränderte Wertschätzung für die Natur	34
11	Einstellungen zur Verbindung der Corona-Krise mit dem Zustand von Natur und Umwelt	35
12	Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“	36
13	Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“	37
14	Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt	38
15	Einschätzung der eigenen Artenkenntnis	40
16	Interesse an Artenkenntnis	41
17	Lernorte für Wissensvermittlung über Artenvielfalt	42
18	Assoziationen zu Schutzgebieten	45
19	Kenntnis über Schutzgebiete	46
20	Gezieltes Aufsuchen von Schutzgebieten	47
21	Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten	48
22	Informationsinteresse zu Schutzgebieten	49
23	Präferenzen zur Informationsaufnahme	50
24	Verantwortungszuschreibung für den Schutz der Natur	53
25	Kollektive und persönliche Wirksamkeit	55

26	Beurteilung des Engagements der eigenen Generation	58
27	Bekanntheit von Umwelt- und Naturschutzbewegungen	58
28	Teilnahme an Demonstrationen für den Natur- und Umweltschutz	59
29	Bereitschaft, an Demonstrationen teilzunehmen	59
30	Einstufung der Bedeutsamkeit von Umwelt- und Naturschutzbewegungen	60
31	Einstufung der Bedeutsamkeit von Umwelt- und Naturschutzbewegungen nach Lebenswelten	60
32	Bereitschaft zum persönlichen Engagement für den Naturschutz	61
33	Zustimmung und Ablehnung der Energiewende	64
34	Allgemeine Einstellungen zu Gentechnik	67
35	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft	68
36	Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung	72
37	Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung im Naturschutz	73
38	Einstellungen zur Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz	73
39	Einstellung zur Nutzung von Chancen der Digitalisierung im Naturschutz nach Lebenswelten	74

Tabellenverzeichnis

Tabelle		Seite
1	Einstellungen zu Naturgefährdung und Schutz der Natur nach Geschlecht und Bildung	31
2	Einschätzung der eigenen Artenkenntnis nach Geschlecht, Bildung und Ortsgröße	40
3	Interesse an Artenkenntnis nach Geschlecht, Alter und Bildung	42
4	Verantwortungszuschreibung für den Schutz der Natur nach Geschlecht und Bildung	54
5	Verantwortungszuschreibung für den Schutz der Natur nach jugendlichen Lebenswelten	56
6	Kollektive und persönliche Wirksamkeit nach Geschlecht und Bildung	56
7	Kollektive und persönliche Wirksamkeit nach jugendlichen Lebenswelten	57
8	Bekanntheit von Umwelt- und Naturschutzbewegungen nach Geschlecht und Bildung	59
9	Bereitschaft zum persönlichen Engagement für den Naturschutz nach Geschlecht und Bildung	62
10	Bereitschaft zum persönlichen Engagement für den Naturschutz nach Lebenswelten	63
11	Zustimmung und Ablehnung der Energiewende nach Bildung	65
12	Zustimmung und Ablehnung der Energiewende nach Lebenswelten	65
13	Allgemeine Einstellungen zu Gentechnik nach Lebenswelten	67
14	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Geschlecht, Bildung und Ortsgröße	69
15	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Lebenswelten	70
16	Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Digitalisierung nach Geschlecht und Bildung	72

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen

allg.	allgemein
BfN	Bundesamt für Naturschutz
BIK	Bundesweite räumliche Gliederungssystematik
BioDiv2Go	Biodiversität to go
BISA	Biodiversität im Schulalltag
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit
BVDW	Bundesverband Digitale Wirtschaft
CO ₂	Kohlenstoffdioxid
DNA	Desoxyribonukleinsäure
et al	et alii/et aliae/et alia
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
e.V.	Eingetragener Verein
GESIS	Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPS	Globales Positionsbestimmungssystem (Global Positioning System)
GVO	Gentechnisch veränderte Organismen
Hg.	Herausgeber
KI	Künstliche Intelligenz
n	Anzahl der Merkmalsausprägungen
NBS	Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt
PIK	Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung
QR	Quick Response
SPSS	Statistik- und Analyse-Software von IBM (Statistical Package for the Social Sciences)

TAB	Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag
WBGU	Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen
z.B.	zum Beispiel

Abkürzungen der jugendlichen Lebenswelten (SINUS-Modell)

EPE	Expeditive
EXP	Experimentalisten
KMAT	Konsum-Materialisten
PMA	Postmaterielle
PRA	Adaptiv-Pragmatische
PRE	Prekäre
TRB	Traditionell-Bürgerliche

Grundauszählung

Kapitel 2: Mensch-Natur-Beziehungen

A2.1 Ich möchte gerne von Dir wissen, was Dir ganz spontan zum Thema Natur einfällt. Was ist Natur für Dich? Bitte nenne mir so viele Begriffe, wie Dir in den Sinn kommen. (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 2)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Tierwelt	61	Natur-/Umweltkatastrophen und Zerstörung	7
Pflanzenwelt	60	Klima	6
Erholung, Freizeit & Naturleben	52	Meere	5
Landschaft/Natur- und Landschaftsobjekte	50	Nutzung	3
Umwelt-/Natur-/Tierschutz	13	Himmelsphänomene	3
Gewässer/Seen	13	Sonstige Assoziationen	45

Tierwelt – Unterkategorien (61 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Tiere allgemein	52	Bienen	1
Vögel	5	Rehe/Hirsche	1
Insekten	4	Sonstige Insekten und Spinnen (Spinnen, Fliegen, Mücken, Glühwürmchen/Ameisen)	1
(Heimische) Wildtiere/(Füchse, Wildschweine, Igel, Eichhörnchen, Bären etc.)/wilde/freilebende Tiere/Raubtiere	3	Fische	1
Säugetiere	1	Sonstige	3
Tiervielfalt/verschiedene Tiere	1		

Pflanzenwelt – Unterkategorien (60 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Pflanzen allgemein	39	Gras/Gräser/Rasen	2
Bäume	21	Pilze	2
Grün/viel grün	12	Pflanzenvielfalt/verschieden Pflanzen	1
Blumen	4	Sonstige Kommentare	2

Erholung, Freizeit & Naturleben – Unterkategorien (52 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Sich entspannen/erholen/auftanken	22	Sport/Bewegung/Sport in der Natur treiben	1
Gute/frische/saubere/gesunde Luft	18	Abenteuer/etwas erleben	1
Freiheit	15	Duft/Geruch/riecht gut/guter Geruch	1
Ruhe/ruhig/leise/still	14	Wohlbefinden/sich wohlfühlen	1
Freizeit/seine Freizeit in der Natur verbringen/ Ausflüge	2	Urlaub	1
Wandern/spazieren gehen	2	Beobachten/Tiere beobachten	1
Gesundheit	2	Rückzugsort	1
Freude/Spaß/glücklich sein	2	Sonstige Kommentare	1
Genuss/genießen	1		

Landschaft/Natur- & Landschaftsobjekte – Unterkategorien (50 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Wald/Wälder	21	Natürlich/naturlassen	2
Wild/Wildnis	7	Unbebaute Gebiete/Landschaften/ keine Industrie/keine Straßen	2
Wiesen/blühende Wiesen	6	Parks/Grünanlagen/Gärten	1
Lebensraum/Biosphäre/Biotop	6	Schöne, saubere, gesunde Landschaft/Natur/ Umwelt	1
Unberührt/unberührte Natur	5	Gesteine/Mineralien	1
Natur/Umwelt	4	Weite/Horizont/Weitläufigkeit	1
Landschaft allgemein	3	Dschungel/Regenwald/Urwald/Tropen	0,4
Draußen/alles was uns umgibt/ meine Umgebung	3	Nationalparke/Naturparke	0,4
Ökosystem/Öko	2	Sonstige Kommentare	3
Berge/Gebirge/Alpen	2		

Umwelt-/Natur-/Tierschutz – Unterkategorien (13 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Schutzbedürftig/muss geschützt/erhalten werden	3	Muss erhalten bleiben/wichtig für die nachfol- gende Generation	1
Natur ist wichtig/notwendig/unersetzlich	3	Keine Verschmutzung/kein Müll/kein Plastik	1
Lebensgrundlage für den Menschen/Leben	2	Artenschutz	0,4
Umwelt-/Naturschutz	2	Sonstige Kommentare	2
Schutzgebiete	1		

Gewässer/Seen – Unterkategorien (13 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Wasser/Gewässer	6	Bach/Bäche	1
Seen	6	Sonstige Kommentare	1
Fluss/Flüsse	3		

Natur-/Umweltkatastrophen & Zerstörung – Unterkategorien (7 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Umweltzerstörung/Zerstörung/in Gefahr/bedroht	3	Natur-/Umweltkatastrophen	1
Klimawandel	1	Sonstige Kommentare	2
Umweltverschmutzung	1		

Klima – Unterkategorien (6 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Klima	2	Jahreszeiten/Herbst/Winter/Frühling/Sommer	1
Wetter	2	Wind/Sturm/Tornados	1
Niederschlag/Regen/Schnee	1	Sonstige Kommentare	1

Meere – Unterkategorien (5 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Meer/Ozean	4	Sonstige Kommentare	1
Strand/Strände	1		

Nutzung – Unterkategorien (3 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Felder	2	Sonstige Kommentare	1
Nahrung/Obst/Gemüse	1		

Himmelsphänomene – Unterkategorien (3 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Sonne/Sonnenaufgang/Sonnenuntergang	2	Sonstige Kommentare	1
Himmel/Wolken	1		

Sonstige Assoziationen – Unterkategorien (45 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Schönheit	15	Evolution/Entwicklung/Wachstum	1
Artenvielfalt/Vielfalt/sehr vielfältig	11	Bunt/farbenfroh	1
Lebewesen/Leben abstrakt	8	Menschen	1
Faszinierend/ein Wunder/außergewöhnlich/einzigartig	3	Interessant	1
Frieden	3	Gott/von Gott gemacht/Gottes Schöpfung	1
Alles was nicht durch den Menschen entstanden/beeinflusst ist/wird	3	Spannend/aufregend	1
Sauberkeit/sauber/Reinheit/pur/klar	3	Bildung/etwas lernen/neues kennenlernen	1
Erde/unsere Erde	2	Liebe/liebevoll	1
Heimat/zu Hause	1	Symbiose	1
Kreislauf	1	Sonstige Kommentare	12
Wenig/ohne Menschen/einsam	1	Keine Angabe	1
Frisch/Frische	1		

A2.2 Bitte sag mir für jede der folgenden Aussagen, ob sie Deiner Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.
1) Persönliche Bedeutung der Natur (Abbildung 3)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Zu einem guten Leben gehört die Natur dazu.	66	26	6	1	1
Es macht mich glücklich, in der Natur zu sein.	46	42	8	3	1
Manchmal fühle ich mich in der Natur so wohl, wie unter Freunden.	33	37	19	7	4
Je wilder die Natur, desto besser gefällt sie mir.	23	41	23	6	7
In der Natur fühle ich mich nicht wohl.	5	8	21	61	5

2) Wahrnehmung der Naturgefährdung und Einstellungen zum Schutz der Natur (Abbildung 5)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen.	65	26	5	1	3
Wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist.	61	27	6	3	3
Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen.	56	34	5	3	2
Naturschutz ist notwendig, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen.	55	32	7	1	5
Wir sollten uns stärker an den Gesetzen der Natur orientieren.	40	41	11	2	6

3) Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft (Abbildung 6)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
In wirtschaftlichen Krisenzeiten muss auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen.	9	27	35	18	11
Die Natur darf der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen.	4	15	39	31	11

Kapitel 3: Jugend und Naturbeziehung in Zeiten der Corona-Krise

A3.1 Wie häufig warst Du in den letzten Monaten draußen in der Natur, im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise? (Abbildung 7)

Angaben in Prozent	
viel häufiger	20
etwas häufiger	32
kein Unterschied	27
etwas weniger	16
viel weniger	5

A3.2 Wie häufig warst Du in den letzten Monaten bewusst draußen in der Natur, um Dich abzulenken, zu entspannen oder Stress abzubauen, im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise? (Abbildung 8)

Angaben in Prozent	
viel häufiger	19
etwas häufiger	36
kein Unterschied	32
etwas weniger	8
viel weniger	5

A3.3 Wie häufig hast Du Dich in den letzten Monaten bewusst draußen in der Natur bewegt und Sport gemacht, im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise? (Abbildung 9)

Angaben in Prozent	
viel häufiger	16
etwas häufiger	28
kein Unterschied	36
etwas weniger	13
viel weniger	7

A3.4 Hat sich die Bedeutung der Natur für Dich verändert, im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise? Natur ist für mich jetzt... (Abbildung 10)

Angaben in Prozent	
viel wichtiger	18
etwas wichtiger	34
genauso wichtig	45
etwas weniger wichtig	3
viel weniger wichtig	0

A3.5 Stimmst Du den folgenden Aussagen voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zu? (Abbildung 11)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, ob die Corona-Krise mit Problemen zusammenhängt, die mit unserem Umgang mit der Natur zu tun haben (wie z.B. der Klimawandel oder das Sterben von Tier- und Pflanzenarten).	15	27	28	19	11
In der Corona-Krise sollte für den Schutz der Natur weniger Geld ausgegeben werden.	3	10	23	34	30
Die Corona-Krise ist ein Gesundheitsthema und hat mit dem Zustand von Natur und Umwelt nichts zu tun.	12	24	31	22	11

Kapitel 4: Bewusstsein für biologische Vielfalt

A4.1 Ist Dir der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt? (Abbildung 12)

Angaben in Prozent	
Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet.	35
Ich habe davon gehört, aber ich weiß nicht, was der Begriff bedeutet.	48
Ich habe noch nie davon gehört.	12
Weiß nicht	5

A4.2 Kannst Du mir bitte sagen, was der Begriff "Biologische Vielfalt" für Dich bedeutet? (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Filter: nur wenn Begriff „Biologische Vielfalt“ gehört und weiß, was Begriff bedeutet) (Abbildung 13)

Angaben in Prozent	
Vielfalt von Arten (Tieren und/oder Pflanzen)	88
Vielfalt von Ökosystemen, Lebensräumen	22
Vielfalt von Genen, Erbinformationen, Erbgut	10
Sonstiges	24

A4.3 Inwieweit bist Du davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt? Bist Du... (Abbildung 14)

Angaben in Prozent	
sehr überzeugt	28
eher überzeugt	44
unentschieden	17
eher nicht überzeugt	4
gar nicht überzeugt	1
weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	6

Kapitel 5: Artenkenntnis

A5.1 Stimmst Du den folgenden Aussagen voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zu? (Abbildung 15)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/kann ich nicht beurteilen
Ich würde gern mehr Tier- und Pflanzenarten namentlich kennen.	28	32	26	10	3	1
Über die heimische Tierwelt weiß ich gut Bescheid.	8	30	39	18	4	1
Ich kenne mich mit der heimischen Pflanzenwelt gut aus.	4	13	38	32	11	2

A5.2 Bitte wähle aus der folgenden Liste drei Gruppen aus, über die Du gerne mehr Artenkenntnis haben würdest. (Abbildung 16)

Angaben in Prozent	
Säugetiere	52
Bäume	42
Vögel	41
Blütenpflanzen	39
Reptilien und Amphibien	34
Fische	23
Insekten (Käfer, Bienen, Schmetterlinge etc.)	23
Pilze	22
Spinnen	8
Farne und Moose	8
Muscheln und Schnecken	7

A5.3 Wo sollte Deiner Meinung nach mehr Wissen über Artenvielfalt vermittelt werden? Bitte wähle aus der folgenden Auswahl drei Möglichkeiten aus. (Abbildung 17)

Angaben in Prozent	
Schulen	67
Internetangebote (Webseiten, Videoplattformen etc.)	31
Zoos und Tierparke	30
Digitale Medien (Apps, QR-Codes etc.)	29
Fernsehen	25
Führungen in der Natur	23
Informationsangebote vor Ort (Info-Zentrum, Infotafeln etc.)	18
Allgemeine Bildungseinrichtungen (zum Beispiel Volkshochschulen)	15
Botanische Gärten	15
Eltern, familiäres Umfeld	14
Über Naturschutzverbände	13
Universitäten	8
Freilichtmuseen	7
Im beruflichen Kontext	5

Kapitel 6: Schutzgebiete

A6.1 Was fällt Dir zum Thema Schutzgebiete ein? Bitte nenne so viele Begriffe, wie Dir in den Sinn kommen. (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 18)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Landschaft/Natur	52	Verbote/Vorschriften	9
Schutzgebietskategorien	36	Gewässer/Seen	8
Schutzzweck	35	Meere	6
Tiere/Pflanzen/Lebewesen	34	Wiesen/Felder	2
Natur-/Umweltkatastrophen und Zerstörung	12	Sonstige Assoziationen	37
Erholung/Freizeitgestaltung	9		

Landschaft/Natur – Unterkategorien (52 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Natur/Umwelt	21	Parks/Grünanlagen/Gärten	2
Wald/Wälder	20	Dschungel/Urwald/Regenwald	2
Lebensraum/Biosphäre/Biotop	7	Wild/Wildnis	1
Abgezaunte/abgesperrte/abgetrennte Flächen/ Gebiete	3	Ökosystem/ökologisch	1
Unberührt/unberührte Natur	3	Berge/Gebirge/Alpen	1
Natürlich/naturbelassen	3	Unbebaute Gebiete/Landschaften (keine Straßen, Häuser etc.)	1
Sümpfe/Moore	2	Groß/weit	1
Grün/viel grün/Grünflächen	2	Vogelnistplätze/Vogelnester/Brutstätten	1
Landschaft allgemein	2	Sonstige Kommentare	1
Schöne, saubere, gesunde Landschaft/Natur/ Umwelt	2		

Schutzgebietskategorien – Unterkategorien (36 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Naturschutzgebiete	17	Schutzgebiete/geschützte Gebiete	2
Nationalparke	7	Vogelschutzgebiete	2
Konkrete Schutzgebietsräume (Harz, Eifel, Baye- rischer Wald etc.)	6	Landschaftsschutzgebiete	1
Naturparke	5	Meeresschutzgebiete	1
Wasserschutzgebiete	4	Pflanzenschutzgebiete	1
Reservate	3	Waldschutzgebiete	1
Denkmäler/Denkmalerschutz/Naturdenkmäler	3	Bundeswehr/Militärgelände/Grenzgebiete	0,4
Tierschutzgebiete	2	Sonstige Kommentare	2

Schutzzweck – Unterkategorien (35 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Umwelt-/Naturschutz	14	Vogelschutz	1
Tierschutz	10	Klimaschutz	1
Schutzbedürftig/muss geschützt werden	10	Schutz von Lebensräumen	1
Artenschutz	6	Keine Jagd/kein Jagen erlaubt	1
Pflanzenschutz	2	Schutz der Wälder	0,3
Landschaftsschutz	2	Sonstige Kommentare	1
Wasserschutz/Gewässerschutz	2		

Tiere/Pflanzen/Lebewesen – Unterkategorien (34 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Tiere allgemein	25	Tiervielfalt/verschiedene Tiere	2
Pflanzen allgemein	10	Seltene/bedrohte Pflanzen	2
Bäume	4	Insekten	1
Vögel	3	Lebewesen/Leben	1
Seltene/bedrohte Tiere	2	Sonstige Kommentare	1
Wildtiere (Wölfe, Hirsche, Rehe, Hasen, Tiger, Elefanten etc.)/wilde/freilebende Tiere/Raubtiere	2		

Natur-/Umweltkatastrophen & Zerstörung – Unterkategorien (12 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Aussterben/vom Aussterben bedroht/bedrohte Arten	3	Abgase/CO ₂ -Emission	1
Bedroht/Bedrohung/gefährdet/Gefahr	3	Müll/Abfall/Vermüllung der Umwelt	1
Klimawandel	2	Wilderer/Wilderei	0,4
Umweltverschmutzung	1	Sonstige Kommentare	2
Abholzung/Abrodung von Wäldern	1		

Erholung/Freizeitgestaltung – Unterkategorien (9 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Ruhe/ruhig/leise/still/friedlich	4	Gute/frische/saubere/gesunde Luft	1
Zoo/Tierpark/Wildpark/Vogelpark	2	Wandern/spazieren gehen	1
Sich entspannen/erholen/auftanken	1	Regeneration	1
Frei/Freiheit	1	Sonstige Kommentare	1

Verbote/Vorschriften – Unterkategorien (9 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Vorschriften/Verbote/Regeln/vorgegebene Wege (für Besucher)/Kein Zutritt/betreten verboten	6	Schild/Schilder/grüne Schilder (Vögel/Eulen abgebildet)	1
Unter Beobachtung/streng bewacht/Sicherheit/strengste Sicherheitsvorkehrungen	2	Sonstige Kommentare	1

Gewässer/Seen – Unterkategorien (8 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Seen	5	Teiche/Tümpel	1
Wasser/Gewässer	2	Sonstige Kommentare	1
Fluss/Flüsse	1		

Meere – Unterkategorien (6 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Meer/Ozean	3	Nordsee/Ostsee	0,4
Watt/Wattenmeer	2	Sonstige Kommentare	1
Strand/Dünen	1		

Wiesen/Felder – Unterkategorien (2 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Wiesen/blühende Wiesen	2	Feld/Felder	1

Sonstige Assoziationen – Unterkategorien (37 %)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Artenvielfalt/Vielfalt/sehr vielfältig	8	Vorsichtig/achtsam sein	1
Ist wichtig/wichtiges Thema	5	Organisationen/Vereine/Fördervereine	1
Konkrete Organisationen (NABU, WWF, Green-peace, Peta etc.)	3	Brand/Brandschutz/Brände/Feuer	1
Sauber/Sauberkeit/kein Müll/Plastik/Müllvermeidung	3	Förster/Forst/Forstwirtschaft	1
Es gibt zu wenig Schutzgebiete/sollten viel mehr werden	2	Demonstrationen/Fridays for Future	1
Menschen	2	Kein Eingriff von Außen/vom Menschen/in die Natur	1
Kein Verkehr/keine Autos	2	Landwirtschaft	0,4
Umweltfreundlich/umweltbewusst/Nachhaltigkeit	2	Sonstige Kommentare	14
Ohne Menschen/einsam	1	Nicht bekannt/nichts	2
Klima/Klimazone/n	1	Weiß nicht	1
Hilfe/helfen/unterstützen	1		

A6.2 Schutzgebiete sind Gebiete, die mit dem Ziel ausgewiesen werden, Natur und Landschaft zu erhalten und zu entwickeln.

Bitte gib an, ob Du die folgenden Begriffe schon einmal gehört hast. (Abbildung 19)

Angaben in Prozent	Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet	Ich habe davon gehört, aber ich weiß nicht, was der Begriff bedeutet	Ich habe noch nie davon gehört
Naturschutzgebiet	87	12	1
Nationalpark	70	26	4
Naturpark	54	38	8
Biosphärenreservat/-gebiet	14	42	44
Natura 2000	3	22	75

A6.3 Wie oft suchst Du die folgenden Schutzgebiete gezielt auf? (Filter: Nur Befragte, die bei dem jeweiligen Schutzgebiet „Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet“ angegeben haben.) (Abbildung 20)

Angaben in Prozent	täglich/jede Woche	monatlich	mindestens einmal im Jahr	weniger als einmal im Jahr	weiß nicht/kann ich nicht beurteilen
Naturpark	4	9	35	35	17
Naturschutzgebiet	5	13	27	37	18
Biosphärenreservat/-gebiet	3	5	24	47	21
Nationalpark	2	3	26	50	19
Natura 2000	3	1	18	51	27

**A6.4 Was sind Deiner Meinung nach die wichtigsten Ziele und Aufgaben von Schutzgebieten?
Bitte wähle aus der folgenden Auswahl drei Möglichkeiten aus. (Abbildung 21)**

Angaben in Prozent	
Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen sichern	74
Dem Klimawandel entgegenwirken/die Anpassung an den Klimawandel fördern	40
Ungestörte Landschaftsentwicklung zulassen	35
Wildnis zulassen	32
Schöne Landschaften bewahren	27
Menschliche Lebensgrundlagen sichern (zum Beispiel saubere Luft und Wasser)	27
Heimat bewahren	15
Landschaftliche Schutzfunktionen sichern (zum Beispiel zum Schutz vor Hochwasser oder Erosion)	15
Erholung ermöglichen (zum Beispiel Sport, Freizeit)	9
Ökologische Landwirtschaft fördern	9
Naturschonenden Tourismus fördern	8
Bildung und Wissenschaft unterstützen	8

A6.5 Wir würden gerne von Dir wissen, welche Informationen über Schutzgebiete für Dich besonders interessant sind. Bitte nenne mir aus den folgenden möglichen Angeboten die drei für Dich interessantesten Informationen. (Abbildung 22)

Angaben in Prozent	
Geschützte Tier- und Pflanzenarten	72
Geschützte Lebensräume	44
Zustand des Schutzgebietes (positive/negative Entwicklungen)	34
Verbote und Vorschriften im Schutzgebiet	30
Art der durchgeführten Schutz- und Entwicklungsmaßnahmen	26
Erlebnis- und Erholungsmöglichkeiten	22
Möglichkeiten, sich im Schutzgebiet persönlich zu engagieren	21
Entstehung und Geschichte des Schutzgebietes	17
Nähe und Erreichbarkeit von Schutzgebieten zum Wohnort	16
Einkehrmöglichkeiten und Wanderwege	15

A6.6 Wir würden gerne wissen, wie Du über Schutzgebiete informiert werden willst. Bitte wähle aus der folgenden Auswahl drei bevorzugte Möglichkeiten aus. (Abbildung 23)

Angaben in Prozent	
Internetangebote (Webseiten, Videoplattformen etc.)	64
Allgemeine Bildungseinrichtungen (Schulen, Volkshochschulen etc.)	61
Digitale Medien (Apps, QR-Codes etc.)	51
Informationsangebote vor Ort (Info-Zentrum, Infotafeln etc.)	44
Fernsehen	41
Führungen vor Ort	36

Kapitel 7: Verantwortung und Engagement für die Natur

A7.1 Wer sollte Deiner Meinung nach künftig mehr Verantwortung für den Schutz der Natur in Deutschland tragen? (Abbildung 24)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Politik	61	20	11	5	3
Umwelt- und Naturschutzorganisationen	56	28	12	3	1
Land- und Forstwirtschaft	49	33	13	3	2
Bürgerinnen und Bürger	49	31	15	3	2
Industrie, Handel, sonstige Wirtschaft	45	28	17	6	4
Tourismus	38	27	21	9	5
Kirchen und Religionsgemeinschaften	16	21	27	25	11

A7.2 Bitte sag mir für jede der folgenden Aussagen, ob sie Deiner Meinung nach voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

1) Kollektive Wirksamkeit (Abbildung 25)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/keine Angabe
Ich glaube, dass wir als Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen können.	59	25	9	3	1	3
Meine Generation allein ist politisch nicht in der Lage, die Naturzerstörung zu stoppen.	26	28	24	13	5	4
Gemeinsame Demonstrationen von Menschen in meiner Generation bewegen etwas für den Naturschutz.	16	31	30	13	5	5

2) Persönliche Wirksamkeit (Abbildung 25)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/keine Angabe
Ich glaube, dass ich selbst etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen kann.	22	31	27	13	4	3
Wenn ich mit meinem Engagement für die Natur mit gutem Beispiel voran gehe, motiviert das auch andere.	20	32	30	9	3	6
Sich für den Naturschutz zu engagieren, erscheint mir häufig nicht wirkungsvoll, so dass ich mich gar nicht erst bemühe, etwas zu erreichen.	8	19	30	24	15	4

A7.3 Wie würdest Du das Engagement Deiner Generation, also der Jugendlichen in Deinem Alter, im Naturschutz einschätzen? (Abbildung 26)

Angaben in Prozent	
sehr hoch	6
eher hoch	26
mittel	34
eher gering	24
sehr gering	9
weiß nicht	1

A7.4 Hast Du schon einmal von folgenden Bewegungen gehört? (Mehrfachantworten möglich) (Abbildung 27)

Angaben in Prozent	
Fridays for Future	93
Atomkraft? Nein, danke!	59
Hambacher Forst/Hambi bleibt	38
Ende Gelände	19
Extinction Rebellion	16
Wir haben es satt!	12

A7.5 Hast Du selbst schon an Demonstrationen für den Natur- und Umweltschutz teilgenommen, beispielsweise bei Fridays For Future, Ende Gelände oder anderen? (Abbildung 28)

Angaben in Prozent	
Ja	33
Nein	64
Weiß nicht	3

A7.6 Könntest Du Dir vorstellen, daran teilzunehmen? (nur wenn noch an keiner Demonstration für den Natur- und Umweltschutz teilgenommen wurde) (Abbildung 29)

Angaben in Prozent	
Ja	26
Vielleicht	39
Nein	31
Weiß nicht	4

A7.7 Wie wichtig findest Du solche Bewegungen, um etwas für den Schutz der Natur zu erreichen? (Abbildung 30)

Angaben in Prozent	
Sehr wichtig	32
Eher wichtig	31
Mittelmäßig	25
Eher unwichtig	6
Völlig unwichtig	3
Weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	3

A7.8 Ich lese Dir nun einige Möglichkeiten vor, was man persönlich tun kann, um die Natur zu schützen. Inwieweit bist Du persönlich bereit, ... ? (Abbildung 32)

Angaben in Prozent	sehr bereit	eher bereit	weniger bereit	gar nicht bereit	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
... auf Einwegprodukte zu verzichten?	49	35	11	3	2
... Seiten von Natur- und Umweltschutzorganisationen in den sozialen Medien zu liken?	42	34	14	5	5
... die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Du erfährst, dass deren Herstellung die Natur gefährdet?	38	36	14	4	8
... Deine Freunde und Bekannten auf den Schutz der Natur aufmerksam zu machen?	34	43	15	4	4
... zusammen mit Freunden bei einer Aufräumaktion in der Natur mitzumachen?	31	38	17	8	6
... den Fleischkonsum einzuschränken oder auf Fleisch zu verzichten?	30	25	26	16	3
... Müll einzusammeln, der auf der Straße herumliegt?	24	40	23	7	6
... Dich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	24	42	22	6	6
... Beiträge zum Naturschutz in den sozialen Medien zu teilen?	20	35	27	10	8
... bei der Auswahl meiner Kleidung/Nahrungsmittel auf Bio- oder fair gehandelte Ware zu achten?	17	38	30	8	7
... in einem Naturschutzverein aktiv mitzuarbeiten?	10	27	36	18	9

Kapitel 8: Energiewende

A8.1 Energie ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Wir brauchen sie beim Heizen, für den Autoverkehr und für die Stromerzeugung. In Deutschland wird bisher der größte Teil der Energiegewinnung mit Brennstoffen wie Kohle, Erdöl und Erdgas, erzeugt. Die Umstellung der Energieerzeugung auf Sonnen-, Wind- und Wasserenergie wird Energiewende genannt. Diese Energiequellen werden auch als erneuerbare Energien bezeichnet.

Hältst Du die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig? (Abbildung 33)

Angaben in Prozent	
ja	66
unentschieden	21
nein	2
weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	11

Kapitel 9: Agrogentechnik und neue gentechnische Verfahren im Naturschutz

- A9.** Das Erbgut eines Lebewesens wird in Bausteinen, die Gene heißen, gespeichert. Auch Du hast ein Erbgut, was beispielsweise Deine Augenfarbe bestimmt. Genauso haben Tiere und Pflanzen ein Erbgut, welches von Forscherinnen und Forschern gezielt verändert werden kann. Sie können zum Beispiel einzelne Gene ausfindig machen, sie trennen oder neu zusammensetzen. Dieses Verfahren nennt man Gentechnik. So können Tiere und Pflanzen Eigenschaften bekommen, die sie davor nicht hatten.

Wie bewertest Du die folgenden Aussagen zum Thema Gentechnik. Stimmst Du den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder überhaupt nicht zu?

1) Allgemeine Einstellungen zu Gentechnik (Abbildung 34)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Der Mensch sollte nicht Schöpfer spielen.	37	34	16	5	8
Man sollte der Natur nicht ins Handwerk pfuschen.	34	40	16	5	5
Gentechnik ist eine große Chance für ein längeres Leben und die Heilung vieler Krankheiten.	15	35	22	8	20
Ich finde es gut, dass der Mensch durch Gentechnik die natürliche Entwicklung und Vielfalt der Natur beeinflussen kann.	9	22	40	18	11

2) Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft (Abbildung 35)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	61	25	8	2	4
Meiner Meinung nach sollten Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel gekennzeichnet werden.	59	24	8	3	6
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.	32	33	19	7	9
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist.	15	32	27	10	16
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.	9	27	31	22	11

Kapitel 10: Digitalisierung im Naturschutz

A10.1 Die Veränderung der Welt durch Computer und das Internet nennt man Digitalisierung. Die Digitalisierung kannst Du überall in Deinem eigenen Alltag sehen. Mittlerweile ist ein Großteil der Geräte und Maschinen, wie beispielsweise Dein Laptop und Dein Handy, über das Internet vernetzt und können miteinander kommunizieren. So können wir unseren Freundinnen und Freunden eine Nachricht (zum Beispiel WhatsApp) schicken, ein Video im Internet (zum Beispiel auf YouTube) ansehen oder finden über Apps (zum Beispiel Google Maps) den Nachhauseweg.

Auch für Firmen und Banken ist Digitalisierung ein wichtiges Thema. Viele Arbeitsschritte werden von Robotern übernommen oder finden im Internet statt. Beispielsweise treffen sich viele Kolleginnen und Kollegen nicht persönlich, weil sie nicht in derselben Stadt oder demselben Land wohnen. Sie arbeiten stattdessen von ihrem Schreibtisch aus und reden über das Internet (zum Beispiel über Skype) miteinander.

Wie schätzt Du die folgenden Themen ein? (Abbildung 36 und Abbildung 37)

Angaben in Prozent	hohe Chancen	eher Chancen	teils/teils	eher ein Risiko	hohes Risiko	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Momentan wird viel über Digitalisierung diskutiert. Einige betonen die Chancen, andere die Risiken. Wie stehst Du persönlich grundsätzlich dazu? Bietet die Digitalisierung mehr Chancen oder mehr Risiken?	20	29	33	12	2	4
Und wenn Du jetzt einmal an den Naturschutz denkst: Bietet die Digitalisierung hier eher mehr Chancen oder mehr Risiken?	8	23	37	23	4	5

A10.2 Inwieweit stimmst Du den folgenden Aussagen zu? (Abbildung 38)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen
Der Naturschutz sollte versuchen, die Chancen der Digitalisierung stärker für sich zu nutzen.	33	38	19	4	2	4
Ich kann mir vorstellen, eine App zu nutzen, die über Naturgefährdungen, Erfolge des Naturschutzes oder auch persönliche Handlungsmöglichkeiten für die Natur informiert.	24	33	21	14	5	3

Fußnotenverzeichnis

Fußnote		Seite
1	Siehe hierzu www.bmu.de/ministerium/aufgaben-und-struktur/#c5912	6
2	Siehe hierzu www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/leitbild_bfn.pdf	6
3	Obwohl ursprünglich vorgesehen, ist ein direkter Vergleich zwischen den Daten der Jugend-Studie und den Erwachsenenstudien zum Naturbewusstsein nicht exakt möglich: Der Methoden-Wechsel vom regulären persönlich-mündlichen Interview auf eine Online-Umfrage aufgrund des Corona-Lockdowns und der Kontaktbeschränkungen im Frühsommer 2020 sowie der direkte Einfluss der Krise auf das Antwortverhalten stellen Unwägbarkeitsfaktoren in einem direkten Vergleich dar. Siehe hierzu auch das Kapitel Einführung. Eine vertiefende Analyse des Vergleichs zwischen Erwachsenen und Jugendlichen wird im wissenschaftlichen Vertiefungsbericht zu den Studien 2019/2020 vorgenommen, die Veröffentlichung ist für Mitte 2021 geplant.	7
4	Siehe hierzu https://theshiftproject.org/en/article/unsustainable-use-online-video und https://theshiftproject.org/en/article/shift-project-really-overestimate-carbon-footprint-video-analysis/	18
5	Zwar liegt der Anteil der täglichen Internetnutzerinnen und -nutzer in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen bei 98 Prozent (siehe hierzu die ARD/ZDF-Onlinestudie 2019), dennoch bleiben bestimmte Gruppen, insbesondere formal niedrig gebildete Jugendliche, bei dieser Erhebungsmethode unterrepräsentiert.	19
6	Methodologisch wird das umgesetzt durch non-direktiv angelegte narrative Interviews, bei denen die befragten Jugendlichen in ihrer eigenen Sprache alle aus ihrer Sicht relevanten Lebensbereiche darstellen (siehe Calmbach et al. 2020, Seiten 21 ff.).	20
7	Der Indikator für jugendliche Lebenswelten beinhaltet Statements, die die typischen Werthaltungen der einzelnen Lebensstile repräsentieren und damit auch die Grenzen zwischen den Gruppen rekonstruierbar machen. Dabei haben sich Aussagen am besten bewährt, die Grundüberzeugungen der Befragten erfassen oder alltäglich wirksame Motive diagnostizieren. Kriterium für die Auswahl solcher Statements ist ihre Differenzierungskraft, das heißt ihre Eignung, die verschiedenen Gruppen optimal zu trennen. Auf dieser Basis werden die Befragten anhand eines Wahrscheinlichkeitsmodells mit Hilfe einer speziell adaptierten Form der Clusteranalyse den Lebenswelten zugeordnet. Dies geschieht, indem für jede Gruppe eine spezifische Verteilung von Antwortwahrscheinlichkeiten über alle Indikator-Items bestimmt wird (Normprofile). Die Lebensstilklassifikation erfolgt dann nach Ähnlichkeit der individuellen Antwortmuster mit dem Wahrscheinlichkeitsmodell, entsprechend der Logik des Profilvergleichs.	20
8	Niedrig – Schulform: Hauptschule/Werkrealschule oder höchster Bildungsabschluss: Hauptschulabschluss/Werkrealschulabschluss/von der Schule ohne Abschluss gegangen oder angestrebter Schulabschluss der Gemeinschaftsschülerinnen und -schüler: Hauptschulabschluss/Werkrealschulabschluss. Mittel – Schulform: Realschule oder höchster Bildungsabschluss: Mittlere Reife oder angestrebter Schulabschluss der Gemeinschaftsschülerinnen und -schüler: Mittlere Reife. Hoch – Schulform: Gymnasium oder höchster Bildungsabschluss: Fachhochschulreife/allgemeine Hochschulreife/fachgebundene Hochschulreife oder angestrebter Schulabschluss der Gemeinschaftsschülerinnen und -schüler: Fachhochschulreife/allgemeine Hochschulreife/fachgebundene Hochschulreife.	25

- 9 Die BIK-Regionen sind eine bundesweite räumliche Gliederungssystematik, die die Stadt-Umland-Beziehungen auf Gemeindeebene für Ballungsräume, Stadtregionen, Mittel- und Untertentren darstellt. Es existieren zwei Einteilungen von BIK-Regionsgrößenklassen, eine Siebener- und eine Zehner-Systematik. Die in der vorliegenden Studie verwendete Einteilung basiert auf der Siebener-Systematik, wobei für die Analyse der Daten drei der sieben Regionsgrößenklassen zusammengefasst wurden, da bei einer Stichprobe von rund 1.000 Befragten die Fallzahlen in den einzelnen Regionsgrößenklassen andernfalls zu niedrig wären. Die Bezeichnung „BIK“ geht zurück auf das Institut „BIK Aschpurwis + Behrens GmbH“ in Hamburg (für weitere Informationen siehe www.bik-gmbh.de/cms/regionaldaten/bik-regionen). 25
- 10 Siehe hierzu www.volksbegehren-artenvielfalt.de 36
- 11 Folgende Definition bekamen die Jugendlichen zu lesen: In der Wissenschaft versteht man unter biologischer Vielfalt erstens die Vielfalt von Erbinformationen und Genen, zweitens die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten und drittens die Vielfalt von Lebensräumen und Ökosystemen. 37
- 12 Bäume sind grundsätzlich Blütenpflanzen (Spermatophyten), bei den Bedecktsamern (Angiospermen) sind die Blüten - zum Beispiel bei der Kirschblüte - offensichtlich. Die Nacktsamer (Gymnospermen - zum Beispiel Kiefer und Tanne) blühen weniger auffällig und werden daher oft nicht als Blütenpflanzen im engeren Sinne verstanden. „Baum“ bezeichnet eine Wuchsform (neben Strauch, Halbstrauch, Kraut etc.). Bäume wurden aufgrund ihrer hohen Bedeutung für das menschliche Naturerleben als eigenständige Kategorie zur Auswahl angeboten. 41
- 13 Die Prozentwerte der Kategorien (zum Beispiel die Kategorie „Landschaft/Natur“) ergeben sich nicht durch Addition der Unterkategorien (zum Beispiel „Natur/Umwelt“, „Wald/Wälder“), da die befragten Jugendlichen im freien Antwortformat Mehrfachnennungen abgeben konnten. Unterkategorien werden exemplarisch im Text genannt und detailliert in der Grundauszählung aufgeführt. 44
- 14 Natura 2000 ist nicht weiter auswertbar (drei Prozent von n = 1.003 Jugendlichen). 47
- 15 „Nein danke!“ ist streng genommen keine Bewegung, sondern ein Logo, aber uns schien besonders in der jüngeren Altersgruppe das Risiko groß, dass die korrektere Bezeichnung „Anti-Atomkraft-Bewegung“ auf keine Resonanz stoßen würde. 58
- 16 Knoblich (2020) hat ein didaktisches Verfahren mit Schwerpunkt Biodiversität für den Biologieunterricht an außerschulischen Lernorten unter Nutzung von Smartphones entwickelt, das biologisch basierte GPS-Touren („Biotracks“) mit dem Smartphone erlaubt. Das Projekt hat gezeigt, dass Biotracks positive Wirkungen auf die Umweltbildung, speziell die Umwelteinstellungen, das Umweltwissen und Umwelthandeln der Lernenden haben können. Im Projekt „Biodiversität to go (BioDiv-2Go)“ wurde Biodiversität durch zeitgemäße Technologien, wie mobile elektronische Endgeräte (Smartphone, Tablet, Handy, GPS-Empfänger etc.) erfahrbar gemacht. Als Methode wurden ortsbezogene Spiele, sogenannte Geogames, genutzt. Sie verbinden Spielen und Bewegen im Raum und verknüpfen dabei Konzeptionen des experimentellen Lernens, des Lernens draußen in der Natur sowie des forschend-entdeckenden Lernens (siehe Lude et al. 2020). Das vom BMU geförderte Projekt „StadtNatur entdecken“ soll zur Stärkung der Aufmerksamkeit für Natur in der Stadt beitragen und Umweltbildung digital vermitteln. Mit der App „Naturblick“ werden junge Erwachsene angesprochen, die Berliner Natur zu erkunden. 71

